Biogr.c.
445
z

5239. Biogr. c. 445 z

Goedeke IX S. 171.7)

<36619286370014

<36619286370014

Bayer. Staatsbibliothek

Rob. Home pinx. J. Blaschke sc.

Wellington.

Die
Helden des Tages,

oder

biographische Notizen

über die

hervorstechendsten Personen

der

gegenwärtigen Zeitverhältnisse.

Von

A. F. Rittgräff.

Gräffer!

Mit dem Genius stehet das Glück im ewigen Bunde:
Was der eine verspricht, leistet das andre gewiß!
Schiller.

Berlin 1813.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/00/89

Vorrede.

Wenn die colossalen Begebenheiten der Gegenwart unser Erstaunen fesseln, so ist unsere Neugierde nicht minder lebhaft damit beschäftigt, nähere Kunde von Denjenigen zu erhalten, durch deren Thätigkeit jene außerordentlichen Erscheinungen herbey geführt worden sind.

Aus dem Schooße der Dunkelheit erheben sich Personen, von deren Existenz wir nie eine Ahndung hatten; Andere, die wir höchstens in wirkungslosen Subaltern-Rollen kannten, sehen wir auf schnellen Schwingen der Gewalt und des Ruhmes empor gestiegen; allenthalben überraschen uns neue Gestalten,

und die öffentlichen Blätter nennen uns Nahmen, die uns wie fremde Töne anklingen.

Jedermanns Blicke sind auf den hehren Schauplatz des jetzigen Krieges geheftet; jedermann sieht der Entscheidung dieses verhängnißvollen Kampfes mit gespannter Erwartung entgegen, und es ist natürlich, daß wir über den Charakter und die Lebensumstände Derjenigen näheres Licht zu haben wünschen, denen das Schicksal der Gegenwart und kommender Geschlechter, so zu sagen, anvertraut ist.

Zwar geben uns Zeitungen, Journale und Flugschriften hier und da mehr oder weniger Nachrichten über die frühern Lebensverhältnisse dieses oder jenes bedeutenden Mannes der Gegenwart; aber wenn dieß auch wirklich nicht nur beyläufig und nach momentanen Anlässen geschähe: so sind solche Notizen in der zahllosen Menge von in- und ausländischen Blättern zu zerstreut und zu vergänglich, als daß man von dem Publicum

erwarten könnte, sie alle zu lesen oder zu behalten, oder wohl gar zu sammeln und zusammen zu stellen.

Eine Frucht dieser Betrachtung ist das gegenwärtige Bändchen, das sich, obgleich es ein selbstständiges Ganze für sich bildet, zugleich an Steins Cabinett biographischer Gemählde rc. 2 Theile, als Fortsetzung anschließt. Es behandelt die hervorstechendsten Personen des neu eröffneten nordischen Kampfes; (nebstbey natürlich auch solche, die an der Entwickelung dieser Epoche Antheil gehabt, oder deren jetzige Verhältnisse von besonderem Interesse sind,) die neuen Helden des Tages; es enthält also nur Notizen, und niemand wird so unbillig seyn, über Diejenigen, deren Erscheinung uns so eben überrascht hat, ausgeführte Biographien und detaillirte Darstellungen, jetzt schon, wie über Solche, zu erwarten, deren Seyn und Wirken früheren Zeiten angehört. — Die Kürze oder Länge der vorliegenden Nachrichten be-

zeichnet übrigens den Maßstab der Möglichkeit, Daten aufzufinden.

Noch dürfte auch die Bemerkung hier an der gehörigen Stelle stehen, daß die biographischen Skizzen der Französischen Generale frey aus dem Französischen der Galérie militaire (Paris An. 13. 7. Tomes) übersetzt, und aus dem Moniteur supplirt sind.

Wien im Februar 1813.

Der Herausgeber.

F r a n z o s e n.

Marschall Gouvion Saint Cyr.

Drey Helden glänzen unter dem Nahmen Gouvion in den Französischen Annalen des Krieges; gleich tapfer, hatten sie verschiedene Schicksale. Der erste, Franz Gouvion, war Waffenbruder Lafayette's in Amerika. Im Jahre 1789 wurde er zum Major-General der Pariser Garde ernannt; in dieser Anstellung rettete er manchen Unglücklichen, den das wüthende Volk an die Laternen schleppen wollte. Das Departement der Seine schickte ihn als Deputirten zum gesetzgebenden Corps. Er wurde Volks-Repräsentant, legte aber am 17. Aprill 1792 diese Stelle nieder; er bath um die Anstellung bey der Nord-Armee, welche er auch erhielt. Bey dem Angriffe auf Grisuelt am 11. Junius 1792 starb er den Tod der Ehre auf dem Schlachtfelde, indem ihn ein Oesterreichischer Uhlane mit der Lanze erstach.

Zwey seiner Vettern, die würdigen Erben seines Nahmens, seiner Talente und Tapferkeit, ersetzten dem Vaterlande diesen herben Verlust. Der erste derselben, und der zweyte, der den Nahmen Gouvion auf die Nachwelt bringt, heißt: Ludwig Johann Baptist Gouvion, General-In-

specteur der Gendarmerie. Er trat mit 14 Jahren in die Artillerie ein, wurde im Jahre 1768 Officier, und war 1787 einer von jenen Capitäns, welche das Gouvernement bestimmte, die Waffen in sämmtlichen Arsenälen des Reiches zu untersuchen. Im Anfange der Revolution wurde er zum Chef eines Bataillons ernannt, und kam mit demselben zur Alpen-Armee unter das Commando des Generals Montesquiou; er erhielt den Auftrag, sich des kleinen Bernhards-Berges zu bemächtigen, von dem er sich auch Meister machte. Im Jahre 1793 erhielt er ein Bataillon Artillerie, und zugleich den Befehl, Briançon in Vertheidigungsstand zu setzen; doch schon am 20. Junius 1793 ward er zum Brigade-General ernannt, und befehliget, zur Uebernahme des Truppen-Commando nach Tournoux abzugehen; späterhin commandirte er einen Theil der Alpen-Armee, und verjagte den Feind von Maurienne.

Im Jahre 1794 befehligte Gouvion bey dem Angriffe des Mont-Cenis die Truppen des Centrums. Er hatte unter seinen Befehlen eine Colonne von 2000 Mann. Es gelang ihm, nach Beseitigung mehrerer Schwierigkeiten, an den Fuß der Pallisaden der feindlichen Verschanzungen zu kommen; in einem Augenblicke waren auch die Batterien erobert. Die Piemonteser fanden nur ihr Heil unter den Mauern von Suze. 900 Gefangene, 30 Geschütze, 3000 neue Gewehre u. s. w. waren die Früchte dieses Angriffes. Nach mehreren Gefechten, in denen Gouvion stets Sieger blieb, erhielt er bey

der Armee in Italien das Commando der Vorpostenkette und des Truppenlagers auf dem Bernhards-Berge u. s. Alle Angriffe des Feindes wurden abgeschlagen, und Massena und Kellermann belobten unsern Helden.

Im Jahre 1796 wurde Gouvion zur Armee Macdonalds am Rhein abgerufen, und ward daselbst, bis zu den Friedens-Präliminarien bey Leoben, bey der Blokade von Mainz verwendet. In den Jahren 1797 und 1798 diente er wieder bey der Armee in Deutschland. Im Jahre 1799 traf ihn der ruhmvolle Ruf, nach Holland zu gehen, daselbst eine Division zu übernehmen, und die gelandeten Engländer zu verjagen. Er führte seinen Auftrag so glücklich aus, daß er zum Divisions-General ernannt wurde. Nach Beendigung dieser Expedition wünschte Gouvion wieder bey der Armee in Italien angestellt zu werden; man fand ihn aber zu Montpellier nöthiger, und übertrug ihm daselbst die neunte Militär-Division. Er dämpfte die Unruhen im mittäglichen Frankreich, und wurde im Jahre 1805 zum General-Inspecteur der Gendarmerie ernannt.

Der dritte des Nahmens Gouvion endlich ist der im Eingange erwähnte Marschall Gouvion Saint Cyr, Staatsrath, General-Oberster der Küraßiere, Groß-Officier der Ehren-Legion, und gewesener Bothschafter zu Madrit; ein Mann von umfassenden Kenntnissen und erprobter Tapferkeit. Schon in den Feldzügen von 1793 und 1794 wand

er sich Lorbern um die Stirn, und seine Thaten ließen den künftigen Helden nicht verkennen. Als Massena's Benehmen im Jahre 1798 unter seine Armee die Fahne des Aufruhres pflanzte, der den Feldherrn nöthigte, Rom und die Truppen zu verlassen, übernahm Gouvion Saint Cyr das Commando, dämpfte die lodernde Flamme mit weiser Einsicht, und ließ die Anstifter derselben verhaften. Falsche Ansichten bewogen das Directorium im Jahre 1799, den Gouvion seiner Stelle zu entsetzen, dennoch kam er bald wieder in Thätigkeit, und genoß die Auszeichnung, gegen Ende des Jahres 1801 in den Staatsrath für das Kriegs-Departement berufen zu werden. Das Jahr 1803 sah ihn als Chef der Armee in Italien; er blieb lange in Neapel, welches er erst verließ, als im Jahre 1805 der Neutralitäts-Vertrag mit Neapel abgeschlossen ward. Gegen Ende dieses Jahres commandirte er mit vielem Glücke unter Massena. Im Eingange von 1806 wurde ihm die Einnahme des Königreiches Neapel zugedacht; er erfüllte diesen Auftrag mit Talent und Tapferkeit. Späterhin ernannte ihn sein Monarch zum Oberbefehlshaber des Lagers von Boulogne; von da erhielt er den Ruf nach Catalonien, und endlich beym Ausbruche des gegenwärtigen Krieges zur großen Armee gegen Rußland, wo er zu dem zweyten Armee-Corps unter Commando des Marschalls Oudinot zu stehen kam. Er hatte da Gelegenheit, sich bey mehreren Affairen, besonders an der Drissa, vortheilhaft auszuzeichnen. In der

Schlacht bey Polotsk am 18. August 1812, in welcher der Marschall Oudinot verwundet wurde, übernahm Gouvion Saint Cyr das Commando des zweyten Armee-Corps. Er ward hierauf von seinem Monarchen zum Marschall ernannt, und das Commando dieses Corps wurde ihm beybelassen. In der Folge wurde auch das sechste Armee-Corps, ganz aus Baierischen Truppen bestehend, mit dem zweyten Corps vereiniget, und dem neuen Marschall das Commando über beyde Corps übertragen. Er agirte noch einige Mahle mit Vortheil gegen das Russische Corps des General-Lieutenants Grafen von Wittgenstein, ward in dem Treffen an der Düna am 20. October 1812 leicht blessirt, trat aber nach einigen Tagen wieder an die Spitze seines Corps, zog sich dann mit der ganzen Französischen Armee über den Niemen zurück, traf am 22. Februar 1813 mit seinem Corps zu Berlin ein, ging vor dem Einmarsche der Russen daselbst (5. März) nach Wittenberg, und bald werden wir ihn wieder neue Lorbern auf der Bahn der Ehre brechen sehen.

Marschall Jourdan.

Johann Baptist Jourdan, geboren am 29. April 1762 zu Limoges; sein Vater war Chirurgus in dieser Stadt. Er trat früh in Militär-Dienste,

blieb aber nur von 1778 bis 1784 Soldat, und kehrte dann zur Handlung zurück, deren Elemente er sich vor dem Eintritte in die Militär-Dienste eigen gemacht hatte. Als die Revolution ausbrach, erwachte der kriegerische Geist wieder in ihm, er wurde zum Chef der National-Garde, und 1791 zum Commandanten des zweyten Bataillons de Haute-Vienne ernannt, und hatte die Ehre, dieses Bataillon zur Nord-Armee zu führen. Seine Vaterlandsliebe, seine Tapferkeit und seine Talente erwarben ihm hier bald die Ernennung zum Brigade-General, und kurz nachher, nähmlich den 30. Julius 1793, die Ernennung zum Divisions-General. In dem blutigen Treffen von Honscooten zeigte er die Talente eines Generals und die Tapferkeit eines Soldaten. Houchard gestand öffentlich, daß er ihm einen Theil des Sieges an diesem Tage zu verdanken hatte. Jourdan wurde in diesem Treffen blessirt, doch war er mit Ende Augusts schon wieder hergestellt. Er hatte die Ehre, am 9. September 1793 an Houchards Stelle sich zum Commando der Nord-Armee berufen zu sehen. In dieser Anstellung rettete er durch die blutige zweytägige Schlacht bey Watiegnis am 10. und 11. October, die er siegreich errang, Frankreich. Die Belagerung von Maubeuge wurde vom Prinzen von Coburg aufgehoben. Der Wohlfahrtsausschuß befahl nun dem General Jourdan, die Niederlande zu erobern. — Jourdan antwortete: »Er dünke sich glücklich, Maubeuge »entsetzt zu haben; aber er sey der Meinung, daß

»er viel leiste, wenn er in dieser rauhen Jahreszeit, »mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebothe ste- »hen, statt unnützer Weise anzugreifen, sich in ei- »nem allenthalben offenen Lande bloß den vereinten »Kräften der Alliirten entgegen stämme." Nun wurde Jourdan nach Paris berufen, um über sein Benehmen Rechenschaft zu geben. Er vertheidigte sich herrlich. Doch warf ihm Barrere vor, er hätte die Worte des Cäsars vergessen, welche jedem Krieger unvergeßlich seyn sollen: »daß nichts gethan sey, »so lange noch etwas zu thun übrig wäre." Er trug daher auf die Entlassung Jourdans an, und Pichegru trat im Commando an seine Stelle.

Der Wohlfahrtsausschuß erkannte bald sein Unrecht, und übertrug Jourdan das Commando der Mosel-Armee, die früher von Hoche commandirt wurde. Er lieferte das Treffen bey Arlon, erhielt hierauf Befehl, sich mit der Nord-Armee zu vereinigen, welches er auch bewirkte, nachdem er dießfalls mehrere glückliche Gefechte bey Fontaine-Leveque, Binch, Saint Gerard u. s. bestanden hatte. Nach mehreren Gefechten erfocht er mit Kleber und Lefebure u. s. f. den für Frankreich so wichtigen Sieg bey Fleurus. Diese denkwürdige Schlacht wurde an der nähmlichen Stelle geliefert, wo im Jahre 1662 die Franzosen die Spanier, und 1690 die Alliirten schlugen.

Die vereinigten Französischen Armeen erhielten den Nahmen: Sambre- und Meuse-Armee. Namur und Mons fielen; die Armee betrat siegend

Brüssel, gewann das Treffen bey Tirlemont, und bemächtigte sich der Stadt Lüttich. Jourdan verfolgte seinen Sieg bis an den Rhein, stellte hier seine Armee von Coblenz bis Cleve auf, und ging mit ihr im Monathe September 1795 auf drey Puncten — bey Neuwied, Bonn und Düsseldorf — über den Rhein, drang bis an den Main vor, mußte aber nach vierzehn Tagen, da die Gegner unter Frankfurt den Main passiert, und ihn umgangen hatten, sich nach Cöln zurück ziehen; da unterdessen General Clairfayt die Mosel-Armee in ihren Verschanzungen vor Mainz forcirt hatte, so mußte Jourdan derselben zu Hülfe eilen; es gelang ihm, die Nahe zu erreichen, und den Posten von Kreutznach zu nehmen. Der Feldzug schloß sich bald darauf mit einem Waffenstillstande. Im folgenden Frühjahre (1796) nahm der Krieg wieder seinen Anfang. Jourdan ging über den Rhein, nöthigte den General Wartensleben zum Rückzuge, nahm Würzburg, und war Willens bis Regensburg vorzubringen, jedoch der Erzherzog Carl warf ihn auf Würzburg zurück, und nach einem blutigen Treffen sah sich Jourdan geschlagen. Erst hinter Wetzlar konnte er seine Truppen wieder aufstellen.

Jourdan legte nun das Commando der Armee nieder, und zog sich nach Limoges (seine Geburtsstadt) zurück. Im Jahre 1797 ernannte ihn das Departement de Haute-Vienne zum Deputirten in dem Rathe der Fünfhundert. Man empfing den Sieger von Fleurus mit vollem Jubel. Zwey Mahl

wurde Jourdan zum Präsidenten dieses Vereins erwählt. Ihm verdankt Frankreich das wichtige Gesetz über die Conscription, dessen Annahme aus allen Franzosen Soldaten machte, und dieser Nation in der Folge das bedeutende Uebergewicht gab.

Ein Beschluß des Directoriums am 14. October 1798 übergab Jourdan das Commando der Donau-Armee; Jourdan, der eben damahls im Rathe der Fünfhundert präsidirte, hatte das Vergnügen, selbst seinen Collegen diesen Beschluß bekannt zu machen. Den 1. März 1799 ging er über den Rhein, mithin noch vor der Beendigung des Rastadter Congresses, drang rasch in Schwaben vor, wurde aber an der Ostrach und am 25. März bey Stockach von dem Erzherzoge Carl geschlagen, und über den Schwarzwald zurück geworfen; er nahm nun seinen Rückzug über Kehl und Neu-Breisach. Nachdem er das Commando an Massena übertragen hatte, ging er nach Paris, um bey dem Directorium seine Klagen vorzubringen, die er wegen nicht gehöriger und ihm versprochener Truppen-Unterstützung zu machen hatte; man hörte ihn nicht an. Um ihn aber doch zu beruhigen, ernannte man ihn zum General-Inspecteur der Infanterie.

Er trat im May 1799 zum zweyten Mahle in den Rath der Fünfhundert; erklärte bald darauf, vereint mit der demokratischen Partey, das Vaterland in Gefahr; widersetzte sich der Revolution vom 18. Brumaire, und wurde daher noch am Abende dieses Tages aus dem gesetzgebenden Körper ausge-

schlossen, und zugleich zur Verwahrung in dem Departemente der Unter-Charente verurtheilt. Doch als der Sieg, das Glück und Frankreich den Helden begünstigten, der die Revolution vom 18. Brumaire (9. November 1799) bewirkte, huldigte auch Jourdan ihm, und am 24. Julius 1800 wurde er wieder in Activität gesetzt, indem er die Stelle eines außerordentlichen Ministers in Piemont erhielt, welche er, als man ihn im Aprill 1802 in den Staatsrath berief, an Menou übergab. Einige Monathe nachher (im Januar 1803) wurde er Candidat des Erhaltungs-Senats, dann erhielt er das Ober-Commando der Armee in Italien. Den 19. May 1804 ward er zum Reichs-Marschall erhoben, auch erhielt er das Band der Ehren-Legion. Im Junius 1805 erhielt er von dem Könige von Baiern den Huberts-Orden, und commandirte, als die Krönung Napoleons in Mailand Statt fand, die Manövres der Infanterie, welche im Lager von Castiglione stand. Bey dem Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich wurde er im September 1805 aus Italien zurück berufen; Marschall Massena lösete ihn daselbst ab. Im Jahre 1806 mußte er wieder nach Italien, und unternahm unter König Joseph im Königreiche Neapel das Ober-Commando der Armee. Im Jahre 1808 wurde er nach Spanien abgerufen, und als Major-General bey der Armee angestellt. Als späterhin Soult diese Stelle erhielt, ging er nach Paris zurück, trat aber bald wieder bey dieser Armee als Chef des Gene-

ral-Stabes ein, welche Anstellung er noch gegenwärtig bekleidet.

Marschall Kellermann,

Herzog von Valmy.

Wir liefern hier die Biographie eines der ersten Veteranen Frankreichs, der in allen Feldzügen der Republik als Sieger auftrat, und mit der Lorberkrone des Helden auch jene des Bürgersinnes vereint.

Franz Christoph Kellermann wurde zu Straßburg im Jahre 1735 geboren, und trat 1752 in Militär-Dienste, in denen er es bis zum Cavallerie-Brigadier (1784) brachte. Bey dem Ausbruche der Revolution wurde er zum General und Chef der Armee an der Sarre ernannt. Nach andern Angaben trat er bey dem Ausbruche der Revolution als gemeiner Husar in die Legion von Conflant ein, und stieg in derselben bis zum General empor. Durch die Zeit, als er das Commando führte, wußte er alle durch die Revolutions-Stürme sich entwickelnden Gährungen unter seinen Soldaten zu unterdrücken; er erlaubte ihnen die Clubs (Volksgesellschaften) zu besuchen, und erhielt für diesen Patriotismus von den Einwohnern von Landau am 26. October 1791 eine Bürgerkrone.

Am 17. August kamen Abgeordnete der National-Versammlung nach Lauterburg, um über Kellermanns Armee, nach bewirkter Orientirung, Bericht zu erstatten; sie überzeugten sich von dem guten Geiste, der alles beseelte. — Kellermann wurde nach Paris abgerufen, seine Anwesenheit fällt auf den 2. September, die Epoche des Schreckens und des Mordes; er gab aber öffentlich seinen Abscheu gegen diese Grausamkeiten zu erkennen. Bald darauf empfing er das Commando der Mosel-Armee, bewirkte mit 22,000 Mann am 19. September seine Vereinigung mit Dumourier, und hatte am 20. October den Angriff der Preußen auf Valmy und den Anhöhen von Saint-Vallery auszuhalten, welcher sich mit der bekannten Kanonade, die dem ganzen Angriffe die Benennung der Kanonade von Valmy erwarb, siegreich für die Franzosen endigte. Dieses Gefecht entschied den ganzen Feldzug. Nachdem die Französische Armee die Winter-Quartiere, oder vielmehr die nöthigen Cantonirungs-Quartiere bezogen hatte, ging Kellermann nach Paris. Hier erhielt er die Ernennung zum General der Alpen-Armee. Kaum war er bey der Armee angelangt, als auch der Sieg vor ihm herging, indem er die Piemonteser aus ihren Positionen jagte; zugleich begünstigte er die Revolution der Genfer, die sich deßhalb an ihn gewendet hatten.

Doch bey allem diesem verfolgten ihn Haß und Verleumdung; früher schon hatte Cüstine ihn

bey dem Convent angeklagt, daß er sich nicht der Städte Mainz und Trier bemächtiget habe; er reinigte sich aber gegen diese Anklage mit den lakonischen Worten: »Diese Anklage könne nur die Wirkung des Weines oder des Wahnsinnes seyn.“ Da aber ähnliche Anklagen immer häufiger vorkamen, und man ihm selbst Verrätherey Schuld gab, so fand der Wohlfahrtsausschuß für gut, ihn nach Paris zu citiren. Kellermann erschien, und vertheidigte sich so gut, daß der Convent decretirte: »Kellermann habe nie aufgehört, sich für das Vaterland verdient zu machen.“ Er erhielt hierauf das Commando der Armee, die nach der Vendee bestimmt war. Doch kaum hatte er dasselbe angetreten, als er den Ruf zur Uebernahme des Ober-Commando der Alpen-Armee erhielt. General Brunet, der diese Armee commandirte, mußte daher das Commando an Kellermann abgeben, und unter ihm dienen. Um diese Zeit pflanzte Lyon die Fahne des Aufruhres auf. Kellermann wurde bestimmt, diesen Aufruhr zu dämpfen; man beschuldigte ihn, hierbey mit zu vieler Nachsicht vorgegangen zu seyn, besonders war Robespierre unzufrieden, daß die Belagerung dieser unglücklichen Stadt sich so sehr in die Länge zog; Kellermann wurde zur Alpen-Armee zurück gesendet, und dem General Doppet die fernern Belagerungsanstalten gegen Lyon übertragen. Kellermanns Ankunft bey der Armee wurde durch den Sieg, den er über die Piemonteser erfocht, und

wo er sie neuerdings zwang, den Mont-Blanc zu verlassen, bezeichnet.

Seine Feinde waren aber unterdessen auch in Paris nicht unthätig; denn am 18. Brumaire (3. October) 1793 wurde er arretirt, nach Paris geführt, und in die Abtey gesperrt. Nach 13 Monathen sprach ihn endlich das Revolutions-Tribunal (am 8. November 1794) frey, und genehmigte ihm im Jänner 1795 auf seine Vorstellung, den bey der Arretirung gehabten Grad eines Generals und seine vorgehabte Anstellung als Commandant der Alpen- und Italiänischen Armee. Er zeichnete sich in diesem Feldzuge durch den unerschütterlichen Widerstand aus, den seine Armee, die nur den Geist ihres Chefs athmete, unter ihm leistete, und der durch eine beträchtlich überlegene Macht nicht zum Wanken gebracht werden konnte. Im Jahre 1796 trat Napoleon an die Spitze der Italiänischen Armee, und Kellermann behielt bloß das Commando der Alpen-Armee, die der Haupt-Armee zur Reserve und zum Beobachtungs-Corps bestimmt war. Im Jahre 1797 begab er sich nach Paris, um dem Directorium zur Entdeckung der Verschwörung Baboeufs Glück zu wünschen; dasselbe bevollmächtigte ihn, Lyon in Belagerungsstand zu setzen.

Er hatte kaum dieser Sendung Genüge geleistet, als sich ein neues Ungewitter über ihn zusammen zog. Er ward bey dem Directorium mehrerer Dinge wegen angeklagt. Doch bedurfte es auch dieses Mahl nur seiner Gegenwart zu Paris, um sei-

ne Feinde schweigen zu machen. Das Directorium machte ihn wieder activ, indem es ihm den Befehl ertheilte, die Gendarmerie zu organisiren.

Im Jahre 1798 erhielt er die General-Inspection in jenem Theile von Frankreich, wo sich die Armee gegen England zu formiren hatte; während dieser Anstellung erhielt er im Theater zu St. Angers eine Krone, die er den constituirenden Autoritäten überschickte, und wurde darauf gegen Ende dieses Jahres Mitglied des Militär-Büreaus bey dem Directorium. Als am 3. Nivose des Jahres 8 (24. December 1799) die Consular-Regierung eingeführt wurde, trat er in den Erhaltungs-Senat, der ihn am 2. August 1801 zum Präsidenten ernannte. Am 3. Julius 1803 wurde er Groß-Officier der Ehren-Legion, hierauf Reichs-Marschall, und mit der Senatorie von Colmar belehnt. Gegen Ende des Jahres 1805 organisirte er die National-Garde im Departemente des Ober-Rheins. Im Jahre 1806 half er die Hessischen Unruhen dämpfen. Späterhin schenkte ihm Napoleon den herrlichen Johannisberg. Im Jahre 1808 ernannte er ihn zum Herzoge von Valmy und Chef der Canal-Küsten-Armee. Im Jahre 1809 wurde ihm die Organisation der Neu-Conscribirten im Elsaß übertragen. Das Jahr 1812 setzte ihn bey dem Grandban in Activität, und noch sehen wir diesen acht und siebzigjährigen Greis in voller Thätigkeit. Im Eingange von 1813 erhielt er die Bestimmung

zur großen Armee gegen die Russen, und traf bereits am 22. Februar zu Frankfurt ein.

Sein Sohn dient gegenwärtig als Divisions-General und Groß-Officier der Ehren-Legion mit wachsender Auszeichnung in der Französischen Armee. Er lernte den Krieg an der Seite seines Vaters in Italien kennen. In der Schlacht bey Marengo war Er es, der mit Desaix den Sieg errang. Bey Austerlitz ward er blessirt; späterhin erblicken wir ihn in allen Feldzügen die Heldenbahn seines Vaters verfolgen.

Marschall Marmont,

Herzog von Ragusa.

Als Sohn eines ausgezeichneten Französischen Militärs widmete er sich früh dem Stande seines Vaters; er machte die ersten Feldzüge der Nord-Armee mit, und zeichnete sich bey der Eroberung Hollands aus. Von da ging er zur Italiänischen Armee, wo er im Jahre 1796 als Chef eines Bataillons auftrat, und, als ihn General Bonaparte bemerkte, zu dessen Adjutanten gewählt wurde. Unter den Augen dieses Helden that er oft Wunder der Tapferkeit, nahmentlich in der Schlacht bey Lodi, wo er an der Spitze der Cavallerie eine Kanone eroberte;

in dem Treffen bey Saint-Georges vor Mantua und bey mehreren Gelegenheiten. General Bonaparte wählte ihn daher, zur Belohnung so vieler Verdienste, dem Directorium die Fahnen zu überbringen, welche die Siege der Italiänischen Armee bestätigten. Bey seiner Rückkehr sandte ihn Bonaparte nach Reggio, um den Sitzungen der Cispadanischen Republik beyzuwohnen, und nachdem er auch dieser Sendung Genüge geleistet hatte, wurde er bey seiner Rückkehr zur Armee zum Brigade-Chef ernannt. Er commandirte bald darauf das Cavallerie-Corps, welches gegen die päpstlichen Truppen über Loretto vordrang, und den Chef der päpstlichen Armee, den Baron Colli, zur Flucht nöthigte.

Er folgte dem General Bonaparte 1798, als dieser die Expedition nach Aegypten unternahm. Einige Tage vor seiner Abreise heirathete er die Tochter des Banquiers Cerregaux. Bey dem Angriffe auf Malta, den er mit dem General Lannes dirigirte, nahm er an der Spitze der neunzehnten Brigade die Fahne des Ordens. Diese That erwarb ihm die Ernennung zum Brigade-General der Artillerie. Er commandirte bey der Belagerung von Alexandria die vierte Halb-Brigade, und zeichnete sich bey mehreren andern Gelegenheiten in Aegypten sehr vortheilhaft aus.

Marmont war einer von jenen, die Bonaparten auf seinem Rückwege nach Frankreich begleiteten; ihm fällt ein großer Theil des glücklichen Aus-

ganges der Revolution von Saint-Cloud zu; er commandirte an diesem Tage (den 18. Brumaire) die Artillerie und den Posten der Militär-Schule. Er kam hierauf zum Staatsrathe für das Kriegs-Departement; erhielt dann den Auftrag (1800) in Holland eine Anleihe von einer Million zu unterhandeln; und wurde späterhin Commandant der Artillerie der Reserve-Armee mit dem Titel eines Divisions-Generals, welche letztere Ernennung er hauptsächlich seinem auszeichnenden Benehmen und seinen klugen Dispositionen mit der ihm untergeordneten Artillerie in der Schlacht von Marengo zu verdanken hatte. Seine klugen Einsichten und Vorkehrungen erleichterten der Armee den Uebergang über den Mincio, die Adige und die Brenta. Er war es, den der commandirende General Brune zur Unterhandlung des Waffenstillstandes an den Oesterreichischen General Graf Hohenzollern nach Treviso absendete, und den er auch ganz nach dem Willen seines Chefs schloß. Im Eingange des Jahres 1802 wurde Marmont zum General-Inspecteur der Artillerie ernannt; im nähmlichen Jahre unterlegte er dem gesetzgebenden Körper den Plan zur Bildung der Ehren-Legion; nach Einigen drey Monathe vor seiner Ernennung zum General-Inspecteur der Artillerie. Im Jahre 1804 ward er Chef der Gallo-Batavischen Armee, und erhielt im Februar 1805 das Band des Ehren-Legion-Ordens mit dem Titel eines General-Obersten der Jäger zu Pferde. Im Kriege gegen Oesterreich ward

er bey der großen Armee angestellt; im September 1805 ging er über den Rhein bey Cassel, und besetzte dann mit seinem Corps Steyermark. Nach dem Preßburger Frieden hatte er im Februar 1806 noch Triest besetzt. Er wurde hierauf zum commandirenden General in Dalmatien ernannt, wo er mehrere, mitunter wichtige, Gefechte mit den Montenegrinern hatte. Im Jahre 1808 ernannte ihn sein Monarch zum Herzoge von Ragusa. Im Jahre 1809, bey dem neuen Ausbruche des Krieges mit Oesterreich, nahm er auch mit seinem Corps den thätigsten Antheil.

Nach geschlossenem Frieden wurde Marmont zum Commandirenden in Illyrien ernannt; doch ließ man ihn nicht lange in Ruhe. Im Jahre 1811 mußte er nach Spanien, um daselbst das Ober-Commando über die Französische Armee, welche gegen Portugal zu agiren hatte, zu übernehmen; er focht mit abwechselndem Glücke gegen die Englisch-Spanische Armee, als die Schlacht bey Salamanca ihn auf lange Zeit unthätig machte. Es war am 21. Julius 1812, als Marmont am Anfange der Schlacht zur Besichtigung einer Bergfläche, deren Besetzung er für sehr wichtig hielt, vorritt, und in dem Augenblicke des Anlangens von einer feindlichen Granate getroffen wurde, welche ihm den rechten Arm zerschmetterte, und ihm zwey große Wunden an derselben Seite machte. General Bonnet, welcher nun als ältester Divisions-General das Commando übernehmen sollte,

war wenige Augenblicke nach dem Marschall verwundet worden; ein gleiches widerfuhr dem General Clauzel, der nach Bonnet das Commando übernahm. Die Abwesenheit der Commandanten führte zur Unordnung; um fünf Uhr Nachmittags wagten die Engländer einen Hauptangriff, und schlugen die Franzosen; so ging mit dem temporellen Falle des Feldherren die Schlacht bey Salamanca, und mit ihr der größte Theil von Spanien, auf einige Zeit verloren.

Der edle Charakter dieses Feldherren leuchtet insonderheit aus dem Berichte hervor, den er am 31. Julius aus Tudela (am Ebro, im Königreiche Navarra) an den Kriegs-Minister abfertigte; hier sagte er unter andern:

»Es hält mir schwer, Herr Herzog, Ihnen die »verschiedenen Empfindungen zu beschreiben, welche »mich in dem Augenblicke ergriffen, als mich die »unselige Verwundung nöthigte, die Armee zu verlassen. Ich hätte dieselben mit Freuden mit einem »Todesstreiche verwechselt, der mich erst am Ende »des Tages getroffen, und bis dorthin in dem »Stande erhalten hätte, das Commando beyzubehalten, so lebhaft war ich davon durchdrungen, »daß dieß Augenblicke von höchster Wichtigkeit seyen, »und daß gerade derjenige, in welchem die beyden »Armeen auf einander trafen, die Gegenwart des »Ober-Generals höchst nöthig machte, um in die »Richtung der Truppen den gehörigen Einklang zu »bringen. So aber zerstörte ein einziger unglückli-

»cher Augenblick die Früchte einer sechswöchentlichen »Ueberlegung und die Berechnung methodischer Be»wegungen, von deren Erfolg ich bis dorthin gewiß »war, und von deren gutem Ausgange ich überall »die Vorbedeutung hatte u. s. w.“

Marmont hatte diesen Bericht mit der linken Hand unterzeichnet.

Er ließ sich hierauf über die Pyrenäen zurück bringen, und ist von seiner Verwundung bereits in so weit schon wieder hergestellt, daß er im März 1813 von seinem Monarchen, öffentlichen Blättern zu Folge, ein Commando bey der Armee in Deutschland erhalten hat.

Marschall Moncey,
Herzog von Conegliano.

Einer der ausgezeichnetsten Krieger Frankreichs; die Galerie militaire (Paris an 13. T. 6.) gibt ihm das dreyfache Lob eines tapfern Soldaten, geschickten Feldherren und guten Bürgers.

Bon Adrien Jeannot Moncey ist zu Besançon in der Franche-Comté am 31. Julius 1754 geboren, und der Sohn eines Advocaten. Er trat mit 15 Jahren in das Regiment Conti, nahm aber nach 6 Monathen schon seinen Abschied, ließ sich jedoch am 15. September 1769 neuerdings in

das 11. Infanterie-Regiment de Champagne unterhalten, in welchem er als gemeiner Granatier bis zum 17. Junius 1773 diente. Er kaufte nun seinen Abschied, und ging nach Besançon zurück, wo er sich auf das Studium der Rechte verlegte. Die Liebe zu den Waffen verleidete ihm dieses Studium, und wir finden ihn im Aprill 1774 schon wieder als Gendarme in dem Corps der Gendarmerie. Er blieb in diesem Corps bis 20. August 1778, trat dann als Lieutenant bey dem Volontär-Bataillon von Nassau-Siegen ein, avancirte in demselben am 1. Julius 1785 zum Ober-Lieutenant und am 12. Aprill 1791 zum Capitän. Bey dem Ausbruche der Revolution kam er mit dem Bataillon zur Pyrenäen-Armee, und zeichnete sich daselbst sehr vortheilhaft aus; dafür wurde er zum Brigade-General und bald darauf (im May 1794) zum Divisions-General ernannt. In dieser Charge commandirte er in den glücklichen Gefechten bey Fontarabie und Ernani. Im März 1795 erhielt er das Ober-Commando der West-Pyrenäen-Armee. Am 17. October 1794 schlug er die Spanier bey Villa Nova; 2500 Gefangene, 50 Kanonen und 2 Fahnen, so wie die Eroberung der Provinz Navarra, waren die Früchte des Sieges. Mehrere Siege, die Moncey schnell hinter einander über die Spanier erfocht, führten den Frieden zwischen Frankreich und Spanien herbey. Im Jahre 1795 erhielt er das Ober-Commando der Küsten-Armee bey Brest; hierauf im Jahre 1796 das Commando der eilften Militär-

Division zu Bayonne. Im Jahre 1799 befand er sich in Paris, und beförderte die Revolution von Saint Cloud am 18. Brumaire. Bald nachher wurde er zum Commandanten der funfzehnten Militär-Division zu Lyon ernannt. Im Jahre 1800 genoß Moncey die Ehre, von dem ersten Consul zu einem derjenigen gewählt zu werden, die ihn nach Italien auf die Bahn der Ehre zu begleiten hatten. Moncey erhielt das Commando über 20,000 Mann; er erstieg mit ihnen den St. Gotthards-Berg, und traf im Junius 1800 mit der Avantgarde seiner Division in Mailand ein; er machte rasche Fortschritte, denen nur der vor dem Lüneviller Frieden eingegangene Waffenstillstand Schranken setzen konnte. Im December 1801 wurde er zum ersten General-Inspecteur der National-Gendarmerie ernannt. In dieser Eigenschaft begleitete er im Jahre 1802 den ersten Consul auf seiner Reise nach Brüssel. Im May 1804 wurde er zum Reichs-Marschall, bald darauf zum Chef der eilften Cohorte und Groß-Officier der Ehren-Legion ernannt. Er erhielt im Februar 1805 das Band dieses Ordens; einige Zeit nachher den Spanischen Orden Carls des III. Allen diesen Auszeichnungen folgte die Ernennung zum Herzoge von Conegliano. Bey dem Ausbruche des Krieges in Spanien erhielt er daselbst ein Corps-Commando; wurde aber bald darauf als Civil- und Militär-Gouverneur nach Rom übersetzt. Im Eingange des

Jahres 1813 ward er nach Paris abgerufen, wo er sich gegenwärtig noch befindet.

Marschall Suchet,

Herzog von Albufera.

Ludwig Gabriel Suchet ist der Sohn eines Kaufmannes aus Lyon, wo er im Jahre 1759 geboren ward. Da sein Vater unter die reichsten und gebildetsten Kaufleute von Lyon gehörte, so genoß auch Suchet eine treffliche Erziehung. Bey dem Ausbruche der Revolution durfte er daher nur den Wunsch äußern, angestellt zu werden, als man ihn auch gleich zum Commandanten des ersten Bataillons von Ardeche ernannte. Er zeichnete sich an der Spitze dieses Bataillons 1793 bey der Belagerung von Toulon sehr glänzend aus; warf einige Mahle die ausfallenden Engländer zurück, und machte am 20. September den Englischen Ober-General O-Hara kriegsgefangen. Im Jahre 1794 focht er mit seinem Bataillon gegen die Oesterreicher, und nahm ihnen bey Loano 3 Fahnen. Im Jahre 1796 wurde er gefährlich verwundet; kaum hergestellt, trat er zur achtzehnten Halb-Brigade ein, wurde hierauf bey Tarvis, und zum dritten Mahle bey Unzmark in Steyermark verwundet; hier ernannte ihn der General Bonaparte auf dem Schlachtfelde zum Brigade-

Chef. In diesem Range wurde er im Jahre 1798 zur Armee, die unter des Generals Brune Commando in die Schweiz vordrang, bestimmt. Nach mehreren Gefechten, denen er an der Spitze seines Bataillons beywohnte, sendete ihn General Brune mit den Fahnen, die den Schweizern abgenommen worden waren, an das Directorium. Dasselbe ernannte ihn, einige Tage nach der Vorstellung, zum Brigade-General, und beorderte ihn zur Italiänischen Armee, wo er bald darauf, an Leclerc's Stelle, Chef des General-Stabes bey dieser vom General Brune befehligten Armee wurde. Brune ward durch Joubert abgelöset, Suchet behielt jedoch auch unter diesem General seine Stelle. Bey den Unruhen, die in Piemont, dem Rücken der Armee, sich zu zeigen anfingen, erhielt Suchet von Joubert den Befehl, dasselbe zu besetzen, und ein provisorisches Gouvernement an die Stelle des abzutretenden Königs von Sardinien zu organisiren. Suchet leistete diesem Auftrage vollkommen Genüge. Man kann sich daher das Erstaunen der ganzen Armee vorstellen, als Suchet bald darauf durch einen Beschluß des Directoriums von allen seinen Functionen suspendirt wurde. Doch gelang es ihm bald, seine Ehre zu retten, und er ward in seinem gehabten Range bey der Armee in Helvetien angestellt. Als die Oesterreicher den Lucien-Steig in Graubündten forcirten, commandirte er bey Atzmoos am Rhein. Bey dem Rückzuge längs den Rhein-Quellen über den St. Gotthard vertheidigte er mit

Einsicht und Tapferkeit die Stellungen von Davos, Bergen und Splayen, und vereinigte sich, ungeachtet zahlreicher Hindernisse, mit der Haupt-Armee. Er trat darauf wieder unter Jouberts Commando als Chef seines General-Stabes. Er ward zum Divisions-General befördert. Joubert blieb in der Schlacht bey Novi; Suchet behielt dessen ungeachtet auch unter Moreau und Championnet, die sich nach Joubert im Commando folgten, die Leitung des General-Stabes bey. Nach der Revolution von Saint-Cloud (18. Brumaire) wurde Massena nach Italien geschickt, und Suchet erhielt die Ernennung zu dessen General-Lieutenant. Er erhielt nun den Auftrag, mit dem ihm untergeordneten Corps die Gränzen der Französischen Republick zu decken, die Operationen des Generals en Chef zu unterstützen, und den Feind im Zaume zu halten. Mit Klugheit und Tapferkeit vollzog er diesen Befehl, und rettete, durch die heldenmüthige Vertheidigung des Brückenkopfes von Var gegen die Anstrengung des Generals Melas, das südliche Frankreich von einem Einfalle. Die folgende Diversion, die er machte, erleichterte dem ersten Consul mit der Reserve-Armee das Gelingen des Ueberganges über die Alpen. Der Feldzug von 1801 wurde eröffnet, die Armee von Italien vom General Brune commandirt, und Suchet unter ihm als General-Lieutenant angestellt. Er zeichnete sich hier mit dem ihm untergeordneten Corps bey dem Uebergange über den Mincio, vor Monzabano, und durch die Er-

stürmung des verschanzten Lagers an der Volta aus. Der Frieden von Lüneville führte ihn einer neuen Bestimmung entgegen; er wurde 1802 zum General-Inspecteur der Infanterie ernannt. Als das Lager von Boulogne organisirt wurde, erhielt Suchet im October 1804 das Commando einer Division in demselben. Dieser Ernennung folgte schnell hinter einander die Beförderung zum Groß-Officier der Ehren-Legion, und zum Gouverneur des kaiserlichen Pallastes Laeken bey Brüssel. Im Kriege 1805 gegen Oesterreich und seinen Alliirten commandirte er eine Division bey der großen Armee in Deutschland, mit der er sich auch bey Ulm, Hollabrunn und Austerlitz auszeichnete. Sein Monarch ertheilte ihm am 8. Februar 1806 das Band der Ehren-Legion. Im Feldzuge dieses Jahres sammelte er sich neue Lorbern bey Jena und Pultusk. Nach einer nicht zu langen Waffenruhe erhielt er die Bestimmung nach Spanien als Chef eines eigenen Corps, mit dem er gleich Anfangs mit entschiedenen Vortheilen in Aragonien commandirte. Die herrlichen Siege, die er in der Folge erfocht, bewogen seinen Monarchen, ihn zum Herzoge von Albufera zu ernennen. Er ist unter den en Chef commandirenden Generalen in Spanien der einzige, der mit seinem Corps nie einem beträchtlichen Echec unterlag. Bey dem Vordringen der Engländer an dem Ebro (im Julius 1812) befand er sich mit seinem Corps im Königreiche Valencia, um die aus Sicilien gekommene Expedition im Zaume zu

halten. Als diese Expedition sich an der Küste mit Lacy vereinigte, und mit O'Donnel Castella forcirte, schlug Suchet die Vereinigten, und warf sie an die Küste zurück. Gegenwärtig hat derselbe sein Haupt-Quartier zu Alcira, und die Vertheidigungsanstalten so gut getroffen, daß die Expedition aus Sicilien es nicht waget, sich außer den Mauern von Alicante blicken zu lassen.

Divisions-General Graf Dumas,
General-Intendant.

Mathieu Dumas ist zu Montpellier geboren, und trat sehr früh in das Infanterie-Regiment Languedoc ein, in welchem er 1773 zum Unter-Lieutenant befördert wurde. Als Frankreich den Entschluß faßte, die Revolution der Nord-Amerikaner zu begünstigen, wurde Dumas zum Capitän und Adjutanten des Generals Puysegur ernannt, und bey dem General-Stabe der Armee angestellt, welche eine Landung in England bewirken sollte. Doch die Regierung änderte dießfalls die Gesinnung, und da die Landungs-Expedition unterblieb, so kam Dumas als Adjutant zum General Rochambeau, und wurde nach dem geschlossenen Frieden mit England 1783 zum Major befördert, und im General-Stabe verwendet.

Im Jahre 1784 wurde er mit geheimen Aufträgen nach Constantinopel gesendet; zugleich hatte er in militärischer Hinsicht mehrere Beobachtungen auf dieser Reise, die er über Candia und die Inseln der Levante zurück zu machen beordert ward, anzustellen.

Bey seiner Rückkunft wurde er zur Belohnung seiner Verdienste zum Ludwigs-Ritter ernannt und zum Obersten befördert. Im Jahre 1787 erhielt er eine Sendung nach Holland. 1788 bekam er eine Anstellung im Kriegsrathe. 1789 hatte er mehrere besondere Aufträge seines Königs im Elsaß und in den Provinzen von Guienne und Languedoc in Vollzug zu setzen. Gegen Ende 1790 wurde er zum General-Directeur des Kriegs-Depots, und 1791 zum Marechal de Camp ernannt. Das Departement der Seine und Oise wählte ihn in diesem Jahre zum Deputirten bey der Gesetzgebung. Gleich nach seiner Ankunft zu Paris schwang er sich zu einem der ersten Oberhäupter des Clubs der Feuillans empor. Da er nur Frankreich frey, das Volk glücklich, den Monarchen geachtet und mächtig, und das Gesetz herrschend haben wollte, so drang er auf die Bestrafung der Schreckensmänner, und widersetzte sich lebhaft, jedoch ohne Zudringen, in der National-Versammlung gegen die Kriegserklärung, die dieselbe gegen den Römischen Kaiser erließ. Am 19. Februar 1792 wurde er an Condorcets Stelle zum Präsidenten der National-Versammlung erwählt; am 6. Aprill 1793 aber wegen eini-

ger Anklagen unter Aufsicht der Vollziehungsgewalt gesetzt, und er verschwand unter dem Revolutions-Gouvernement gänzlich. Erst im September 1795 erschien er wieder wesentlich, nachdem er als Mitglied des gesetzgebenden Körpers bey dem Rathe der Alten auftrat. Er war es, der es mehr als ein Mahl wagte, auf der Tribune die gerechte Sache der proscribirten, flüchtigen und verfolgten Bürger mit der edelsten Wärme zu vertheidigen. Bey jeder Gelegenheit, wo ihm nähmlich die Berichterstattung über die jeweiligen Kriegsereignisse übertragen wurde, machte er die Nation auf die Helden des Tages aufmerksam, und gab zugleich eine Schrift im Drucke unter dem Titel: Les résultats de la dernière Campagne, (die Resultate des letzten Feldzuges,) heraus. Nach dem Friedensschlusse von Leoben hielt er von der Tribune der Alten eine Lobrede über die Helden, denen Frankreich den Sieg zu verdanken hatte, und trug für Bonaparten und Berthier eine Eichenkrone an. Nach mehreren Debatten, die er für die gute Sache hatte, wurde er am 5. September von dem Directorium als angeklagter Deputirter zur Deportation verurtheilt. Doch auch in dieser Lage verließ ihn sein Genie nicht; es gelang ihm, aus Paris zu entfliehen; er ging nach Deutschland. Zu Hamburg gab er 1799 ein Journal heraus unter dem Titel: Précis des événemens militaires, (genaue Darstellung militärischer Ereignisse,) das vollen Beyfall erhielt. Nach der Einführung der Consular-Regierung kehr-

te er nach Paris zurück. Er erhielt nun vom ersten Consul den Auftrag, zu Paris die Volontär-Bataillons zu organisiren, deren Bestimmung nach Dijon zu der sich dort bildenden Reserve-Armee war. Im Jahre 1800 ging er selbst nach Dijon, wurde zum Chef des General-Stabes der zweyten Reserve-Armee ernannt, und machte mit derselben den Feldzug in der Schweiz, insonderheit in Graubündten, auszeichnend mit. Nach dem Lüneviller Frieden arbeitete er ein vortreffliches Memoire über den Feldzug 1799 aus. Am 20. Julius 1801 ernannte ihn der erste Consul zum Staatsrathe für das Kriegs-Departement. Im August 1802 war er es, der den Plan zur Bildung einer Ehren-Legion vorlegte. Schnell hinter einander folgten nun die seinen Verdiensten gebührenden Beförderungen: Die Ernennung zum Divisions-General; zum Chef des General-Stabes im Lager von Brügges; zum Kammerherrn des Prinzen Joseph; und die Beehrung mit dem Titel eines Commandanten der Ehren-Legion. In den Feldzügen 1805 und 1809 machte er sich neuerdings um sein Vaterland verdient. Im Jahre 1812 erblickten wir ihn bey der großen Französischen Armee, die bis Moskau vordrang. Bey dem Rückzuge dieser Armee erhielt er am 27. Jänner 1813 von dem Vice-Könige von Italien den Auftrag, aus Posen nach Frankfurt an der Oder abzugehen, um dort die nöthigen Magazine u. s. w. für die Armee anzulegen.

Divisions-General Graf Andreossy.

Anton Franz Andreossy hat eine frühere Bildung der Artillerie-Schule zu Metz zu danken. Seine Lehrer zeichneten ihn sehr früh als einen geschickten Tactiker aus, von dem das Vaterland großen Vortheil ziehen würde. In der Armee machte er sich zuerst im Jahre 1796, bey dem Uebergange der Französischen Armee über den Po, bemerkbar. Er commandirte damahls en Chef ein Bataillon Artillerie. General Bonaparte empfahl ihn, in seinem Berichte über diesen Uebergang, dem Directorium als einen der besten Officiere der Armee. Am 18. Julius war er es, der bey der Belagerung von Mantua durch einen falschen Angriff, den er mit 5 Kanonier-Schaluppen auf Mantua selbst bewirkte, das ganze Feuer der Belagerten auf sich zog, und es dadurch dem General Murat und Dallemagne möglich machte, das verschanzte Lager bey Mantua zu forciren. Er wurde nun Brigade-Chef der Artillerie. Im Jahre 1797 zeichnete er sich am Lisonzo aus. Er erhielt nähmlich am 19. May den Auftrag, diesen Fluß zu untersuchen, ob er zu Fuß zu passieren sey; Andreossy stürzte sich

selbst in den Fluß, und durchwatete ihn vor- und rückwärts. Nach dem Friedensschlusse ging er nach Paris, wo er im März 1798 zu einem der vier Commissäre ernannt wurde, welche die Landung der Republikaner nach England vorzubereiten und rücksichtlich zu organisiren hatten. Bekanntlich änderte der Convent diese Gesinnungen sehr bald, und die Expedition nach England umschuf sich in jene von Aegypten. Andreossy folgte dem Helden von Italien auch dahin. Er erhielt im Laufe dieses Feldzuges mehrere schwer auszuführende Aufträge von seinem Oberfeldherrn, so wohl in militärischer als scientifischer Hinsicht, die er ganz im Sinne seines erhabenen Chefs bewerkstelligte. Als Bonaparte nach Paris zurück kehrte, war Andreossy dessen Begleiter, und einer der vorzüglichsten, welche die Revolution vom 18. Brumaire (9. November 1799) begünstigten und bewirkten. Bald hierauf wurde er zum Chef des General-Stabes der siebzehnten Militär-Division, welche unter dem Commando des Generals Lefebure stand, ernannt; dann zum General-Inspecteur der Artillerie befördert, und zum Chef der dritten Abtheilung des Kriegs-Ministeriums, die das Verwaltungsfach der Artillerie und Genie umfaßt, übersetzt. Bevor er diese Stelle antrat, erhielt er die Ernennung als Divisions-General und provisorischer Chef des General-Stabes der Batavischen Armee unter Augereau. Wir sahen ihn im August 1800 als Commandanten von Mainz; im August 1801 als Gene-

ral-Director des Kriegs-Depots, und nach dem Frieden von Amiens als Französischen Minister am Londoner Hofe. In dieser Anstellung blieb er bis zu dem Bruche im Jahre 1803. Er hatte hierbey das seltene Glück, beyden Nationen Genüge zu leisten, und von beyden sonst so heterogenen Völkern gleich geschätzt und geehrt zu werden. Im Jahre 1804 wurde er zum Groß-Officier der Ehren-Legion ernannt. Im Feldzuge von 1805 folgte er seinem Monarchen nach Deutschland, der ihn nach dem Preßburger Frieden zum bevollmächtigten Minister am Oesterreichischen Hofe wählte, und bald hierauf in den Grafenstand erhob. Er blieb in Wien bis 1809. Als der Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Oesterreich keinem Zweifel mehr unterlag, so folgte Andreossy seinem Kaiser zur Armee, der ihn bey dem Einrücken der Franzosen in Wien zum General-Gouverneur dieser Stadt ernannte. Man konnte sich über diese Wahl nicht beklagen. Nach dem Friedensschlusse ging er nach Paris zurück, wo er vom Kaiser Napoleon zum Präsidenten der Kriegs-Section im Staatsrathe ernannt wurde. Im Julius 1812 erhielt Andreossy die Bestimmung als Bothschafter in Constantinopel, wo er sich noch befindet.

Arrighi de Casanova,
Herzog von Padua.

Wir finden diesen jungen Mann, einen Liebling des Kaisers Napoleon, gegenwärtig bey der Französischen Armee, die gegen Rußland agirt. Da er, so zu reden, erst in das Leben tritt, so läßt sich von ihm nur so viel sagen, daß er einer der schönsten Männer in der Französischen Armee sey; er ist Oberst der Dragoner der kaiserlichen Garde, General in der Armee und Commandant der Ehren-Legion. Im Februar 1813 befand er sich in Frankfurt. Zum Herzoge von Padua ernannte ihn sein Monarch im Jahre 1810.

Divisions-General Graf Regnier.

L. Regnier ist zu Lausanne im Jahre 1770 geboren, und zeichnete sich in dem Revolutions-Kriege sehr vortheilhaft aus.

Er fing im Jahre 1792 im Felde zu dienen an, wurde 1794 zum Brigade-General befördert,

und bey der Nord-Armee angestellt. Ihm verdanket gewisser Maßen Frankreich die damahls so leichte Eroberung Hollands, da er derjenige war, der die sich entgegen stämmenden Hindernisse oberhalb Nimwegen siegreich überwand. Regnier war damahls einer der jüngsten Generale in der Armee. Im folgenden Spätjahre, so wie 1796, stand er als Chef des General-Stabes bey der Rhein- und Mosel-Armee. Er machte sich hier bey dem Uebergange über den Lech, in den Treffen bey Lechhausen u. s. f. auszeichnend bemerkbar, und zeigte besonders bey dem Rückzuge der Armee den Mann von Geist und Vorsicht. Im Feldzuge von 1797 traf er als Chef des General-Stabes die zweckmäßigen Anstalten, die den Rhein-Uebergang der Französischen Armee so sehr erleichterten, so wie er auch die Dispositionen entwarf, die in der Folge den Sieg an die Französischen Fahnen fesselten. Das Directorium dankte ihm öffentlich im Nahmen des Vaterlandes. Nach dem Frieden von Campo-Formio begleitete er den nunmehrigen Kaiser von Frankreich nach Aegypten. Bey der Landung auf Malta nahm Regnier die Insel Gozo. In Aegypten trug er viel zu dem glücklichen Ausschlage der Schlacht bey den Pyramiden bey. In der Schlacht bey Embabe hatte er den ganzen Choc der berittenen Mameluken auszuhalten; mit vorgehaltenem Bayonette ließ er sie auf halbe Schußweite ankommen, und donnerte sie dann nieder. Späterhin machte Regnier nach mehreren siegreichen Gefechten die Ex-

pedition nach Syrien mit, und focht mit seiner Division heldenmüthig in dem Treffen bey El-Arisch, so wie bey dem Ueberfalle des Mameluken-Lagers, und bey der folgenden Belagerung des Forts von El-Arisch. Nach dem Falle von El-Arisch erhielt Regnier Befehl, seinen Marsch nach Saint-Jean-d'Acre fortzusetzen. Als der Ober-General sich von da mit dem Reste der Truppen nach dem Berge Tabor verfügte, blieben die Generale Regnier und Samuel vor Acre. Eben so mußte Regnier während der Zeit, als die Haupt-Armee nach Abukir marschirte, den Rücken der Armee decken. In der Folge bedeckten er und seine Division sich in der Schlacht von Heliopolis mit Ruhm. Bey seiner Rückkehr nach Frankreich übertrug man ihm das Commando der um Toulon gelagerten Truppen; dann bey dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Rußland im Jahre 1812 das Commando des siebenten Armee-Corps, größten Theils aus Sächsischen Truppen bestehend, mit dem er nach Volhynien vorrückte, mit abwechselndem Glücke sich mit den Russen herum schlug, nach dem Rückzuge der großen Französischen Armee über den Niemen, nach Warschau sich zurück zog; als Warschau mittelst Capitulation an die Russen kam, vor dieser, im Januar 1813 bis Kalisch ging, und nach dem daselbst verlornen Gefechte im Februar die Bestimmung erhielt, Torgau zu besetzen. — Am 7. May traf Regnier zu Dresden ein, und machte in der möglichsten Eile alle Anstalten, diese

Stadt zu vertheidigen, er ließ vor der Neustadt Pallisaden errichten, einen Bogen der Elbe-Brücke unterminiren u. s. w. Dann, nachdem Marschall Davoust das Ober-Commando über die Truppen in Dresden übernommen hatte, übergab er das Commando des siebenten Armee-Corps dem General Durutte, und begab sich nach Paris.

Divisions-General Gazan,

Chef des General-Stabes der Süd-Armee in Spanien.

Heinrich Theophilus Gazan ist aus Grasse im Var-Departement gebürtig, und am 29. October 1765 daselbst geboren. Mit 15 Jahren wurde er zum Unter-Lieutenant bey der Küsten-Artillerie ernannt, und am 6. October 1786 zur königlichen Garde übersetzt. Bey dem Ausbruche der Revolution wurde er Major der National-Garde seiner Geburtsstadt, und am 12. September 1791 Oberst-Lieutenant beym zweyten Volontär-Bataillon des Var-Departements; am 12. Jänner 1792 trat er als Hauptmann im 27. Infanterie-Regiment ein, welches damahls bey der Rhein-Armee stand.

Gazan machte sich einige Mahle in den ersten Feldzügen des Revolutions-Krieges vortheilhaft bemerkbar. In den Jahren 1795 und 1796 stand

er als Brigade-Chef unter Moreau. Die Treffen, in denen sich Gazan am vortheilhaftesten auszeichnete, waren: bey Kuppenheim, und insonderheit bey Ettlingen. In der Folge wurde Gazan zum Brigade-General befördert; er erhielt nun eine Anstellung, die ihn einige Zeit von der Armee entfernte. Im Jahre 1800 wurde er als Divisions-General bey der Donau-Armee unter Massena's Commando angestellt. Bey dem Uebergange über die Limmath, unweit Dietikon, so wie bey dem Angriffe auf Zürich, commandirte Gazan die Avantgarde; nach dem Treffen bey Winterthur, in welchem er auch Lorbern erntete, erhielt er Befehl, Constanz zu nehmen, er drang mit den Russen und Condéern zugleich in die Stadt, und machte von beyden Theilen über 500 Gefangene. Als in der Folge Massena das Commando der Italiänischen Armee zu übernehmen befehligt wurde, war General Gazan einer von denen, die er dahin mitnehmen zu dürfen bath. Die erste militärische Expedition, die nun dem General Gazan in Italien aufgetragen wurde, war die Dämpfung der Unruhen im Thale Fontana-Buona. Er brachte die Sache bald ins Reine. — Die Lage der Armee bewog den Oberfeldherrn, sich nach Genua zurück zu ziehen, und die Armee in zwey Corps zu theilen, wovon er das eine mit nach Genua nahm, das zweyte aber Soults Commando unterordnete. Bey letzterem befand sich Gazan; Soult beauftragte ihn, den Feind bey Macarollo und in der Folge bey

Vereria zurück zu werfen. — Gazan siegte beyde Mahle; eben so gelang die Wiedereinnahme von Sassello. Bey dem Angriffe auf die Position von Coronata wurde Gazan blessirt. So wie er hergestellt war, erschien er auch wieder an der Spitze seiner Truppen, und commandirte in dem mißlungenen Angriffe auf das Lager von Monte-Cretto. Nach dem Falle von Genua wurde die Division Gazan zu Voltry aufgestellet. Nach der Schlacht bey Marengo kam Gazan unter Brune's Commando; er zeichnete sich dann bey dem Uebergange über den Mincio, bey dem Angriffe auf Puzzolo und in der Schlacht bey Bassano glänzend aus. Nach geendigtem Kriege wurde er zum Commandanten der ersten Divisions-Abtheilung der 27. Militär-Division zu Piemont ernannt. Bey dem Ausbruche des Krieges gegen Oesterreich 1805 ward er wieder zur Armee berufen, wo er sich im Gefechte bey Dürnstein gegen das Corps des Russischen Generals Kutusow neue Lorbern sammelte. Auch in dem Feldzuge 1807 machte er sich den Preußen bemerkbar. Nach einiger Waffenruhe wurde er zu den Armeen nach Spanien abgesendet, und daselbst zum Chef des Generals-Stabes der Süd-Armee ernannt, und zeichnete sich, wie gewöhnlich, auch äußerst vortheilhaft aus. Er nahm den glänzendsten Antheil an der Niederlage Ballastero's im Junius 1812; und jeder neue Bericht von der Süd-Armee ist ein neuer Beytrag zu seinem Ruhme.

Divisions-General Graf Legrand

bey der Armee gegen Rußland.

Claude Juste Legrand ist zu Plessier sur Saint-Just im Oise-Departement am 23. Februar 1762 geboren. Er trat als gemeiner Soldat am 16. März 1777 in das Infanterie-Regiment Dauphin ein, und wurde chargenweise endlich am 1. Junius 1786 zum Feldwebel befördert. Diese Charge war vor der Revolution in Frankreich für alle Menschen bürgerlicher Abkunft das nec plus ultra der militärischen Beförderungen. Die Revolution brach diese Schranken, Legrand ward schon 1791 zum Chef eines Bataillons befördert. Im Jahre 1792 wurde ihm ein Theil der Truppen der Mosel-Armee zur Inspection untergeordnet, 1793 ward er zum Brigade-General befördert, und mit einer Truppen-Colonne in die Vendée gesendet. In der Folge erhielt Legrand den Ruf zur Sambre- und Maas-Armee, und zeichnete sich in den Schlachten bey Arlon, Fleurus u. s. sehr vortheilhaft aus. Im folgenden Feldzuge bewirkte er mit seiner Colonne den Rhein-Uebergang bey Ham, oberhalb Düsseldorf. Jourdan sagte darüber in seinem Rapport:

»Das Benehmen und die Tapferkeit Legrands ist »erhaben über alles Lob.“ Die Gefechte und Treffen bey Poperg, Leinsfeld u. s. w. lieferten dem General Legrand neue Lorbern. Gleich dem ersten, gelang ihm auch 1796 der Rhein-Uebergang bey Neuwied. In der Schlacht bey Würzburg, so wie bey Liptingen, that er Wunder der Tapferkeit. Im folgenden Feldzuge zeichnete er sich bey Neuhorf am Rhein aus. Die Unterhandlungen zu Rastadt gebothen Waffenruhe. Im Jahre 1799 wurde Legrand zum Divisions-General ernannt. Er erhielt das Commando der Truppen am rechten Rhein-Ufer, und verlegte sein Haupt-Quartier nach Kork vor Kehl. Er erkrankte, und nach seiner Herstellung von Massena zu sich in die Schweiz berufen, kehrte er jedoch bald wieder auf seinen Posten zurück, und hatte auf diesem mehrere heftige Angriffe der Oesterreicher mit abwechselndem Glücke zu bestehen. Bey dem Vorrücken der Rhein-Armee über den Lech commandirte Legrand die Division, welche bey Launingen über die Donau setzte. Im April 1800 zeichnete er sich bey Erbach, und im May bey Delmensingen aus. In der Schlacht bey Hohenlinden hatte Frankreich den siegreichen Erfolg derselben großen Theils ihm zu verdanken. Nach dem Lüneviller Frieden erhielt Legrand an Delmas Stelle das Truppen-Commando in Piemont. Im Jahre 1803 wurde er zum einstweiligen General-Inspecteur der Infanterie ernannt. Im Jahre 1804 commandirte er die dritte Militär-Division im Lager von Saint-Omer.

Im Junius 1804 wurde er zum Groß-Officier der Ehren-Legion befördert. Im Feldzuge 1805 commandirte er einen Theil der Cavallerie der großen Armee, und zeichnete sich bey Wertingen und Austerlitz aus. Er erhielt von seinem Monarchen das rothe Band, und wurde im Herbste 1806 zum Gouverneur des Markgrafthumes Baireuth ernannt, 1808 in den Grafenstand erhoben, und 1809 wieder activ bey der Armee angestellt. Auch in dem Feldzuge 1812 gegen die Russen commandirte er eine Division, und zeichnete sich besonders in dem dreytägigen Gefechte an der Düna am 18., 19. und 20. October 1812 rühmlichst aus; erwartet aber gegenwärtig, gleich mehreren Französischen Generalen, die diesen Feldzug mitmachten, zu Paris seine weitere Bestimmung.

Divisions-General Graf Lespinasse, Senator.

Einer der ältesten Generale der Französischen Armee, und so wohl als Soldat wie als Schriftsteller ein merkwürdiger Mann.

Augustin Lespinasse ist zu Pouilly sur Loire im Departement der Nievre am 16. October 1737 geboren. Er trat 1760 in Militär-Dienste, und machte die Feldzüge von 1761 und 1762 im siebenjährigen Kriege als Adjutant des M. von

Poyanne, Commandanten der Carabiniere, mit. Nach dem Friedensschlusse trat er zur Artillerie über, und wurde am 8. September 1763 zum Lieutenant der Artillerie befördert. Er machte in dieser Branche so glänzende Fortschritte, daß ihm die Ehre ward, von dem damahligen Kriegs-Minister, dem Herzoge von Choiseul, im Jahre 1767 den Auftrag zu erhalten, für die Artillerie-Schulen eine Abhandlung über die Trigonometrie und das Nivellement zu schreiben. Er leistete diesem Auftrage ehrenvoll Genüge, und ward dafür am 24. März 1769, nach kaum vollendeten fünf Dienstjahren, außer seiner Tour, zum Capitän der Artillerie befördert. Ein für die damahlige Zeit in der Französischen Artillerie, wo so viel auf den Rang gesehen wurde, und mancher Lieutenant, ohne präterirt worden zu seyn, graue Haare erhielt, Epoche machender Fall. Man kann sich daher vorstellen, wie Lespinasse von allen Officieren seines Corps angefeindet wurde. Lespinasse erhielt diese Beförderung in Corsica; da er einer von jenen war, welche die Französische Expedition dahin mitzumachen hatten. Als Lespinasse nach Frankreich zurück kam, und in sein Corps eintrat, mußte er sich mit allen Officieren schlagen, denen er vorgezogen worden war; ein Glück, daß er den Degen so gut wie die Feder zu führen wußte; schwerlich dürfte sonst das Genie die Unwissenheit besiegt haben. Der bekannte Artillerie-General Gribeauval, dessen Schüler Lespinasse war, nahm ihn nun in seinen besondern Schutz. Im Jahre 1777

hatte die Französische Infanterie ihm die neuen Feuergewehre zu danken. Im Jahre 1788 wurde er Major und 1791 Oberst-Lieutenant. Müde, immer und ewig bey den Etablissements der Waffenerzeugung angestellt zu seyn, bath er den Wohlfahrtsausschuß um die Anstellung in einer Armee. Man genehmigte sein Gesuch, und gegen Ende 1792 finden wir ihn schon bey der Rhein-Armee unter Cüstine's und in der Folge unter Beauharnois Commando. Im Lager vor Freckenfeld (am 26. März 1793) wurde Lespinasse zum Brigade-Chef des zweyten Artillerie-Regiments ernannt, und zur West-Pyrenäen-Armee übersetzt. Da er bald hierauf an des Generals Gimel Stelle Commandant der sämmtlichen Artillerie dieser Armee wurde, so hatte er auch mehr Gelegenheit, sich auszuzeichnen; die herrlichsten Lorbern erntete er bey dem blutigen Angriffe der Spanier auf das verschanzte Lager der Franzosen vor Croix de Bouquets im Februar 1794. Er wurde auf dem Schlachtfelde zum Brigade-General ernannt. So leicht man jedoch in der Revolution einen hohen Posten erringen konnte, eben so und noch leichter und schneller wurde man herab gestürzt. Auch Lespinasse erfuhr dieses. Am nähmlichen Tage, wo er General wurde, gab auch der Wohlfahrtsausschuß Befehl, ihn zu arretiren! — Doch nach einem Monathe kehrte General Lespinasse wieder zu seiner gehabten Anstellung zurück, und jedes folgende Gefecht mit den Spaniern vermehrte nur seinen Ruhm. Er wurde im Laufe dieses Feld-

zuges zum Divisions-General ernannt. Nach dem Friedensschlusse mit Spanien, und einer seiner Verdienste unwürdigen Behandlung, die er vom Directorium zu erdulden hatte, indem man ihn degradirte, wurde er im May 1796 als Brigade-General der Artillerie zur Italiänischen Armee geschickt, wo er unter dem General Bonaparte sich trefflich als Artillerie-Chef bey der Belagerung der Citadelle von Mailand, der Festung Mantua u. s. w., in dem Treffen bey Serravale, Roveredo, in dem Angriffe auf Saint-George vor Mantua, in der Schlacht bey Arcole, wiederhohlt vor Mantua bey dem Angriffe auf die Favorite u. s. auszeichnete. Er war einer von jenen Generalen, welche die Capitulation von Mantua unterzeichneten. Auf die dringende Anempfehlung des Ober-Generals wurde nun Lespinasse zum zweyten Mahle zum Divisions-General befördert. Nach dem Friedensschlusse von Campo-Formio erhielt Lespinasse das Commando der Artillerie bey der nach Rom abgesendeten Expedition, dann im Jahre 1798 die Anstellung bey der Armee, welche längst der Küste gegen England aufgestellt war. Von da ward er 1799 zum Mitgliede des Erhaltungs-Senats ernannt, und nach Paris berufen. Kurz nach seinem Eintritte unter die Väter des Vaterlandes gab er die allen intellectuellen Militärs bekannte Schrift: »Essai sur l'organisation de l'arme de l'artillerie," heraus; hierauf folgten mehrere seiner tactischen Schriften, dann Gedichte, und endlich ein Rapport sur les moyens de

régulariser et d'embellir le jardin de Luxembourg. Wir finden ihn 1803 als Präsidenten des Wahl-Collegiums von Nievre, 1804 zur Würde eines Groß-Officiers der Ehren-Legion erhoben, und 1808 mit der Senatorie von Pau belehnt. Gegenwärtig befindet er sich zu Paris.

Divisions-General Graf Souham,

Chef der Avantgarde des Observations-Corps am Rhein.

Souham ist zu Tulle in Frankreich 1761 geboren. Im zwanzigsten Jahre trat er als gemeiner Dragoner in Militär-Dienste, wo er es bis 1787 zum Sergeant-Major (Wachtmeister) brachte, und somit als Bürgerlicher vor der Revolution die höchste Stufe erstiegen hatte. Bey dem Ausbruche der Revolution machte ihn schon seine riesenmäßige Größe (6 Schuh 2 Zoll), noch mehr aber seine ungeheuere Stärke, seine erprobte Tapferkeit und seine ansprechenden Natur-Talente als den kühnsten Mann bemerkbar. Die Schranken, die ihn so lange an den Stand eines Unter-Officiers fesselten, waren niedergestürzt; das, was ihm an gelehrter Erziehung für höhere Chargen fehlte, ersetzte sein imponirendes Aeußere, seine im Militär-Dienste gereifte Urtheilskraft. Man stellte ihn daher gleich 1793 als Briga-

de-General bey der Nord-Armee an, wo er sich einige Tage nach seinem Eintreffen bey der Forcirung des feindlichen Lagers vor Dünkirchen und bey der Vertheidigung dieser Stadt dergestalt auszeichnete, daß er wenige Monathe nach seiner Ernennung zum Brigade-General, nähmlich schon am 13. September 1793, zum Divisions-General ernannt wurde. Einige Tage nach dieser Beförderung erhielt er das Commando der Armee von Lille. Mit Blitzesschnelle nahm er die Posten von Comines, Warneton, Warwick, Boucq, Halsum und Menin, so wie jene von Lannoy und Roubaix. Während dessen Moreau Ypern belagerte, commandirte Souham das Observations-Corps der Belagerungs-Armee; er bestand siegreich drey der heftigsten Treffen, wovon besonders jenes von Hoogloeden erwähnt zu werden verdient, welches den Fall von Ypern herbey führte. Nach der Einnahme von Herzogenbusch (Bois-le Duc) zeichnete er sich mit seinem Corps im October 1794 in mehreren Gefechten glänzend aus. Nun erhielt Souham das Commando des Angriffs-Corps auf Nymwegen. Man sagt, die Volks-Repräsentanten wären über die Geringschätzung, mit der sie Souham zu behandeln pflegte, aufgebracht gewesen, und hätten ihm in der Meinung, daß der Angriff auf Nymwegen großen Schwierigkeiten unterliege, aus Rachsucht besagtes Commando übertragen. Die Herren irrten sich aber gewaltig! Denn die Engländer, durch einige erlittene Unfälle gewitziget, verließen schon in der zweyten Nacht nach der Ein-

schließung von Nymwegen die Stadt, und zogen sich auf das rechte Ufer des Vahals zurück, indem sie ihre Schiffbrücke verbrannten, und so die wenigen Holländer, welche als Besatzung der Stadt zurück gelassen waren, ihrem Schicksale überließen. Diese capitulirten auch auf die erste Aufforderung, und am 8. November 1794 sah sich schon Souham ohne bedeutende Anstrengungen im Besitze dieses wichtigen Platzes. Im Jahre 1795 commandirte er bey der Nord-Armee eine Division; 1796 wurde er im gleichen Commando zur Armee von Mainz, und 1798 zur Donau-Armee übersetzt. Hier theilte er mit manchem anderen im Revolutions-Kriege berühmten General das gleiche Schicksal: er ward bey dem Directorium angeklagt, und hierauf ohne weitere Untersuchung seiner Stelle entsetzt. Er eilte nach Paris, und vertheidigte sich so gut, daß er bereits im Junius 1799 das Commando eines Corps von 30,000 Mann erhielt, das den rechten Flügel der Französischen Armee in der Schweiz bilden sollte; er verfügte sich deßwegen nach Basel. Gegen Ende des Jahres 1799 übertrug man ihm das Commando einer Division, welche die Bestimmung hatte, das linke Rhein-Ufer bis Laufenburg zu decken. Späterhin commandirten er und General Desenfants zu Kehl. Im Aprill 1800 machte er mit seiner Division die Angriffe auf das Corps der Generale Merveldt und Giulay, und hatte den wesentlichsten Antheil an dem für die Franzosen so siegreichen Gefechte bey Delmesingen.

Souham folgte dann mit seiner Division der Rhein-Armee an den Inn, zeichnete sich durch die treffliche Stellung, die er an der Altmühl behauptete, aus, und nahm dann Regensburg.

Nach dem Lüneviller Frieden erhielt er das Commando über die zwanzigste Militär-Division (Hauptquartier Perigueux), welches er einige Zeit hatte, in der Folge aber in Ruhestand gesetzt wurde. Im Jahre 1804 ward er als Anhänger Moreau's in den Tempel gesetzt, wo er einige Monathe blieb, dann aber frey gelassen wurde. Er erhielt hierauf wieder die Anstellung als activer Divisions-General und die Ernennung zum Officier der Ehren-Legion. Im Jahre 1808 wurde er in den Grafenstand erhoben, und commandirte dann eine Division in Spanien, mit der er sich im November 1812 bey Bourges gegen die Engländer hervor that. Im Eingange von 1813 erhielt er das Commando der Avantgarde des Observations-Corps am Rhein.

Divisions-General Rochambeau.

Der Sohn des berühmten Marschalls Grafen von Rochambeau, dessen Nahmen in den Annalen des Krieges durch den Sturm auf Mahon 1756, durch die Schlachten bey Crevelt, bey Minden, bey

Corbach, Klosterkamp 1760; bey Vellinghausen 1762; durch manche glänzende Waffenthat im Amerikanischen Freyheitskriege ꝛc.; hellflammend strahlt, und der zurück gesetzt im Sturme der Französischen Revolution 1794 starb.

Marie Joseph Donat von Vimeur von Rochambeau, der gegenwärtige Divisions-General, ist zu Rochambeau im Departement der Loire et Cher im Aprill 1755 geboren; sein berühmter Vater ließ ihm die beste Erziehung geben; dem Berufe seines Vaters folgend, trat er früh in Militär-Dienste, und zwar zur Infanterie, ein. Im Jahre 1785 war er bereits Commandant des Regiments Royal-Auvergne. Im Jahre 1792 wurde er zum General befördert, und bey der Nord-Armee angestellt, wo er im Monathe März 1793 das Patent als Divisions-General erhielt.

Er blieb nur einige Monathe in dieser Anstellung bey der Nord-Armee, während welcher Zeit er sich besonders bey dem Rückzuge der Französischen Armee nach dem mißlungenen Angriffe auf Mons auszeichnete. Gegen Ende des Jahres 1793 wurde er zum provisorischen General-Gouverneur der Inseln unter dem Winde (îles sous le vent) ernannt, die, vom Freyheitstaumel ergriffen, im vollen Aufstande waren. Die Instruction, welche ihm mitgegeben wurde, enthielt, alles Mögliche anzuwenden, um Frankreich die Colonien zu erhalten, die Engländer aus denselben zu verjagen, und die Aufrührer zu bestrafen. Er leistete diesem Auftrage Genüge, und

zeichnete sich glänzend bey der Vertheidigung von Martinique gegen die Engländer aus. Gegen Ende des Jahres 1795 kehrte er nach Frankreich zurück, um Rechenschaft über seine Handlungen abzulegen. Im Eingange des Jahres 1796 wurde er zum General-Gouverneur von St. Domingo ernannt, wo er am 11. May eintraf. Er wurde von den vier Commissären, Sontonax, Leblanc, Giraud und Paimond, begleitet, und hatte die drey Divisions-Generale, Lavaux, Toussaint Louverture und Rigaud, unter seinen Befehlen; die disponibeln Truppen, die man ihm beygab, bestanden aus 250 Kanonieren und 150 Unter-Officieren, als Skelett zur Bildung der Regimenter der Schwarzen und Mulatten, während dessen die Gesammtzahl der Englischen Truppen, die Farbigen mit eingerechnet, sich auf 20,000 Mann belief. Er übertrug an General Lavaux das Commando für den nördlichen, an Toussaint Louverture für den westlichen, und an Rigaud für den südlichen Theil der Insel. Diese drey Commandanten waren nicht allein uneinig unter sich selbst, sondern auch noch im stäten Widerspruche mit Rochambeau, der, entblößt von allen Hülfsmitteln, ohne dieß schon unwillig genug über seine Lage war. Die vier Commissäre glaubten, eine heftige Proclamation gegen alle Seemächte, so wohl neutrale als feindliche, würde mit dem schönsten Erfolge für den beabsichtigten Zweck gekrönet werden. Rochambeau widersetzte sich dieser Idee. Die Proclamation wurde erlassen, und da er in keiner-

ley Hinsicht die Plane der Commissäre theilen wollte, so wurde er auf Santonax Antrag und der Uebrigen Beystimmung arretirt, und von ihnen als Gefangener nach Europa zurück geschickt. Bey seiner Ankunft zu Bordeaux wurde er ins Gefängniß geworfen, erhielt aber bald vom Vollziehungsrathe die Freyheit, und den Befehl, nach Paris zu kommen. Er vertheidigte sich, blieb aber abgesetzt und ohne Anstellung. Erst im Februar 1800 ertheilte ihm die Consular-Regierung den gehabten Grad eines Divisions-Generals wieder, und schickte ihn in dieser Eigenschaft zur Italiänischen Armee unter Massena's Commando, wo er dem Corps des General-Lieutenants Suchet untergeordnet wurde. Er zeichnete sich bey der Vertheidigung des Brückenkopfes an der Var, so wie bey Vienne und Simiers, rühmlichst aus. Im Jahre 1801 trat er unter Brune's Commando über, focht auszeichnend bey Roveredo, Bassano und Castel-Franco, und trug wesentlich zu den Siegen bey, die den Waffenstillstand von Trevise bewirkten.

Im Jahre 1802 ging Rochambeau zum zweyten Mahle, dieses Mahl jedoch nur als Divisions-General unter Leclerc's Commando, nach St. Domingo ab.

Er bestieg eines jener Schiffe, welche die Landungstruppen zur Eroberung von Fort-Louis (Fort de la Liberté) führten. Die Ausschiffung von den Truppen fand am 6. Februar (15. Pluviose) früh um 7 Uhr Statt. Die Neger wollten sich der Lan-

dung widersetzen, sie wurden aber zerstreut, und das Fort mit den übrigen Verschanzungen ward stürmend genommen. Rochambeau wurde vom General Leclerc, seines tapferen Benehmens bey diesem Angriffe wegen, als einer der ausgezeichnetsten Generale in dessen Rapport angerühmt. Er schlug hierauf den sich ihm auf dem Abhange der Schlangentiefe (Ravin à Couleuvre) mit 3000 Mann entgegen stämmenden, nun die feindliche Partey befehligenden, Toussaint Louverture, tödtete ihm 800 Mann, und warf ihn zurück. Eben so glänzend zeichnete er sich bey dem Angriffe auf Port-au-Prince und Fort-Dauphin aus.

Die Colonie von St. Domingo befand sich somit in Französischen Händen. General Leclerc suchte nun die Wunden zu heilen, die ein verheerender Krieg diesem unglücklichen Lande geschlagen hatte; als mit einem Mahle der Pesthauch des gelben Fiebers neuen Jammer über Domingo brachte. Leclerc ward das Opfer desselben, und mit ihm ein großer Theil der Französischen Truppen. Rochambeau übernahm nun an Leclerc's Stelle als ältester Divisions-General das Ober-Commando der Colonie, in welchem er auch förmlich durch einen Beschluß der Consular-Regierung im Januar 1803 bestätiget wurde.

Doch konnte er sich nicht lange auf diesem Posten erhalten! — Das gelbe Fieber hatte die Französische Armee auf ein Drittel reducirt; die Engländer blokirten neuerdings Domingo; die Neger grif-

fen zu den Waffen, Dessalines trat als ihr Chef mit der Fahne des Aufruhres an ihre Spitze, und die Franzosen waren zu schwach, um sich gegen die wüthenden Neger im freyen Felde halten zu können. Sie mußten sich daher in die Städte und Forts werfen, um nur einiger Maßen von ihren Feinden gedeckt zu seyn. Rochambeau befand sich daher mit seinem Commando in der fatalsten Lage, die einen Feldherrn treffen kann; es erübrigte ihm, nach dem Vorhergesagten, nichts, als mit Dessalines zu capituliren, und ihm die Insel zu überlassen. Er schloß diese Capitulation, und schiffte sich mit dem Reste seiner Truppen nach Europa ein, hatte aber auf der Fahrt dahin das Unglück, den Engländern in die Hände zu fallen, die ihn im Februar 1804 nach England brachten, und ihm, sonderbar genug, wegen seines Verfahrens auf Domingo den Prozeß machen wollten. Sie ließen es aber bey der Drohung bewenden. Erst im Jahre 1809 kam er in sein Vaterland zurück, blieb einige Zeit außer Thätigkeit, wurde aber in dem Kriege gegen Rußland 1812 bey der großen Armee wieder als Divisions-General angestellt, und commandirt gegenwärtig eine Division, die im Januar 1813 aus Frankreich über den Rhein ging, und die Richtung nach Hanau nahm.

Divisions-General Graf Louis de Narbonne, Bothschafter in Wien.

Graf Narbonne trat früh in Militär-Dienste. Zu einer Zeit, wo in Frankreich jeder Adelige Ansprüche auf eine Officiers-Stelle in der Armee hatte, konnte auch ihm, so bald er diesen Berufszweig wählte, solche nicht entgehen, daher finden wir ihn schon im Jahre 1780 als Obersten bey dem regulären Infanterie-Regiment von Piemont. Doch nicht allein sein Adel, noch mehr seine Kenntnisse und Talente machten ihn auszeichnend bemerkbar. Er ward bald darauf Kriegs-Minister, und manche Reform, die das Französische Militär vor der Revolution, dem Geiste der Zeit gemäß, traf, dankte dem neuen Kriegs-Minister die Entstehung. Als die Revolution wirklich ausbrach, trat er, hingerissen von den Neuerungs-Ideen, zur Volksparten über. Im Jahre 1790 wurde er zum Obersten der National-Garde von Besancon ernannt, bald darauf Maréchal de Camp, und im December 1791 zum zweyten Mahle Kriegs-Minister. In dieser ihm so wohl bekannten Sphäre leistete er dem constitutionellen Könige, so wie der ganzen Nation, die wesentlichsten Dienste. Er bereisete die Küste des Oceans, über-

zeugte sich von den getroffenen Vertheidigungsanstalten, und untersuchte die festen Küstenplätze, so wie die Gränzen Deutschlands. Auf dieser wichtigen Reise begleitete ihn die bekannte Frau von Stael.

Bey seiner Zurückkunft erstattete er einen Bericht in militärischer Hinsicht über diese Reise, mit dem man, da der militärische Zustand Frankreichs darin nicht umfassend genug dargestellt schien, sehr unzufrieden war. Es verging fast kein Tag, wo Narbonne nicht vor der National-Versammlung von seinen Feinden denuncirt und von seinen Freunden vertheidigt wurde. Er blieb bis Anfangs März 1792 Kriegs-Minister. Seine Entzweyung mit Bertrands von Moleville, und die Aufklärung, die er über die Coalition des Ministeriums mit der constitutionellen Partey der Gesetzgebung gab, wodurch er die Auflösung des Ministeriums herbey führte, bewogen den König, Narbonne's Entlassung zu genehmigen. Neuerdings denuncirt, vertheidigte er sich mit so viel Kraft, Wärme und Ueberzeugung vor den Schranken der National-Versammlung, daß diese decretirte: es begleite ihn das Bedauern der Nation! Er wurde in der Folge als Maréchal de Camp bey der Armee des Centrums angestellt. Nach dem 10. August erließ man gegen ihn ein Anklage-Decret, in Betreff seiner Verwaltung des Finanz-Faches. Er vertheidigte sich, flüchtete sich jedoch bald darnach nach London. Von da aus schrieb er, bey Ludwigs des XVI. Prozeß, eine Rechtfertigung des Königs, die er an den Con-

vent schickte. Von London ging er nach Italien, von da in die Schweiz, und blieb da so lange, bis ihn der 9. Brumaire seinem Vaterlande wieder gab. Der erste Consul ernannte ihn 1802 zum Divisions-General, erwählte ihn in der Folge als Monarch zu einem seiner Adjutanten, und erhob ihn bey Creirung des neuen Französischen Adels in den Grafenstand, in dem er schon vor der Revolution glänzte. In dem Feldzuge 1809 gegen Oesterreich folgte er seinem Monarchen nach Wien; als Raab fiel, wurde er Commandant dieser Festung. Der Friede rief ihn als Gesandten an den Baierischen Hof. Bey dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges begleitete er seinen Monarchen an den Niemen, und wurde von diesem vor dem Uebergange über diesen Strom an den Kaiser Alexander abgesendet; doch konnte Narbonne dieser Sendung nicht Genüge leisten, da, wie das zweyte Französische Armee-Bulletin sagt, jedes Mittel, sich zu verständigen, zwischen den beyden Reichen unmöglich war. Am Schlusse des Feldzuges 1812 ernannte ihn Kaiser Napoleon an Graf Otto's Stelle zum Französischen Bothschafter nach Wien, wo er auch am 17. März 1813 eintraf.

Russen.

Fürst Kutusow-Smolenskoi,

General-Feldmarschall.

Sein Familien-Nahme ist Fürst Kutusow von Golenitschef; im Feldzuge 1812 erhielt er aber vom Kaiser Alexander das Prädicat Kutusow-Smolenskoi; er ist der Erste, welchem unter der Regierung dieses Monarchen der Orden des heiligen Georgs erster Classe verliehen wurde; früher war er bereits Ritter des Andreas-Ordens. Seine militärische Laufbahn begann er unter Potemkin und Suwarow; schon da erwarb er sich den Ruf eines Mannes von großer persönlicher Tapferkeit. Bey der Einnahme von Oczakow am 17. December 1788 war er unter den stürmenden Russen einer der ersten, der in die Feste eindrang; hier wurde er schwer und wirklich seltenartig verwundet, indem ihm eine Flintenkugel von einem Schlafe zum andern durch den Kopf ging, ohne ihm besonderen Nachtheil zu hinterlassen. Unter Kaiser Paul lebte er als General-Gouverneur von Litthauen lange zu Wilna; darauf gab ihm Kaiser Alexander den Befehl über

das erste Armee-Corps gegen die Franzosen im Jahre 1805. General Kutusow kämpfte hier nicht ohne Ruhm; zwar traf er erst nach der Capitulation von Ulm mit seinem Corps gegen den Inn zu ein, aber doch war seine Erscheinung von großer Wichtigkeit für die Alliirten. Er zog das kleine Oesterreichische Corps des Generals Kienmayer an sich, und hielt nun den ganzen Druck der Französischen Armee auf. Er ging hierauf auf das rechte Donau-Ufer; von den Franzosen lebhaft verfolgt, mußte er mehrere Gefechte mit ihnen bestehen, unter denen besonders jenes bey Dürnstein am 18. und 19. November gegen den Marschall Mortier des glücklichen Ausganges wegen erwähnt zu werden verdient. Für sein tapferes einsichtsvolles Benehmen in diesem Gefechte belohnte ihn der Kaiser von Oesterreich mit dem Großkreuz des Theresien-Ordens. Nach dem Treffen bey Dürnstein vereinigte er sich mit den andern Russischen Corps, commandirte hierauf unter dem Kaiser Alexander die alliirte Armee bey Austerlitz, wurde in dieser Schlacht verwundet, und ungeachtet er in dieser denkwürdigen Schlacht den Sieg nicht an seine Fahnen fesseln konnte, war doch auch hier seine persönliche Tapferkeit ohne Tadel. Bey Eröffnung des gegenwärtigen Krieges befehligte er im Jahre 1812 ein Armee-Corps, welches in Podolien und Volhynien das Oesterreichische Heer zu beobachten hatte, übernahm späterhin das Commando an Bagrations Stelle, lieferte die blutige

Schlacht an der Moskwa, deckte dann die westlichen Provinzen Rußlands, und dirigirte die blutigen Gefechte, welche bey dem Rückzuge der Französischen Armee von Moskau bis an den Niemen Statt hatten. Für diese Waffenthaten wurde er von seinem Monarchen, wie bereits im Eingange erwähnt worden, glänzend belohnt. Er commandirt nun die Russische Haupt-Armee, welche ihre Operationen bis Berlin, Danzig und Breslau bereits vorpoussirt hat.

Fürst Platow,

Hetmann der Kosaken und General der Cavallerie.

Dieser tapfere Mann schwang sich vom gemeinen Kosaken zu seinen gegenwärtigen Würden empor. Seine Donischen Kosaken kennen in der ganzen Welt keinen größeren Helden als ihn, aber er war auch mit ihnen in Türkischen und Persischen, Pohlnischen und Französischen Kriegen oft den feindlichen Heeren, noch mehr aber den Ländern furchtbar. Muth und Verwegenheit machten ihn beynahe in jedem Feldzuge bekannt, daher auch Tapferkeit und Verschmitztheit die Hauptzüge seines Charakters sind. Zwar konnte er in Treffen und

Schlachten nie etwas Entscheidendes mit seiner untergeordneten Reiterey leisten, aber aufgelöset umgeben sie die feindlichen Armeen wie Nebelwolken, und werden so doppelt furchtbar. Bey dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges war Platow General der Cavallerie und Hetmann der Kosaken, und machte sich besonders am 10. Julius 1812 bey Mir, am 8. August bey dem Rückzuge der Russischen Armee von Smolensk, so wie im October, November und December bey dem Vorrücken der Russischen Armee bemerkbar. Am Schlusse des Feldzuges von 1812 ward er zur Belohnung der wesentlichen Vortheile, die er und seine Kosaken in diesem Feldzuge für die Russischen Waffen errangen, in den Fürstenstand erhoben. Er ist gegenwärtig ein Mann von 57 Jahren.

Tormazow,

General-Lieutenant.

Tormazow machte sich zuerst als General-Major in den Feldzügen von 1792 und 1794 bekannt. Die Kaiserinn Katharina schätzte seine Kühnheit, und belohnte ihn, obgleich er sich zwischen Krakau und Warschau von Koszciusko hatte schlagen lassen, den-

noch glänzend; sie gab ihm das Großkreuz des Wladimir-Ordens, und einen Säbel, reich mit Brillanten besetzt. Späterhin diente er gegen die Franzosen unter Benningsen ohne, und gegen die Schweden in Finnland mit Auszeichnung. Bey dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges commandirte er die neunte und funfzehnte Division der Russischen Armee; hierauf beyde Divisionen sammt den damit vereinigten Moldauischen und Wallachischen Armee-Corps, welche gegen die Türken standen. Er hatte sammt dem General Kamensky das Gefecht mit dem Sächsischen General Klengel zu bestehen, wobey letzterer in Gefangenschaft gerieth. Wegen der vorzüglichen Dienste, die er dem Staate im Laufe des Feldzuges 1812 leistete, erhielt er den Sanct Annen-Orden.

Doctorow,

General-Lieutenant.

Doctorow, aus adeliger Familie, zeigte in den Schlachten bey Eylau und Austerlitz zwar viel Heldenmuth, hatte aber zu wenig Gelegenheit, damahls seine Feldherrn-Talente zu erproben. Im gegenwärtigen Kriege befehligte er ein Armee-Corps von 18,000 Mann. Bey dem Rückzuge der Russischen

Armee von dem Niemen wurde dieses Corps durch die Franzosen von der Russischen Haupt-Armee abgeschnitten. Mit einer seltenen Klugheit wußte Doctorow, ungeachtet er nach einander auf die Colonnen der Französischen Generale Borde-Soult, Pajol und Nansouty gerieth, doch sein Corps zu retten. Er war einer der commandirenden Generale in dem blutigen Treffen bey Smolensk (17. August 1812), und commandirt gegenwärtig unter dem Grafen Wittgenstein.

Markow,

General-Lieutenant.

Als durch Benningsens übel berechnete strategische Entwürfe Danzig verloren ging, versuchte derselbe im Januar 1807 gegen Danzig vorzurücken. Er schickte mit einem beträchtlichen Armee-Corps den General Markow voran; derselbe stieß bey Mohrungen auf die Franzosen unter dem damahligen Marschall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo. Markow focht mit Heldenmuth. Es ward ein blutiges Treffen, besonders beym Dorfe Pfarrensfelden am 25. Jänner 1807, geliefert. — Nicht ohne Ruhm, doch ohne Sieg, mußte Mar-

kow damahls das Schlachtfeld räumen. Bey Eröffnung des gegenwärtigen Feldzuges in Volhynien befehligte er zwey Divisionen Infanterie und eine Division Cavallerie. Wir finden seinen Nahmen in den Kriegsberichten dieses Feldzuges oft mit Auszeichnung erwähnt.

Baggowut,

General-Lieutenant.

Baggowut, ein Mann von unternehmendem Geiste, zeichnete sich zuerst in den Jahren 1806 und 1807 im Preußisch-Russischen Kriege aus, wo er mit vieler Geschicklichkeit und großem Muthe unter Benningsen diente. Auch in dem Treffen bey Pultusk am 26. December 1806 war er einer von den Ausgezeichneten. Bey Eröffnung des gegenwärtigen Krieges commandirte er das zweyte Russische Armee-Corps, indem er in und um Kowno mehrere Gefechte lieferte. Bey dem raschen Vordringen der Französischen Armee im Junius 1812 rettete er sein Corps durch die wohlberechneten Märsche, die er gegen die Düna einschlug, und machte sich in der Folge bey mehreren Gelegenheiten bemerkbar.

Rimskoy-Korsakow,
General der Infanterie.

Er war der Liebling der Kaiserinn Katharina. Als Major des Garde-Regiments Semenovsky machte er sich zuerst bemerkbar, indem ihm dieses Regiment die vortreffliche Haltung und die Präcision bey Ausführung der schwierigsten Evolutionen verdankte. Die Kaiserinn ernannte ihn bald darauf zum Begleiter des Prinzen Artois nach London. Nach einiger Zeit begab er sich von da nach Flandern zur kaiserlichen Armee unter Commando des Prinzen Coburg. Augenzeuge von der Schlacht bey Fleurus, stattete er seiner Monarchinn Bericht davon ab. Die Kaiserinn schickte ihn darauf nach Persien zur Russischen Armee unter Fürst Subow ab. Dort fand er wenig Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Nach Kaiser Pauls Thronbesteigung wurde Korsakow zurück berufen, und hatte, gleich mehreren, die diesen fatalen Feldzug mitmachten, das Unglück, in Ungnade zu fallen. Das, was ihm aber die Gunst der Kaiserinn Katharina erwarb, seine Liebe und Talente zu militärischen Exercitien, erwarb ihm solche noch leichter vom Kaiser Paul, dem Freunde der Manöver und Evolutionen. Rasch, wie Paul zu urtheilen pflegte, glaubte er auch nach einem von

Korsakow gelungen ausgeführten Manöver den General gefunden zu haben, den er an die Spitze der Truppen setzen könne. Korsakow erhielt daher Befehl, im Einklange mit dem Oesterreichischen Feldherrn, dem Erzherzoge Carl, zu handeln, und das Commando über 40,000 Russen. Er führte sein Heer nach Zürich in der Schweiz, schlug daselbst sein Haupt-Quartier auf, bis die Schlacht bey Zürich (am 24. September 1799) das Loos der Schweiz, so wie des ganzen Feldzuges, entschied. Umsonst fochten die Russen hier mit gewohnter Unerschrockenheit. Massena's kühne, wohlberechnete Heeresbewegungen raubten dem Russischen Feldherrn mit aller Besonnenheit und Geistesgegenwart auch den Sieg. Zürich selbst wurde gewisser Maßen, so wie der ehrwürdige Lavater, ein Opfer von Korsakows übel berechneten Manövern. Korsakow zog sich gegen Constanz zurück, und rückte, durch das Condéische Corps verstärkt, nochmahls vor, um Suwarows Befehle zu vollziehen, zugleich aber besonders dessen Versuch, gegen die kleinen Cantons vorzurücken, zu unterstützen. Im Verfolge dieses Vorrückens fand das blutige Gefecht bey Diesenhofen Statt; auch dieses fiel zum Nachtheile der Russen aus, und war das letzte zwischen den Russen und Franzosen. Nun vereinigte Korsakow seine Ueberreste mit denen von Suwarow, unter dessen Oberbefehl er auch zugleich trat, und mit ihm über Augsburg und Prag nach Rußland zurück kehrte. Er fiel darauf bey Kaiser Paul in Ungnade. Nach dessen

Tode zog ihn Alexander wieder hervor, schmückte ihn mit dem Alexander-Newsky-Orden, und ernannte ihn zum General der Cavallerie. Im Jahre 1805 übertrug ihm sein Monarch den Befehl eines Armee-Corps, das den Oesterreichern zu Hülfe kommen sollte. Auch in dem Russisch-Preußischen Kriege gegen Frankreich bekam er ein Commando, doch keine Gelegenheit, die Scharte auszuwetzen, die er bey Zürich empfangen hatte. Im gegenwärtigen Kriege war er bis zum Rückzuge der Russischen Heere zur Düna Gouverneur von Wilna; dann finden wir ihn bey mehreren Gelegenheiten an der Spitze Russischer Divisionen, und im Februar 1813 bey der Kutusowschen Haupt-Armee.

Tutschkow,

General-Lieutenant.

Sohn eines Generals gleiches Nahmens, trat er früh in Kriegsdienste, und machte mehrere Feldzüge gegen die Pohlen und Türken, endlich auch den in der Schweiz mit, wo er sich in der Schlacht bey Zürich befand. In der Schlacht von Eylau hatte er den rechten Flügel der Russischen Macht geführt; dann unter Buxhövden sich in Finnland gegen die Schweden mehr Lorbern, als vorher gegen die Feldherren Napoleons, erworben. Nach der Eroberung

Finnlands lebte er ohne Dienst zu Moskwa in Ruhe. Im gegenwärtigen Kriege hat der Kaiser Alexander ihm das vierte Armee-Corps übergeben, welches aus 18,000 Mann besteht. Er ist etwa 46 Jahre alt, und machte sich besonders bey dem Rückzuge der Französischen Armee von Moskau bemerkbar.

Fürst Bagration.

Einer der besten Befehlshaber der Russischen Armee, von vielen Feldherrn-Talenten und der größten Unerschrockenheit in den verzweifeltsten Lagen. Er hat sich in der Schule Suwarows in den Pohlnischen Feldzügen von 1792 und 1794, und im Italiänischen Feldzuge von 1799 gebildet. In den Schlachten an der Adda und Trebia zeichnete er sich zuerst aus; darauf im Jahre 1805, da die Russen den Oesterreichern zu Hülfe kamen. Er ward am 16. November vom damahligen Prinzen Murat, (jetzigem Könige von Neapel,) bey Guntersblum eingeschlossen; aber mit dem Bayonnette schlug er sich, obgleich nicht ohne Verlust, doch auch nicht ohne Ruhm, durch, bis er bey Wischau das Heer des Generals Kutusow fand. Auch in der denkwürdigen Schlacht bey Austerlitz war es seine Division, welche allein mit einigem Glücke und Erfolge den Siegern die Spitze both. Im Kriege von 1807

diente er unter Benningsen, und von ihm kam damahls der erste Antrag zum Waffenstillstande, welchem der Tilsiter Friede folgte. Eben so viel Tapferkeit bewies dieser Gregorianische Fürst darauf im Kriege gegen die Schweden, wo er unter Burhövden in Finnland befehligte. Im Jahre 1810 machte er den Feldzug gegen die Türken an der Donau mit, und zu Anfange des gegenwärtigen Krieges commandirte er das fünfte Armee-Corps, bestehend aus 40,000 Mann, und hatte bereits mehreren Gefechten mit Glück beygewohnt, als er am 7. September 1812 in der Schlacht an der Moskwa schwer blessirt wurde, und bald darauf an den Folgen der erhaltenen Wunden starb.

Graf Wittgenstein,

General der Cavallerie.

Sein vollständiger Nahme ist Graf Peter von Seyn-Berleburg-Wittgenstein. Er ist in Rußland geboren, wo sein Vater, der früher als Preußischer General den siebenjährigen Krieg mitmachte und dann in Russische Dienste übertrat, als Russischer General-Lieutenant starb. Die frühere Bildung hatte Graf Peter Wittgenstein in dem Hause des Grafen Soltikow auf eine auszeichnende Weise erhalten. Er trat dann in Mili-

tär-Dienste, wo er sich zuerst in dem Feldzuge 1805 bemerkbar machte. Nach dem geendigten Feldzuge erhielt er für seine Verdienste den Militär-Georgs-Orden. — Im Feldzuge 1807 war Graf Wittgenstein Chef eines Husaren-Regiments, und erhielt nach dem Frieden als Belohnung seiner neuen Verdienste das Garde-Husaren-Regiment. Im Jahre 1809 machte er den Feldzug in Finnland mit, und hatte das Unglück, durch einen Fall den Arm zu zerbrechen. Er ward alsdann ad interim Vice-Gouverneur von Riga.

Bey dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges zwischen Frankreich und Rußland 1812 erhielt Wittgenstein das Commando über ein Russisches Corps von 18—20,000 Mann, das aber in der Folge noch beträchtlich verstärket wurde. Mit diesem stellte er sich im Junius 1812 jenseits Memel auf. Bey dem Uebergange der Französischen Armee über den Niemen zog er sich hinter die Düna zurück. Im Gefechte bey Druja nahm er den Französischen General St. Geniest gefangen. In der Folge hatte er so wohl Riga gegen jeden feindlichen Andrang zu decken, als die vorpoussirten Franzosen und Baiern in die Flanke zu nehmen. Letztere Bestimmung verwickelte ihn in mehrere bedeutende Gefechte und Treffen, wovon wir hier nur die wichtigsten bezeichnen; z. B. das blutige Treffen an der Drissa gegen den Marschall Herzog von Reggio (Oudinot) am 31. Julius; die noch blutigeren Gefechte zwischen Biuloje und Polotzk vom

16—19. August gegen die Franzosen und Baiern; das zweytägige Treffen bey Polotzk gegen den an des verwundeten Oudinots Stelle getretenen Marschall Gouvion St. Cyr u. m. a.

Als nach dem allgemein bekannten Rückzuge der Franzosen über den Niemen auch die Baiern sich zurück zogen, und die Preußen unter dem General-Lieutenant von York zu den Russen übertraten, erhielt Wittgenstein den Befehl, sein Corps bis Königsberg vorzupoussiren, und als dieß gelang, Danzig zu blokiren. Er hatte in letzterer Hinsicht mehrere Gefechte zu bestehen, von denen das bedeutendste gegen Ende Februars 1813 in der Nähe von Danzig vorfiel. Nach diesem Gefechte übertrug er die Blokade Danzigs dem General Fürst Platow, und rückte mit dem größten Theile seines Corps gegen Berlin vor, ließ durch den General Czernitscheff diese Stadt besetzen, und traf am 11. März selbst mit seinem Haupt-Quartier daselbst ein. Eine Schwester des Grafen von Wittgenstein, die in der Familie der Fürstinn Barentinsky erzogen ward, vermählte sich mit dem Grafen von Keller, vormahls Preußischen Minister in St. Petersburg. Wie sehr Kaiser Alexander den Grafen Wittgenstein schätzt, beweiset folgende, in öffentlichen Blättern enthaltene Anecdote: »Um dem »General Grafen Wittgenstein ein Zeichen der »kaiserlichen Gnade zu geben, bath sich der Monarch »(im December 1812) bey der Gräfinn Wittgen»stein in St. Petersburg zu Gaste. — Das Fest

»wurde in einem Hotel veranstaltet, die ganze Ein»richtung von dem kaiserlichen Ober-Kammerherrn »getroffen, und der Gräfinn bloß die Sorge über»lassen, die Honneurs zu machen. Als am Ende »des Festes der hohe Gast sich beurlaubte, und die »Wirthinn sich anschickte, ihm zu folgen, erklärte »der Monarch der Gräfinn: Das Hotel, mit »allem darin Befindlichen, sey ihr Eigen»thum."

Am 3. Jänner 1813 erhielt er von seinem Monarchen für seine ausgezeichneten Verdienste das Großkreuz des St. Wladimir-Ordens erster Classe.

Graf Fedor Rastopschin,

General-Gouverneur von Moskau.

Dieser Mann hat sich dadurch, daß ihn das Schicksal bestimmte, die Vorkehrungen zur Niederbrennung einer der schönsten und reichsten Städte der Welt zu treffen, einen Ruf erworben, den Jahrhunderte nicht vertilgen können.

Graf Fedor Rastopschin stammet aus einer alten Russischen Familie. Sein Vater, ein achtzigjähriger Greis, lebt noch auf seinen Gütern. Der junge Rastopschin trat sehr früh in Militär-Dienste, und war daher mit 21 Jahren schon Lieutenant in der Leibgarde. In den Jahren

1787 und 1788 machte er eine Reise nach Berlin, und war daselbst besonders in dem Hause des damahligen Russischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen Seray Romanzow, wegen seiner Lebhaftigkeit und seines feurigen Geistes sehr beliebt, auch sprach er schon damahls gut Französisch und Deutsch, sein Vater aber, der ihn in Berlin besuchte, bloß Russisch.

Unter der Regierung Kaiser Pauls des I. machte er ein schnelles und großes Glück, indem er Minister des auswärtigen Departements, ferner mit allen großen Russischen Orden geziert, und sammt seinem Vater in den Grafenstand erhoben wurde. Bald darauf fiel er aber, unbekannter Ursachen wegen, in Ungnade, und ward auf seine Güter verwiesen, wo er die meiste Zeit im Bauernkittel umher ging. Unter Kaiser Alexanders des I. Regierung stieg er wieder zu Gnaden empor, und wurde General-Gouverneur von Moskau.

Er hängt mit ganzer Seele an seinem Monarchen und an seinem Vaterlande, und haßt mit gränzenloser Wuth alles, was den Nahmen Franzose führt. Man erstaunt über die Freymüthigkeit, mit welcher derselbe seinem Monarchen Vorstellungen zu machen pflegt. Wir finden im Moniteur vom 1. November 1812 ein Schreiben Rastopschins an den Kaiser Alexander, welches sich auf die kriegerischen Verhältnisse bezieht, worin sich im Jahre 1806 Rußland gegen Frankreich befand; dasselbe ist vom 29. December 1806 aus Moskau datirt, und wir liefern solches hier, gleich den übrigen Schrei-

den Rastopschin's, die sich im Moniteur abgedruckt befinden, zur Beurkundung des Vorgesagten und als Charakteristik Rastopschins.

»Sire! Der Eid, den ich Euerer Majestät geleistet habe, ist Allerhöchstdenselben Bürge für meine Treue. Ich erfülle die Pflichten eines Christen, eines getreuen Unterthans, wenn ich Euerer kaiserlichen Majestät einige Betrachtungen zu Gemüthe führe, auf welche ich durch die gegenwärtigen Umstände, durch Menschenkenntniß und den Eifer gebracht worden bin, der mich für den Ruhm des Vaterlandes und die Erhaltung des Adels beseelt, den Eure Majestät selbst für die einzige Stütze des Thrones erkannten. Diese erlauchte Corporation, vom Geiste der Pojarsky und Minine beseelt, opfert alles für das Vaterland, und ist stolz darauf, den Nahmen Russe zu tragen. Die Miliz, welche bereits formirt ist, wird dem Feinde der Welt unübersteigliche Schranken in den Weg stellen, und ihm seinen Wunsch verleiden, in ein von Gott beschütztes Land einzudringen, welches seit hundert Jahren kein Feind mit einem Fuße zu betreten wagte.«

»Allein alle diese unsere Maßregeln, alle bisher unerhörte Rüstungen werden in einem Augenblicke zu nichts werden, wenn der Wunsch, die vermeinte Freyheit zu erlangen, das Volk zum Untergange der Adeligen aufwiegelt; der einzige Zweck des Pöbels, bey allen Unruhen, bey allen Revolutionen; diese Classe Menschen würde sich jetzt um so leichter Excessen überlassen, als sie das Beyspiel der Fran-

zosen vor Augen hat, und durch jene unselige Aufklärung dazu vorbereitet ist, deren unvermeidliche Folge der Umsturz der Gesetze und der Thronen ist."

»Die zur Entfernung der Fremden aus dem Reiche ergriffenen Maßregeln haben nur Uebles hervor gebracht; denn unter vierzig Personen hat sich kaum einer entschlossen, ein Land zu verlassen, wo jeder Fremde geachtet wird, und sein Glück findet. Wenn die Franzosen den Naturalisations-Eid geleistet haben, so geschah es aus Furcht oder Gier, und ohne etwas in ihren Gesinnungen zu ändern, die stets dahin gerichtet sind, Rußland zu schaden; was durch ihre Vorspiegelung bey den Zünften erwiesen ist, welche bloß Napoleon erwarten, um frey zu seyn. Sire! reinigen Sie Rußland; behalten Sie bloß die Geistlichen, und ertheilen Sie Befehl, die übrigen Gottlosen über die Gränze zu schicken, deren unseliger Einfluß die Seele und den Geist Ihrer verirrten Unterthanen verdirbt."

»Meine Pflicht, mein Eid, mein Gewissen gebiethen mir, eine heilige Pflicht zu erfüllen, indem ich die Wahrheit vor den Augen Eurer Majestät so entfalte, wie ich sie zu einer andern Zeit dargestellt habe, wo Ihr Herz meiner aufrichtigen Anhänglichkeit Gerechtigkeit widerfahren ließ."

»Ich beschwöre Sie also, Sire, im Nahmen des Allerhöchsten, an das Vergangene und an die Gegenwart, an Stepanoffs Verrathen, an die Stimmung der Gemüther, an die Philosophie, an die Martinisten und an die Wahl eines Ober-

hauptes der Miliz von Moskau zu denken. Zeigen Sie Sich auf einige Tage in dieser Hauptstadt, damit Ihre Gegenwart in den Herzen jene, durch Uneinigkeiten, durch Vergessenheit der Gesetze und durch Verachtung der Obrigkeit fast erloschene Liebe wieder erwecke."

»Ich bin mit tiefester Ehrfurcht, Sire

Eurer kaiserlichen Majestät

unterthäniger und getreuer Unterthan,

Graf Fedor Rastopschin."

Bey dem Ausbruche des Krieges 1812 kam auch Rastopschin in die vollste Thätigkeit, da es aus den Acten der auf Befehl des Kaisers Napoleon zu Moskau niedergesetzten Militär-Commission bestimmt hervor geht, daß die Russische Regierung schon drey Monathe vor dem Einrücken der Franzosen zu Moskau beschlossen hatte, im letzteren Falle Moskau niederbrennen zu lassen; Rastopschin erließ daher nach der Schlacht bey Moshaisk eine Proclamation, aus welcher der Moniteur folgende Stelle bemerkt:

»Bewaffnet euch, gleichviel mit was für Waffen, aber vorzüglich mit Gabeln, die man um so besser gegen die Franzosen gebrauchen kann, als sie nicht schwerer sind, als ein Bund Stroh; können wir sie nicht besiegen, so wollen wir sie in Moskau verbrennen, wenn sie so keck sind, dahin zu kommen."

Der Moniteur vom 4. October 1812 liefert uns das in der Moskauer Zeitung vom 17. (29.) Au-

gust enthaltene freundschaftliche Schreiben Rastopschin's an die Bewohner von Moskau mit folgenden Worten:

»Gott sey Dank! Bey uns geht alles gut; alles ist ruhig; das Brot wird nicht theurer; das Fleisch schlägt ab; alles ist bloß von einem Wunsche erfüllt, und dieser Wunsch besteht darin, unsern geschwornen Feind zu schlagen, und er wird geschlagen werden. Wir werden zu Gott bethen; wir werden unsere Streiter ausrüsten und sie zur Armee schicken, und die Mutter Gottes und die wunderthätigen Heiligen Moskau's werden sich bey Gott für uns verwenden. Die Welt richtet ihr Auge auf unsern allergnädigsten Beherrscher Alexander Paulowitsch, und gegen unsern Widersacher steht eine Armee, die von der Liebe Jesu Christi belebt ist. Um schnell zum Ziele zu gelangen, um dem Souverain wohlzugefallen, und sich um das Vaterland verdient, um Napoleon mürbe zu machen, müsset ihr gehorsam und eifrig seyn, müsset ihr den Worten eurer Chefs vertrauen, die freudig mit euch leben und sterben werden. Wenn es darauf ankommen wird, zu handeln, werde ich mit euch seyn; wenn wir werden ausruhen müssen, so werde ich es nach euch thun. Fürchtet nichts! Es hat sich eine Wolke erhoben, unser Hauch wird sie zerstreuen; der Horizont wird sich aufklären; er wird wieder seine azurne Farbe bekommen; aber nehmet euch wohl in Acht vor den Trunkenbolden und Narren; sie lassen die Ohren hängen, und laufen in den Straßen herum, aber sie raunen

andern ins Ohr, was sie unter die Leute bringen wollen. Mancher bildet sich ein, daß Napoleon das Gute will, während er nichts will, als das Fell über die Ohren ziehen; er verspricht alles und hält nie etwas; er verspricht den Soldaten den Marschallsstab, den Bettlern goldene Berge, dem Volke die Freyheit, und kriegt sie alle bey den Ohren; er bringt sie auf die Schlachtbank und führt sie zum Tode. Man schlägt sie hier oder dort todt. Darum bitte ich euch, wenn es sich einer von uns oder einer von den Fremden einfallen läßt, ihn zu loben, oder, was es immer sey, zu versprechen, fasset diesen Menschen beym Schopfe, und bringet ihn zur Polizey; der, welcher ihn ergreift, wird Ehre, Ruhm und Lohn davon tragen. Was den Ergriffenen anbetrifft, so nehme ich es über mich, ihm den Kopf zurecht zu rücken, und wenn er eine fünf Hand breit hohe Stirn hätte; ich habe die Vollmacht dazu erhalten, und der Souverain hat mir zu befehlen geruht: »über seine gute Stadt Moskau zu wachen," und wer hat eine Mutter nöthig, wenn nicht ihre Kinder? Ich schwöre euch, daß sich der Souverain eben so sehr auf euch, als auf den Kreml verläßt, und ich bin bereit, den Schwur für euch zu leisten. Machet mein Wort nicht zu Schanden! Und ich, ich bin ein Edelmann, ein treuer Diener des Russischen Reiches und ein rechtgläubiger Christ.

Nachstehendes ist mein Gebeth:

»Herr, himmlischer Gott! verlängere das Leben unsers gottesfürchtigen Beherrschers auf dieser Erde! Segne fortwährend das rechtgläubige Rußland, mache unsere Armee, die Jesum Christum liebt, fortwährend tapfer! Erhalte fortwährend Treue und Vaterlandsliebe bey dem rechtgläubigen Russischen Volke! Leite die Schritte unserer Krieger, und mache, daß sie unsere Feinde ausrotten! Erleuchte sie! Befestige sie im Glauben und in dem lebendig machenden Kreuze, das ihr Leben erhalten, und dessen Zeichen ihnen den Sieg verschaffen wird.“ Bekannt gemacht den 12. (24.) August 1812.

Zugleich erließ Rastopschin folgenden (ebenfalls im Moniteur vom 4. October 1812 abgedruckten) Aufruf an die zu Moskau befindlichen Individuen der Französischen Nation:

»Franzosen! Euer Kaiser hat in einer Proclamation an seine gute Stadt Paris gesagt: »»Franzosen, ihr habet mir so oft gesagt, daß ihr mich lieb habet.““ Und ihr, um euern Souverain von dieser Wahrheit zu überzeugen, habet nie aufgehört, ihm in diesem nördlichen Himmel, wo der Winter und die Oede sich um die Oberherrschaft streiten, zu dienen. Die Ruhe der Stadt und euer eigenes Wohl erheischen durchaus eure Entfernung. Das so große und edelmüthige Russische Volk ist bereit, das Aeußerste zu wagen; um ihm einen Schandfleck zu ersparen, und die Geschichte nicht mit dem Berichte eines

Blutbades zu verunreinigen, das immer noch eine schwache Nachahmung eurer höllischen National-Gräuel wäre, entferne ich euch. Ihr werdet an die Ufer der Wolga ziehen, und mitten unter einem friedlichen, seinen Schwüren getreuen Volke wohnen, das euch zu sehr verachtet, um euch Uebel zuzufügen. Ihr werdet auf einige Zeit Europa verlassen und nach Asien gehen. Höret auf, schlecht zu seyn, und werdet gut. Werdet aus Französischen Bürgern gute Russische Bürger, bleibet ruhig und gehorsam, oder fürchtet eine strenge Züchtigung. Gehet in euch, steiget in die Barke, und machet, daß sie euch nicht zur Barke Charons werde! Lebet wohl, Glück auf die Reise!"

Am 6. September suchte Rastopschin noch immer den Moskauern glauben zu machen, daß die Franzosen nicht hinkämen, indem er ihnen in einer Proclamation unter andern sagte:

»Das Gerücht verbreitet sich, ich hätte den Ausgang aus der Stadt verbothen. Wenn das wahr wäre, würde man Soldaten an den Schlagbäumen stehen sehen, und tausende von Wagen jeder Art würden nicht von allen Seiten hinaus fahren. Es ist mir lieb, daß die Damen und Kaufmannsfrauen ihrer Ruhe wegen abreisen. Je weniger Furcht da ist, je weniger ist auch Gefahr vorhanden. Allein ich tadle die Männer, die Brüder und Verwandten, welche mit den Weibern abgereiset sind, in der Absicht, um nicht wieder zu kommen. Es ist schlecht gehandelt, wenn sie

glauben, daß Gefahr vorhanden sey, und sie bedecken sich mit Schande, wenn keine Gefahr da ist. Ich stehe mit meinem Leben dafür, daß der Feind nicht in Moskau einrücken wird u. s. w."

Am 11. September sagte er ihnen: »Lasset uns den treulosen Feind hindern, in Moskau einzurücken. Es würde ein Verbrechen seyn, wenn wir die Unsrigen nicht aus allen Kräften unterstützten. Moskau ist unsere Mutter; sie hat euch ernährt, von ihr habet ihr eure Reichthümer. Ich rufe euch im Nahmen der Mutter des Erlösers zur Vertheidigung der Tempel des Herrn, der Stadt Moskau und ganz Rußland auf."

»Bewaffnet euch, wie es euch möglich ist, Reiter und Fußgänger. Nehmet Brot für 3 Tage mit; sammelt euch auf das schleunigste auf die drey Berge. Ich werde mit euch seyn, und wir werden die Treulosigkeit ausrotten. Ruhm denjenigen, die beym Kampfe seyn werden. Das dankbare Vaterland wird das Andenken derjenigen, die für dasselbe sterben, aufbewahren. Die Uebelgesinnten werden am jüngsten Tage dafür gezüchtiget werden."

Endlich am 12. September, zwey Tage vor dem Einmarsche der Franzosen:

»Morgen den 13. reise ich ab, um mich zu dem Fürsten Kutusow zu begeben, und mit ihm gemeinschaftliche Maßregeln zur Ausrottung unserer Feinde zu ergreifen."

»Wir wollen diese Gäste zum Teufel schicken, und ihm ihre Seelen übergeben."

»Zum Mittagessen komme ich wieder, dann wollen wir Hand an das Werk legen, um die Treulosen in Staub zu verwandeln."

Rastopschin kehrte auch am 13. Mittags nach Moskau zurück, da er aber nun jetzt in Kenntniß war, daß Moskau vor den Franzosen nicht mehr zu retten sey, ließ er nach dem Ausmarsche der Garnison, die Kutusow's Armee verstärkte, die öffentlichen Gefängnisse öffnen, und bewaffnete von diesen Verbrechern und aus der niedrigsten Classe des Volkes beyläufig 9000 Mann, welche die Feste von Moskau, den so genannten Kreml, zu vertheidigen bekamen. Zugleich ließ er 800 Verbrecher vorrufen, von denen er als Preis ihrer Befreyung forderte, daß sie 24 Stunden nach dem Einrücken der Französischen Truppen die Stadt in Brand stecken sollten; sie erhielten zu diesem Behufe die nöthigen Brand-Materialien.

Am 14. Morgens ließ Rastopschin, um jedes Rettungsmittel gegen den Brand zu entfernen, alle Spritzen aus den 20 Quartieren der Stadt, nebst den Wagen, Feuerhaken, Feuereimern und andern Löschwerkzeugen, und auch die zu diesem Zwecke bestimmten Pferde wegführen. Er für seine Person blieb (nach dem Moniteur vom 4. October) bis zum letzten Augenblicke anwesend; denn die Franzosen fanden in seinem Hause

von ihm einen halb ausgeschriebenen Brief; er war davon gegangen, ohne ihn zu vollenden.

Die Franzosen rückten am 14. September Mittags in Moskau ein. Als ihre Avantgarde in der Mitte der Stadt angekommen war, wurde sie mit einem Kleingewehrfeuer aus dem Kreml empfangen. Der König von Neapel bemächtigte sich des Kremls. Zugleich liefen die Mordbrenner als Betrunkene sinnlos in den Quartieren umher, und legten an mehr als 500 Orten Feuer an, ein heftiger Wind begünstigte das Feuer, dasselbe griff mit ungeheuerer Schnelle um sich; es war ein Meer von Flammen. Kirchen, es waren deren 1600; Palläste, mehr als 1000; ungeheure Magazine, fast alles ward von den Flammen verzehrt. Die Franzosen suchten dem Feuer Einhalt zu thun; sie ergriffen (nach dem 21. Armee-Bülletin) 300 der Mordbrenner, die mit sechs Zoll langen, zwischen zwey Stücken Holz befindlichen Raketen, dann Schwärmern und anderem Feuerwerke, das sie auf die Dächer warfen, versehen waren, und erschossen sie. Dessen ungeachtet brannten neun Zehntel von Moskau ab; nur der Kreml ward gerettet. Erst am 20. hörte die Feuersbrunst ganz auf.

Rastopschin ließ zu Woronowo sein eigenes Schloß in Brand stecken, und (nach dem 23. Armee-Bülletin) unfern davon folgende Schrift an einen Pfahl anheften:

»Seit acht Jahren habe ich diesen Landsitz verschönert, und habe daselbst im Schooße meiner Fa-

milie glücklich gelebt. Die Bewohner dieses Landgutes, 1720 an der Zahl, verlassen dasselbe bey eurer Annäherung, und ich stecke mein Haus in Brand, damit dasselbe nicht durch eure Gegenwart geschändet wird. — Franzosen, ich habe euch meine beyden Häuser zu Moskau mit aller Einrichtung, im Werthe von einer halben Million Rubel, überlassen: hier werdet ihr nichts als Asche finden.

Woronowo den 29. September 1812.

Graf Fedor Rastopschin.

Am 23. October 1812 verließen die Franzosen Moskau, nachdem sie vorher (nach dem 26. Armee-Bülletin) so wohl den Kreml als alle sonstige Militär-Etablissements zerstört hatten. Rastopschin kehrte am 1. November nach Moskau zurück, traf die nöthigen Polizey-Anstalten, um die Stadt von allem Schutte, Cadavern u. s. w. zu reinigen, und öffentlichen Nachrichten zu Folge waren am 21. December 1812 mehrere Häuser fast gänzlich wieder hergestellt, und es gab keinen zur Wohnung geeigneten Platz mehr, der nicht bewohnt war. Handel und Gewerbe sind wieder in Thätigkeit. Es stehen bereits 2500 Buden, und der Marktplatz ist täglich voll, auch ist seit dem 13. December das kaiserliche Postamt daselbst wieder in Thätigkeit.

Fürst Alexander von Kurakin,

ehemahliger Bothschafter in Frankreich.

Schon im Jahre 1807 verwendete der Russische Hof diesen talentvollen Fürsten bey dem Abschlusse des Friedens von Tilsit. Er ward hierauf als außerordentlicher Bothschafter an den Kaiserhof nach Wien gesendet, in welcher Anstellung er zur Zufriedenheit seines Monarchen bis 1808 blieb; hierauf wurde er an Tolstoy's Stelle als außerordentlicher Bothschafter an den Kaiser Napoleon nach Paris abgeschickt, wo er bis zum Ausbruche des Krieges zwischen Rußland und Frankreich 1812 mit Auszeichnung behandelt wurde. Er hatte zu Paris das Unglück, bey dem Brande im Hotel des Fürsten von Schwarzenberg gefährlich beschädiget zu werden, und benöthigte lange Zeit, bis er wieder hergestellet wurde. Am 7. May verlangte er von der Regierung seine Pässe, erhielt sie aber erst, als die Französische Armee den Niemen passiert hatte. Er befindet sich gegenwärtig als Privat-Mann in Wien. Sein vollständiger Titel ist: Russischer wirklicher geheimer Rath, Mitglied des Staatsrathes, Senator, Kanzler aller Orden, wirklicher Kam-

merherr, und Ritter der Russischen Orden u. s. w. Sein Bruder, Fürst Alexis, ist Minister des Innern.

Graf von Tolstoy,

Gouverneur von Petersburg.

Tolstoy trat früh in Militär-Dienste, und machte als Subaltern-Officier die Kriege gegen die Türken und Pohlen mit; er zeichnete sich stets durch seine Talente und persönliche Tapferkeit aus. Er ward zum General befördert, und commandirte im September 1805 ein Armee-Corps, das die Bestimmung hatte, in Nord-Deutschland zu Gunsten Oesterreichs gegen Frankreich zu agiren. Er drang mit seinem Corps im November in das Churfürstenthum Hannover ein, und umschloß die vom General Barbou vertheidigte Festung Hameln. — Kaiser Alexander, der damahls zu Berlin eintraf, rief den General Tolstoy dahin ab. Nach erhaltener Instruction eilte er nach Hannover zurück, mußte aber nach der Schlacht von Austerlitz das ganze Churfürstenthum räumen. Sein Monarch, der mit seinem Benehmen ganz zufrieden war, ernannte ihn hierauf zum Gouverneur von Petersburg. Nach dem Frieden von Tilsit erhielt er die

ehrenvolle Sendung als Russischer Bothschafter nach Paris, wo er bis Ende Octobers 1808 blieb, und in dieser Mission durch den Fürsten von Kurakin abgelöset wurde. Bey der Rückkehr in sein Vaterland, die sich lange verzögerte, erhielt er die Gnade seines Monarchen wieder, der auch früher schon seinen Bruder zum Groß-Marschall des Hofes ernannt hatte. Der vollständige Titel Tolstoy's ist: Russischer General, Gouverneur von Petersburg und Ritter des heiligen Alexander-Ordens.

Graf Oubril,

Russischer Staatsrath.

Graf Oubril betrat die diplomatische Laufbahn unter Graf Markow's Leitung, eines Ministers, der besonders unter Katharinens Regierung Epoche machte. Im Jahre 1802, als Markow nach Paris an die Consular-Regierung gesendet wurde, begleitete ihn Oubril dahin, und blieb bey der Abberufung Markow's nach Rußland als Gesandter in Paris zurück. Der Bruch aller Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland nöthigte ihn am 2. October, diese Hauptstadt zu verlassen, und sich nach Rußland zu begeben. Im Jahre 1806 sandte ihn Kaiser Alexander wieder nach Paris; er schloß

nun mit dem Französischen General Clarke am 20. Julius einen Tractat, mit dem er selbst zur Ratification nach Petersburg reisete; allein Oubril hatte hierbey seine Vollmachten überschritten, Kaiser Alexander ratificirte den Tractat nicht, und er fiel hierüber in Ungnade, doch finden wir ihn gegenwärtig wieder im Russischen Staatsrathe angestellt.

Graf von Romanzow,

Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Graf Nikolaus von Romanzow, Russischer Senator, Mitglied des Staatsrathes, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Commerzes, General-Director der Wasserverbindungen und des Straßenbaues, Ritter der Russischen Orden ꝛc., trat früh in bedeutende Civil-Anstellungen ein; er ward gleich bey dem Regierungsantritte Alexanders zum Minister des Commerzes befördert, und 1808 zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit Beybehaltung des Portefeuilles als Minister des Commerzes, ernannt. Er hatte die Ehre, seinen Monarchen auf der Reise nach Erfurt zu begleiten, und wurde von da nach Paris gesendet, um einen Frieden mit England zu

unterhandeln; da jedoch die ganze Unterhandlung sich zerschlug, kehrte er nach Petersburg zurück, wo er an die Spitze seines Ministeriums trat, und besonders vor dem Ausbruche und im Eingange des Krieges von 1812 durch den Noten-Wechsel mit dem Französischen Hofe in volle Thätigkeit gesetzt wurde. Bey dem Rückzuge der Französischen Armee über den Niemen begleitete er seinen Monarchen bis Plock, wo er sich noch jetzt befindet.

Der in den Annalen des Krieges so rühmlichst bekannte Russische General-Feldmarschall Romanzow, der eigentlich Romanzow-Sadunovskoi hieß, war nicht aus der Familie des Ministers, aber gewiß jeder Familie, auch der ausgezeichnetsten, würdig. Sein entscheidender Sieg im August 1770 gegen die Türken am Kagul wurde von der Kaiserinn Katharina durch einen marmornen Obelisk verewiget. Sein bloßer Nahme setzte die Feinde Rußlands in Schrecken. Die Monarchinn belohnte die herrlichen Verdienste ihres Feldherrn insonderheit durch ein Landgut mit 5000 Bauern, und belehnte ihn mit dem Gouvernement in der Ukraine. Der Krieg gegen die Türken 1787 rief ihn wieder zu den Waffen; er sollte nun unter Potemkin, dem Helden des Tages, dienen, dazu war er zu stolz. »Er sey zu alt, um mehr mit voller Thätigkeit handeln zu können!" Mit diesen Worten lehnte er den Ruf zum untergeordneten Armee-Commando von sich ab, und starb 1790 mit unverwelkten Lorbern. (Wir haben diese kurze bio-

graphische Skizze eines der ersten Helden Rußlands aus der Ursache der Biographie des gegenwärtigen Staats-Ministers angereihet, um die Differenzen in den Familien-Nahmen der Romanzowe bemerkbar zu machen.)

Baron Barclay de Tolly,

Oberbefehlshaber der dritten West-Armee.

Dieser als Mensch so interessante, als Feldherr so ruhmwürdige Mann stammt aus einer alten Schottischen Familie, die seit einer Reihe von 800 Jahren durch wackere Patricier, Kriegsmänner und Gelehrte glänzt. Als während der blutigen Unruhen der Schotten und Britten die meisten vornehmen Familien auswanderten, verließ auch die der Barclay ihr Vaterland, und breitete sich in verschiedenen Richtungen fast in allen Welttheilen aus, ohne den Nahmen ihres Stammes und Ortes beyzubehalten. Die Familie Barclay Baron de Tolly, aus der alten freyherrlichen Familie der Patricier herstammend, (der Nahme des freyherrlichen Schlosses ist Tolly,) verläugnete sich jedoch nicht, und lebt seit der Zeit ihrer Auswanderung, seit Anfang des siebzehnten Jahrhundertes in Ruß-

land. Noch gegenwärtig heißt ein Strich zwischen Schottland und England Barclayshire, und man zeigt noch das Stammhaus dieser ehrwürdigen Familie. Wie in ihren Zweigen Grafen und Freyherren, tapfere und große Männer blühten, wie die Straffons und Bayards ihren edlen Ursprung würdig bewährten, also hat ihn auch Barclay de Tolly auf der Bahn der Ehre und des Ruhmes durch seine Einsicht und Tapferkeit mannigfaltig beurkundet.

Schon in den Feldzügen von 1806 und 1807 gegen die Franzosen hatte sich Barclay unter Benningsen auf eine Art ausgezeichnet, die sein Talent als Ober-General deutlich genug ankündigte, und bald darauf würdigte der Kaiser Alexander seine militärischen Einsichten durch seine Ernennung zum Kriegs-Minister. Die Kenntnisse, welche Barclay in dieser Sphäre gleichsam nur theoretisch geltend machen konnte, sollten bald in eine lebendige Wirksamkeit übergehen: der Kampf mit Frankreich begann, und der Kriegs-Minister erhielt das Ober-Commando über die erste West-Armee, (bestehend aus den sechs Corps der Generale Wittgenstein, Baggohuf, Tutschkow, Schuwalow, Doctorow und Pahlen,) welches er mit abwechselndem Glücke führte. Unterm 6. und 7. Julius erließ Barclay von Moskau aus einen Tagsbefehl an seine Armee, in welchem er sie zur Tapferkeit und Beharrlichkeit anfeuerte, und ein Schreiben an den Minister des Innern, das den Zweck hatte, die Bedenklichkeiten des Petersburger Publicums zu zerstreuen. Als er

das Ober-Commando seiner Armee Kutusowen übergab, (der auch den Oberbefehl der Armee Bagrations übernahm,) trat er in das Gefolge des Kaisers. Nachdem ungünstige Erfolge die Zweckwidrigkeit des streng defensiven Planes, (entworfen von dem ehemahls in Preußischen Diensten gestandenen General von Phull, zu beweisen geschienen hatten, unternahm es Barclay de Tolly, ein neues, ganz offensives System aufzustellen, das dann, wie die folgenden Ereignisse es bewiesen, allenthalben um so kräftiger durchgeführt werden konnte, als es durch die Vereinigung der Barclayschen ersten West-Armee mit der zweyten unter Bagration, und späterhin auch durch Elementar-Zufälle unterstützt ward. Im Februar 1813 erhielt er an der Stelle des abgetretenen Admirals Tschitschagoff den Oberbefehl über die dritte West-Armee, mit der er nun gegen Sachsen operirt.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Deutsche.

Carl Fürst von Schwarzenberg,

Feldmarschall.

Er wurde den 15. Aprill 1771 geboren. Die ersten Beweise seiner Tapferkeit legte er im Revolutions-Kriege, als Oberst-Lieutenant und Adjutant des Generals Clerfait, in dem Gefechte von Quiberon ab. Bey dieser Action hatte sich der junge Fürst so vortheilhaft ausgezeichnet, daß jedermann schon jetzt seine Talente als Feldherr schätzen lernte. Dieses prophetische Urtheil rechtfertigte sich in dem Feldzuge von 1793. Als Commandant eines Theiles der Avantgarde des Prinzen Coburg zeigte Schwarzenberg den unerschrockensten Heldenmuth, die kälteste Bravour, die reifeste Einsicht im Julius in der Affaire bey Valenciennes, und nicht minder fuhr er fort, im October bey Oisy, Estreux und Landrecy seine Tapferkeit zu bewähren, indem er mit einem Theile der Armee bis St. Quentin vordrang. Ein glänzender Tag für Schwarzenbergs Waffenruhm war der 27. Aprill 1794; in dem Gefechte zwischen Bouchain und Cambray that

sich dieser wackere Officier so außerordentlich her-
vor, daß er, zur Belohnung, auf dem Schlacht-
felde mit dem Theresien-Orden geschmückt wurde.
Seine militärischen Talente und seine persönliche
Bravour hatte der Fürst Schwarzenberg be-
reits zu unläugbar beurkundet, als daß man ihm
den Unfall in der Nacht am 24. Junius 1796 zu
Kehl, wo er auf eine ganz incalculable Weise über-
rumpelt wurde, vorwerfen könnte. Doch diese Wi-
derwärtigkeit, welche hier, so zu sagen, ein Zu-
fall herbey geführt hatte, konnte nur dazu dienen,
Schwarzenbergs Heldenmuth feuriger zu ent-
flammen; dieses bewies er im Verfolge desselben
Feldzuges. Die für den Oesterreichischen Waffen-
glanz so unvergeßlich ruhmwürdige Schlacht bey
Würzburg den 3. September, wo Erzherzog Carl
den Oberfeldherrn Jourdan schlug, und am 16.
der Angriff auf Dietz, krönten auch unsern Schwar-
zenberg mit den verdientesten Lorbern.

Der Feldzug von 1805 war für den Fürsten
Schwarzenberg eine neue erwünschte Gelegen-
heit, sich auszuzeichnen; in Ulm eingeschlossen, theil-
te er mit dem muthigen Erzherzoge Ferdinand den
eben so klugen als heroischen Entschluß, sich nach
Böhmen durchzuschlagen. Im Jahre 1808 wurde
er zum Feldmarschall-Lieutenant und zum Gesand-
ten am Petersburger Hofe ernannt. Im folgenden
Jahre, bey dem Ausbruche des Krieges, ward er
von seinem Russischen Gesandtschaftsposten abgeru-
fen, und hielt sich dann an dem Oesterreichischen

Hoflager im Laufe des Feldzuges 1812 auf. Nach beendigtem Kriege wurde er zum Bothschafter am Französischen Hofe erwählt und dahin abgesendet. Hier war es, wo bey der Vermählungsfeyerlichkeit des Kaisers Napoleon mit der Oesterreichischen Prinzessinn Louise sein Haus und sein Geschlecht das bekannte Unglück erwartete. Von diesem ehrenvollen Posten wurde Schwarzenberg bey dem Ausbruche des nordischen Krieges im Jahre 1812 an die Spitze eines Auxiliar-Corps von 30,000 Oesterreichern (als Alliirte Frankreichs) als Oberbefehlshaber gestellt, und wie würdig dieser General auch hier seine Sphäre ausfüllte, dieses anzuführen, wäre eine unnöthige Wiederhohlung, da die öffentlichen Blätter, welche hierüber umständliche Berichte geben, in jedermanns Händen sind, und er zum Feldmarschall erhoben wurde. Uebrigens ist dieser wackere Prinz Großkreuz des Theresien-Ordens, Ritter des goldenen Fließes und k. k. Kämmerer.

General-Lieutenant von Blücher.

Wir finden diesen General wieder in der Preußischen Armee in Activität; wahrscheinlich wird er jetzt eine glänzendere Rolle übernehmen, als jene war, in der er abtrat.

Von Blücher fing in der Schwedischen Armee zu dienen an, wo er als Cornett sich in eini-

gen Gefechten im siebenjährigen Kriege auszeichnete; im Laufe dieses Krieges trat er zur Preußischen Armee über, wo er unter General Bellings Auspicien eine günstige Aufnahme fand, und mehrere militärische Stufen erstieg. Unter Fridrich dem II. erlebte Blücher die Kränkung, daß ihm ein Jüngerer im Dienste vorgezogen wurde. Er empfand diese Zurücksetzung so tief, daß er auf der Stelle seine Entlassung forderte. Er erhielt sie; doch war sein Privat-Leben indessen von kurzer Dauer. Nach Fridrichs des II. Tode wurde er von Fridrich Wilhelm dem II. wieder angestellt, und 1793 bey der Rhein-Armee in Activität gesetzt. Er zeichnete sich hier am 16. Jänner 1794 bey Oppenheim, am 23. May und 18. September bey Neustadt aus. Sein Monarch belohnte ihn für diese Auszeichnungen mit dem Grade eines General-Majors, und stellte ihn bey dem Observations-Corps am Nieder-Rhein an.

Ein Preußischer Schriftsteller schildert seine Angriffe im Revolutions-Kriege mit folgenden Worten: »Die Angriffe, welche er machte, hatten »alle Einen und denselben Charakter. Mit Unge»stüm auf den Feind los gehen, bey einem allzu »heftigen Widerstande zurück weichen, sich in eini»ger Entfernung wieder aufstellen, die Bewegun»gen des Feindes beobachten, jede ihm gegebene »Schwäche zu einem neuen Anfalle benutzen, mit »Blitzesschnelle ansprengen, einhauen, über den »Haufen werfen, einige Hundert Gefangene ma-

»chen und dann zurück kehren: dieß war das ge»wöhnliche Manöver dieses Generals, der (außer »in den oben erwähnten,) auch in den Affairen bey »Kirchweiler viele Lorbern einerntete."

Im Jahre 1812 erhielt er von seinem Könige den ehrenvollen Auftrag, in dessen Nahmen Besitz von Erfurt und Mühlhausen zu nehmen.

Bey dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Preußen im Jahre 1806 diente Blücher in der Preußischen Haupt-Armee, und zwar auf dem rechten Flügel derselben, welchen der König selbst befehligte. In der Schlacht am 14. October bey Auerstädt befand er sich an der Seite seines Königs, als der Herzog von Braunschweig, welcher an der Spitze des Heeres in der Gegend von Auerstädt ganz unerwartet auf den Feind gestoßen war, und, durch einen dicken Nebel verhindert, dessen Stellung und Stärke nicht prüfen konnte, zurück zum Könige kam, und demselben den Vorschlag machte: »den Angriff so lange aufzuschieben, bis der Nebel »sich verzogen haben würde, unterdessen könne man »die Armee langsam aufmarschieren lassen." Ein Rath, der ganz dieses erfahrenen Feldherren würdig war. Blücher antwortete hierauf: »Das, »worauf der Herzog gestoßen, würde wohl nur ein »Schwarm Chasseurs seyn, die er sogleich aus ein»ander jagen wollte," und Möllendorf, der auch an der Seite des Königs sich befand, sagte: »Eure »Majestät, ich dächte, frische Eyer, gute Eyer." So überstimmt, sah der Herzog, da der König mit

Ungeduld an seinen Degen schlug, keinen andern Ausweg, als sich an die Spitze der Granatiere zu stellen, und den Feind im Nebel anzugreifen. Es waren leider für die Preußische Armee nicht allein Chasseurs, die der Nebel deckte, sondern die ganze Französische Haupt-Armee, und die Preußen erlitten die bekannte Niederlage.

Nach dieser unglücklichen Schlacht commandirte General Blücher die Cavallerie bey dem Corps des Fürsten von Hohenlohe. Noch ist es unbekannt, aus welcher Ursache sich Blücher mit den Truppen seines Commando immer so weit von seinem Chef entfernt hielt. Fürst von Hohenlohe, der einsah, daß er ohne den Beystand der Cavallerie Stettin nicht erreichen könne, fertigte einen Officier an Blücher nach Ganzer, wo er sich eben befand, ab, und bath ihn auf das dringendste, so bald als möglich zu ihm zu stoßen, erreichte aber seinen Zweck nicht, indem der General-Lieutenant sich mit der gänzlichen Ermattung seiner Leute entschuldigte. Genöthigt, seinen Marsch fortzusetzen, und durch die Nähe der Franzosen noch mehr beunruhigt, ließ der Fürst von Hohenlohe eine zweyte Aufforderung an Blücher ergehen, worin er ihm befahl, sogleich nachzukommen. Blücher antwortete hierauf: »Ich fürchte einen Nachtmarsch, den »ich, um zu Eurer Durchlaucht zu stoßen, machen »müßte, bey weiten mehr, als den Feind, und »bitte Sie, mich lieber der Gefahr bloß zu stellen, »als mich zu einem Marsche zu zwingen, auf wel-

»chem meine Leute sich zerstreuen würden.“ Hohenlohe, der sich ohne Cavallerie in keine Schlacht einlassen wollte, und gewisser Maßen auch nicht konnte, mußte bey Grenzlau capituliren! —

Blücher war nun selbstständiger Commandant. Da er sich von Stettin abgeschnitten sah, rückte er ins Mecklenburgische, und als ihn die Franzosen aus diesem vertrieben, warf er sich in das Gebieth der freyen Reichsstadt Lübeck. Da er in Lübeck mehrere Vertheidigungsmittel fand, faßte er den Entschluß, sich in dieser Stadt zu vertheidigen; den Franzosen gelang es aber, am 6. November Lübeck zu erstürmen; Blücher zog sich mit dem Reste seiner Truppen bis Travemünde zurück, und capitulirte daselbst am folgenden Tage. Er ward bald darauf statt des in Preußische Gefangenschaft gerathenen Generals Victor ausgewechselt, und erhielt bey seiner Ankunft zu Königsberg das Commando einer Truppenabtheilung, mit der Bestimmung, zu Wasser nach Schwedisch-Pommern abzugehen, um die Operationen der Schweden zu unterstützen, und im Einklange mit ihnen Stralsund vertheidigen zu helfen. Der Friede von Tilsit rief Blüchern mit seiner Abtheilung nach Preußisch-Pommern zurück, und er wurde nun im Kriegs-Departement angestellt. Im Eingange des Jahres 1813 ward Blücher in seinen beygehabten Chargen als General-Lieutenant und Chef eines Husaren-Regiments bey der Preußischen Armee wieder in volle Thätigkeit gesetzt.

General von Phull,

ehemahls in Preußischen, nun in Russischen Diensten.

Phull ist zu Stuttgard geboren und erzogen; er trat während des Baierischen Krieges in dem Frey-Corps des General-Lieutenants von Hordt zuerst als Militär auf, und wurde nach Beendigung des Feldzuges Fridrich dem Zweyten, als Ausländer, der aus Vorliebe für die Preußischen Waffen daselbst Militär-Dienste nahm, und als ein junger Mann von Talent empfohlen. Der König stellte ihn im General-Quartiermeister-Stabe an. Hier zeichnete er sich durch seine Kenntnisse des Lateinischen, des Französischen, der Mathematik u. s. w. vor allen Andern aus. Als Massenbach im Jahre 1802 eine Reform des General-Stabes bewirken wollte, und bereits den ersten Impuls dazu gegeben hatte, fand er an Phull einen heftigen Gegner, der es auch wirklich dahin brachte, daß Massenbach's Project ganz scheiterte. Phull wurde einige Mahle in diplomatischen Geschäften verwendet, und erwarb sich hierbey immer durch die gelungene Ausführung seiner Sendung die Zufriedenheit seines Königs.

Bey dem Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich und Preußen im Jahre 1806 unterlegte auch

Phull dem Monarchen einen Operations-Plan, er wurde aber verworfen; als ihn daher der König an dem für Preußen so verhängnißvollen 13. October fragte: »was er von der Stellung der Preußen ge»gen die Franzosen urtheile, und wodurch die etwa »begangenen Fehler verbessert werden könnten?" antwortete er: »Eure Majestät sind bereits geschlagen, »und alle Bemühungen um Rettung sind vergeblich." Dieß beleidigte Fridrich Wilhelm den III. so sehr, daß er zu dem Herrn von Phull sagte: »Ich ha»be mich immer gescheuet, sie für einen Narren zu »halten; jetzt aber geben Sie mir selbst den Beweis »davon." Zwar entsprach der Erfolg dieser Prophezeyung; allein die Art und Weise, wie sie gemacht wurde, war doch so schonungslos und niederschlagend, daß man nicht umhin kann, denjenigen zu tadeln, der, seinem Könige gegen über, eine solche Sprache führet.

Nach seiner Ankunft zu Königsberg schickte ihn der König in diplomatischen Angelegenheiten nach Petersburg, wo er, mißmuthig über die Zurücksetzungen, die er in Folge seiner zu großen Freymüthigkeit erduldet hatte, in Russische Dienste übertrat. Er kam dann im Frühlinge 1806 mit dem Kaiser Alexander nach Memmel, wo sich auch der König von Preußen befand, zurück. Alexander selbst glich den unberufenen Uebertritt Phull's in Russische Dienste freundschaftlich aus. Seit dieser Zeit befindet sich Phull immer in der Suite Alexan-

ders, den er 1812 bey dem Kriege zwischen Frankreich und Rußland überall hin begleitete.

Ein Bruder Phull's stand als Hauptmann in Oesterreichischen Diensten, wo er den Feldzug von 1809 mit Auszeichnung mitmachte, nach geendigtem Kriege viel zur Etablirung der Schwimmschule zu Prag beytrug, und im Jahre 1812 in Rüssische Dienste übertrat.

Engländer.

Lord Wellington,
(früher Sir Arthur Wellesley,)
Generalissimus der Spanischen Landmacht.

Sir Arthur hatte von seinem Vater, Carl von Mornington, (er war der dritte Sohn,) eine seinen hervor stechenden Talenten angemessene, sehr sorgfältige Erziehung erhalten. Er wurde dem berühmten Institute zu Eton übergeben, und bezog nachher die Militär-Akademie zu Angers in Frankreich, (jetzt Departement Maine und Loire.) Ueberall zeigte Arthur Genie, Fleiß und jene ungemeine Gründlichkeit, jenen durchdringenden, kalten, ruhigen und berechnenden Scharfblick, wodurch er sich in seiner nachmahligen wichtigen Sphäre so sehr auszeichnete. Mit dem lebendigsten Eifer widmete sich Arthur Wellesley dem Studium seines Standes, und der Erfolg davon war, daß er noch sehr jung mit Ehren als Subaltern in Brittische Dienste treten konnte, und bald darauf als Lieutenant vorrückte.

Vergebens hatte sich Wellesley seither nach einer Gelegenheit gesehnt, Beweise seiner Einsicht und Tapferkeit an den Tag zu legen; doch diese fand sich, als er im Jahre 1794 den Carl von Moira

auf dem Feldzuge nach Holland begleitete. Hier war es, wo Wellesley den Rückzug einer Brigade von drey Bataillons mit einer solchen Klugheit leitete, welche würdig war, den meisterhaften Manövern eines Cyrus und Schulenburg an die Seite gestellt zu werden. Wellesley erntete durch die Geschicklichkeit dieses Rückzuges allgemeinen Beyfall ein, und jedermann bewunderte schon zum voraus die Großthaten dieses talentvollen Anführers.

Bey den Expeditionen gegen Ostindien begleitete Arthur seinen Bruder, den Marquis Wellesley, welcher zum General-Gouverneur von Bengalen ernannt war, und zwar als Oberst-Lieutenant des 33. Regiments, das die Ordre dahin erhalten hatte. Arthur wurde bey der Expedition nach Movilla und den andern Philippinischen Inseln, die eben im Werke war, angestellt. Schon hatte er sich eingeschifft, als die beabsichtete Unternehmung wegen der Unruhen des mit den Franzosen verbundenen Tippo Sahib wieder unterbleiben mußte. Diese Vereitelung einer neuen Gelegenheit, sich auszuzeichnen, erfüllte den ruhmgierigen Wellesley mit der empfindlichsten Unzufriedenheit; allein er hatte bald Ursache, sich zu trösten, da er als Oberster bey der Armee des General-Lieutenants Harris angestellt wurde, welcher eben die Armee der Präsidentschaft Madras gegen den Tippo Sahib befehligte. Als die Hülfstruppen des Nizams von Golconda, 15,000 an der Zahl, anlangten, übertrug General Harris dem Obersten Wellesley

das selbstständige Commando über sie, als über ein für sich bestehendes, abgesondertes Corps.

An dem gänzlichen Untergange des ohne dieß schon gedemüthigten Tippo Sahib, und an der Eroberung seiner Hauptstadt Seringapatnam, hatte, nebst dem Marquis Wellesley, unser Held Arthur, als Befehlshaber der Reserve, den preiswürdigsten und entschiedensten Antheil, wie es die Berichte des Generals Harris, welche seiner eisernen Unerschrockenheit und Tapferkeit das vollste Lob ertheilten, laut verkündeten.

Bald nach diesem denkwürdigen, für den Ruhm die Brittischen Waffen so glänzenden Ereignisse, veranstalteten die Ueberwinder eine beträchtliche Truppenaushebung in dem Gebiethe von Mysore, wobey Wellesley die trefflichsten Dienste leistete.

Das eroberte Seringapatnam bedurfte eines Gouverneurs, eines tüchtigen Mannes für einen Posten, dessen Schwierigkeit bey den noch nicht gänzlich gedämpften Unruhen nicht abzusehen war; man brauchte einen Mann, dessen Rechtschaffenheit eben so unbestechlich, dessen militärische Fähigkeiten eben so bewährt seyn mußten, als seine Klugheit. Die Brittische Regierung konnte über die Wahl nicht verlegen seyn; sie besaß einen Arthur Wellesley, und in kurzen sah er sich in diesem eben so ehrenvollen als schwierigen Posten. Man hatte von Wellesley viel erwartet; er leistete noch mehr, und stand seinem Platze mit einer solchen Geschicklichkeit vor, daß der General-Gouverneur ihn öf-

fentlich mit den dankbarsten Lobeserhebungen überhäufte.

Als der General Harris aus Indien nach Europa zurück ging, übernahm der General-Major Braithwaite das Commando der Präsidentschaft Madras. In dieser Epoche zeichnete sich der Freybeuter Dhondia Waugh in den Besitzungen der Compagnie durch die zügellosesten Gewaltthätigkeiten aus, welche eine scharfe Ahndung um so mehr und schneller erheischten, als der Anhang dieses Rebellen sich mit jedem Tage vermehrte. Die Unternehmung gegen diesen Aufrührer war von außerordentlicher Wichtigkeit für die Erhaltung und Ruhe der Besitzungen der Compagnie; sie erforderte einen eben so tapfern als verständigen Officier an der Spitze, und Wellesley wurde dazu erkohren. Wellesley zog im September 1800 gegen Dhondia Waugh aus. Nachdem er am 5. das Gebieth des Nizams von Golconda, dessen Gränze 30 Meilen von der Stadt Madras entfernt ist, erreicht hatte, stieß er nach einer Reihe der schlauesten und kühnsten Manöver auf das Heer des Rebellen bey Canaghall. Dhondia Waughs Stellung war vortrefflich; er hatte den Rücken und die linke Flanke durch Felsen und durch das Dorf gedeckt. Wellesley's Fußvolk hatte dem eilfertigen Marsche nicht folgen können; er hatte bloß die Reiterey bey sich; gleichwohl, kampflustig wie er war, beschloß er den Angriff. An der Spitze des 19. und 25. Dragoner-Regiments, en ligne aufgestellt, stürzte Wellesley auf den unerschro-

ckenen Feind. Lange widerstand dieser mit der tapfersten Gegenwehre, und kämpfte verzweifelnd gegen die wiederhohlten Anfälle der Engländer. Wellesley wurde durch einen so unerwarteten und anhaltenden Widerstand nur noch entrüsteter, eine wüthende Charge verwirrte die Rebellen; sie ergriffen die Flucht. Dhondia stürzte todt dahin, und Wellesley ließ sie mehrere Meilen weit verfolgen, und zerstreute den Haufen für immer. Dieser glänzende Erfolg erwarb dem Helden den öffentlichen Dank des General-Majors Braithwaite so wie des General-Gouverneurs, und die gerechte Bewunderung seiner Nation und der Welt.

Wellesley fand bald neue Gelegenheiten, sich Lorbern zu pflücken. Im November 1802 brach der Maratten-Krieg aus, und Lord Clive, Gouverneur der Präsidentschaft Madras, stellte ein Corps von 19,000 Mann auf, deren Commando dem General-Lieutenant Stuart übergeben wurde. Da die Hauptstadt des Peischwahs, Punah *), Bundesgenossen der Engländer, durch Scindeah und Holkar bedroht war, so schickte man einen Theil jener Truppen, die nebst den Hülfs Corps aus 35,000 Mann bestanden, und einen angemessenen Artillerie-Park

*) Die Hauptstadt des westlichen Maratten-Staates. Sie liegt 125 Deutsche Meilen nordwestlich von Madras, ist schlecht gebaut, und ohne alle Fortification; gleichwohl ist Punah die Residenz des Peischwahs, (eines Englischen Vasallen,) der vier Millionen Pfund Einkünfte genießt.

bey sich hatten, dahin ab, um der Gefahr zu begegnen. Wellesley wurde dazu als Befehlshaber beordert, nachdem er zugleich zum General-Major erhoben worden war. Unter Wellesley diente der brave Oberste Stevenson. Zwey Drittel dieser Armee wurden dem Nizam von Golconda zur Unterstützung gegeben, der mit seinen sämmtlichen Truppen dem Commando des Obersten Stevenson untergeordnet wurde.

Während dieser Einrichtungen traf die Nachricht ein, daß Holkar die Stadt Punah weggenommen, und den Peischwah selbst aufgehoben habe. Wellesley versäumte nun keinen Augenblick, um mit den unter seinem Befehle stehenden 12,000 Mann gegen Punah aufzubrechen. Auf dem Wege erfuhr Wellesley, daß Holkar die Absicht habe, die Stadt, vor Ankunft der Brittischen Truppen, von deren Anmarsch er bereits unterrichtet war, plündern und anzünden zu lassen. Wellesley verdoppelte nun seine Eile. Durch einen unwegsamen Paß erreichte er, nach einem forcirten Marsche von 60 Englischen Meilen, Punah in weniger als 32 Stunden, und nur durch eine solche Schnelligkeit konnte es ihm gelingen, die bedrohte Stadt zu retten, und dem Peischwah wieder in den Besitz derselben zu setzen.

Bey Wellesley's tactischen Operationen waren Schnelligkeit und Energie Haupt-Charaktere, wie es sich nach dem eben erzählten Ereignisse wieder bey der Wegnahme der Stadt und Festung Amednagar,

15 Meilen ostwärts von Punah, zeigte, und wo die meisterhafte Herbeyführung der Schlacht bey Assaye, deren Gewinn dem General Wellesley neue Lorbern brachte, den Ruhm dieses genialen Officiers wiederhohlt begründete. Als Wellesley in Naulnair eintraf, erfuhr er, daß die Maratten sechs Englische Meilen von diesem Orte sich fest gesetzt hätten, und Miene machten, sich daselbst zu behaupten. Wellesley entwarf unversäumt den Plan, den Feind anzugreifen, der, wie es hieß, bey der Annäherung der Engländer seine Position würde verlassen wollen. Dem General Wellesley mußte es nun darum zu thun seyn, den Feind zu einer Schlacht zu zwingen, und dieß beschloß er, Trotz des unangenehmen Umstandes der Abwesenheit des Stevensonschen Auxiliar-Corps, das wider alle Erwartung sich auf eine Seitenstraße dergestalt getrennt hatte, daß eine für die jetzige Lage der Dinge so nöthig scheinende Vereinigung schlechterdings unmöglich war. Wellesley blieb bey seinem Entschlusse. Nachdem er seinem Heere, das denselben Morgen bereits 14 Meilen marschirt war, einige Ruhestunden gegönnt, und Erfrischungen hatte einnehmen lassen, rückte er weiter. Die Anstrengung des bereits zurückgelegten Weges wurde nun durch die tropische Sonnengluth noch empfindlicher; aber Wellesley's muthiges Beyspiel wirkte mit magischer Kraft auf seine Mannschaft, und nach 6 Meilen gewahrte man den Feind. Seine Stellung schien sehr zweckmäßig gewählt; er hatte seinen rechten

Flügel an das Dorf Bokerdun, und den linken an Assaye am nördlichen Ufer des Kaitreah=Stromes, nahe am Adjunten=Paß, gelehnt. Ein Blick auf die Macht des Feindes that Wellesley den ungeheuern Unterschied zwischen der seinigen kund; aber er war zu einem Treffen entschlossen, und somit machte er die Anstalten zum Angriffe. Scindeah's Heer bestand aus 38,000 Mann Reiterey, 10,500 Mann Fußvolk, aus 500 Musketirern, 500 Granaten=Schleuderern und 190 Geschützstücken, während Wellesley's Armee nicht stärker als 4500 Mann war.

Anfangs leitete Wellesley den Angriff gegen die Fronte des rechten Flügels; allein alsbald wendete er sich gegen den andern Flügel, da er gewahrte, daß das Fußvolk und die Artillerie des Feindes dort aufgestellt seyen. Zur Deckung der sich bey diesem veränderten Manöver schwenkenden Infanterie stellte er seine Reiterey en arrière, und die des Peischwahs und des Nizams auf die rechte Flanke auf. Nun durchwatete er den, dem linken Flügel des Feindes sich gegen über befindlichen Strom; er stellte die Armee in Schlachtordnung auf; aus der Infanterie formirte er zwey Linien, aus der Englischen Cavallerie eine dritte, als Reserve, und die Reiterey der Hülfstruppen ordnete er zur Deckung der linken Flanke, welche durch einen neu angekommenen feindlichen Cavallerie=Haufen bedroht worden war.

Eine fürchterliche Kanonade aus mehr als 150 Stücken eröffnete von Seite des Feindes, der in

diesem Augenblicke seinen linken Flügel plötzlich verstärkte, das blutige Schauspiel. Der Muth der Britten und ihrer Hülfstruppen stieg durch einen solchen Empfang bis zur Erbitterung. Sie rückten, Trotz der Verwüstungen des feindlichen zahlreichen und ungemein gut bedienten Geschützes rasch vorwärts. Erst in der Nähe von 100 Ellen fingen die Britten ihr Feuer an; allein sie konnten die Wirkung desselben wegen der Menge der bereits gefallenen Mannschaft und Zugthiere nicht verfolgen, und es blieb ihnen nichts übrig, als ein Handgemenge zu engagiren. Der Augenblick war kostbar und entscheidend; es handelte sich jetzt um die Existenz der ganzen Armee; nur ein gelungenes Wagestück konnte hier retten; Wellesley begriff das, und mit kalter Fassung trat er an die Spitze der Linie, während der Oberste Maxwell mit der Brittischen Reiterey den rechten Flügel deckte. Dieses Manöver wurde mit einer solchen Raschheit, Energie und Kühnheit ausgeführt, daß die Maratten Anfangs stutzten, und ihr Feuer einstellten, bald darauf aber gänzlich in Unordnung geriethen und zu weichen begannen. Wellesley, durch diesen günstigen Erfolg aufgemuntert, verdoppelte seine Anstrengung, und der Feind ward gezwungen, sich auf seine zweyte Linie, die vor dem Juah-Strome aufgestellt war, zurück zu werfen. Unterdessen geschah es, daß das 74. Regiment, welches den rechten Flügel der Englischen Linie deckte, und von dem feindlichen Feuer schon sehr viel gelitten hatte, von einem verzweifelnden Maratten-

Haufen chargirt wurde. So empfindlich dieser gefährliche Angriff, der von einer starken Verwüstung begleitet war, für Wellesley auch seyn mußte, so glücklich schlug er für die Brittischen Waffen aus. Die Brittische Cavallerie war nähmlich noch bey Zeiten zur Hülfe herbey geeilt, hatte die bereits ermatteten Maratten mit kräftigem Ungestüm angegriffen, und sie theils niedergemacht, theils in den Strom gesprengt. Während dieser günstigen Wendung war es auch dem Obersten Maxwell gelungen, die feindliche Infanterie zum Weichen zu bringen; und dieser tapfere Officier ließ ihr nicht Zeit, sich neuerdings entgegen zu setzen, sondern verfolgte seinen Vortheil mit einer solchen Beharrlichkeit, daß sich der Feind bald über den Fluß getrieben sah. Ein großer Theil der Maratten wurde bey diesem muthigen Manöver aufgerieben, und viele gingen bey der übersteigenden Flucht im Strome zu Grunde.

Glänzend war der bisherige Erfolg, doch beynahe hätte die Kriegslist des Feindes dem tapfern Wellesley die errungenen Vortheile wieder entrissen, und die ganze Armee in die gefährlichste Verlegenheit versetzt. In der Verwirrung des Kampfes, bey der in einem Handgemenge fast unvermeidlichen Regellosigkeit, konnte Wellesley, nur stets im Verfolgen des Feindes begriffen, nicht wohl bemerken, daß mehrere feindliche Kanonen im Rücken der Brittischen Armee geblieben waren; noch weniger konnte man vermuthen, daß die um dieses Geschütz herum liegenden Maratten nur als verstellte

Todte dalägen. — Kaum fing Wellesley an, dem flüchtigen Feinde nachzusetzen, als die lauernden Maratten auffsprangen, und ein so heftiges Feuer in dem Rücken der Engländer machten, daß diese überrascht wurden, und dadurch einigen feindlichen Bataillons Zeit ließen, sich zu sammeln, und den Streit mit neuem Muthe wieder zu beginnen. Dieß geschah mit der ganzen Wuth der Verzweifelung, dergestalt, daß nur die Geistesgegenwart eines Wellesley die augenscheinliche Gefahr des Unterganges abzuwenden vermögen konnte. An der Spitze des 78. Regiments und des 7. Bataillons der Seapoys eroberte Wellesley, mitten unter dem rings um fallenden Kugelregen, das verderbliche Geschütz im Rücken, unterdessen der Oberste Maxwell die sich wieder gesammelten Bataillons des Feindes mit dem 19. Regimente leichter Dragoner so glücklich angriff, daß sie durchbrochen wurden, und in allen Richtungen flohen. Mit der ganzen Kälte des Brittischen Muthes hatten in diesem entscheidenden Kampfe Wellesley und Maxwell gefochten; ersterem wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet; doch der brave Maxwell ward ein Opfer seines kühnen Heldenmuthes. — Der Feind war vernichtet, und als Trophäen dieses glänzenden Sieges fielen den Britten 98 Kanonen, die ganze Feld-Equipage, eine große Anzahl Büffel und Kamehle, und eine ungeheuere Menge Munition in die Hände. Aber größer noch war der Gewinn für Wellesley's Ruhm, wenn man die Verhältnißlosigkeit der beyden Heere

beanschlagt; wenn man erwägt, daß die Maratten drey Mahl stärker, großen Theils von Französischen Officieren commandirt, und mit einer ungleich zahlreicheren, sehr wohl bedienten Artillerie versehen waren.

Nach dieser, für Wellesley's Feldherrn-Talente so rühmlichen Schlacht flog der Held zu neuen Siegen. Der nächste galt dem Heere des Rajahs von Berar, welches Wellesley, nach einem äußerst beschwerlichen Verfolgungsmarsche von vier Wochen, am 25. November in den Ebenen von Agram, im äußersten Norden des Brittischen Indiens, erreichte, und das er ebenfalls vollkommen schlug. Die weiteren Früchte dieses Sieges waren die sämmtlichen Elephanten, die ganze Bagage und Munition, nebst 38 Kanonen. — Hatte Wellesley seither Soldaten besiegt, so sollte er nun auch sein Genie bey festen Plätzen beurkunden. Es lag jetzt sehr viel an der Einnahme der Festung Gawilghan. Die Lage derselben auf einer der steilsten Anhöhen, ihre augenscheinliche Unzugänglichkeit und ihre gute Besatzung standen der Eroberung wenigstens verzögernd entgegen; aber Wellesley war gewohnt, mit Energie zu handeln, und so geschah es, daß die Batterien bereits den 12. December in der Nacht eröffnet waren. Am folgenden Tage hatte man mit einem so guten Erfolge Bresche geschossen, daß man sogleich einen Sturm unternehmen konnte. Dieser ging auch den 14. Morgens vor sich, und hatte die beabsichtete Eroberung des Platzes zur Folge.

Diese glücklichen Operationen führten endlich den Frieden mit dem Rajah von Berar und seinem Bundesgenossen Scindeah herbey, den Wellesley abschloß, und der so fort von dem General der Britten in Indien ratificirt wurde. Wie früher als Feldherr, so zeigte Wellesley nun bey dem Abschlusse des Friedens-Tractates seine Talente auch als Diplomatiker. Von allen Seiten erntete er die dankbarste Würdigung; so decretirten ihm die beyden Häuser des Parlaments eine öffentliche Danksagung, und der König belohnte ihn mit den Insignien des Ordens vom Bade. Nicht minder suchten ihm seine Waffengefährten ihre Huldigung darzubringen, indem sie ihm eine goldene Vase im Werthe von 2000 Guineen verehrten; und die Einwohner von Calcutta überreichten ihm einen mit Diamanten reich besetzten Säbel, im Werthe über 1000 Pfund Sterling.

Gekrönt mit Ruhm und Ehre, mit Gütern gesegnet, und begleitet von Huldigungen, kehrte Wellesley Anfangs des Jahres 1805 nach England zurück. Nicht lange darauf erfolgte die Expedition des Lords Cathcart nach Hannover; und Wellesley begleitete ihn als Brigade-Commandeur. Bey seiner Rückkunft erhielt er das Commando eines Districtes an der Küste. Bald darauf ging der Marquis Cornwallis mit Tode ab, und Wellesley wurde die Obersten-Würde des 33. Regiments, bey dem er dreyzehn Jahre als Oberst-Lieutenant gestanden hatte, verliehen.

Unter dem kurzen Ministerium des Lords Grenville zeichnete sich Wellesley, als Repräsentant eines Irischen Fleckens, im Parlamente aus, und bey dem folgenden Ministerium erhielt er die Würde des ersten Secretärs des Lord Statthalters von Irland, und ging in dieser Eigenschaft mit dem Herzoge von Richmond dahin ab.

Bald sollten aber auch Arthur Wellesley's militärische Talente neue Beschäftigung finden. Als Lord Cathcart gegen Kopenhagen nach dem Baltischen Meere segelte, schlug Wellesley als Befehlshaber einer Division ein Dänisches Detachement bey Kiönge, wodurch den Britten 60 Officiere, 1500 Mann, 14 Kanonen und eine große Menge Munition in die Hände fielen. Da man Wellesley's diplomatische Fähigkeiten kannte: so wurde er bey der Uebergabe von Kopenhagen mit Sir Home Popham und dem Oberst-Lieutenant Murray dazu erwählt, die Puncte der Capitulation fest zu setzen.

Im Aprill 1808 erhielt Wellesley den Befehl, mit der nach Portugal und Spanien bestimmten Englischen Expedition zu Cork unter Segel zu gehen. Zu dieser Expedition waren 29,246 Mann bestimmt. Wellesley commandirte die vierte Division dieser Truppenmasse. Im August 1808 landete Wellesley, und schon am 21. des nähmlichen Monathes siegte er über den Herzog von Abrantes (Marschall Jünot) in der Schlacht bey Vimeira. General-Lieutenant Burrard, einer der

Oberbefehlshaber dieser Expedition, sagte in dem Begleitungsschreiben, mit welchem er den Bericht Wellesley's über diese Schlacht an den Viscount Castlereagh nach London abschickte: »Als ich diesen »Morgen ans Land stieg, hatte der Feind den An»griff angefangen, und ich war so glücklich, zeitig »genug auf dem Schlachtfelde anzukommen, um »alle früheren und späteren Dispositionen des Sir »Arthur Wellesley zu sehen und zu billigen; sein »Genie hatte auf der Stelle Hülfsmittel für alle »unvorhergesehenen Fälle erblickt, und ich mußte »also nothwendig alles Geschehene vollkommen ge»nehmigen." . . . Dieser Sieg war für die Englischen Waffen von größter Wichtigkeit, da ihm die damahlige Räumung Portugals durch die Franzosen folgte. Bereits am 22. August desselben Jahres wurde im Englischen Haupt-Quartier ein Waffenstillstand mit der Französischen Armee abgeschlossen, und der dießfällige Act durch Wellesley und den Französischen Divisions-General Kellermann unterzeichnet. Die Unterhandlung wegen der Räumung Portugals fing an, und schon am 30. August 1808 ratificirte der Herzog von Abrantes in seinem Haupt-Quartiere zu Lissabon die definitive Uebereinkunft für die Räumung dieses Landes durch die Französische Armee. Die wichtigsten Artikel dieses Actes waren: 1) Alle feste Plätze und Forts des Königreiches Portugal, welche von den Französischen Truppen besetzt sind, werden der Englischen Armee in dem Zustande übergeben, worin sie

sich in dem Augenblicke dieses Vertrages befinden. 2) Die Französischen Truppen werden Portugal mit Waffen und Bagage verlassen; sie werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet, und haben die Freyheit, bey ihrer Ankunft in Frankreich wieder zu dienen. 3) Die Englische Regierung verschafft der Französischen Armee, welche in einem der Häfen Frankreichs zwischen Rochefort und l'Orient inclusive ausgeschifft wird, die nöthigen Mittel zum Transport. 4) Die Französische Armee nimmt alle ihre Artillerie von Französischem Caliber, so wie auch die dazu gehörigen Pferde und Munitions-Karren, mit 60 Ladungen auf jede Kanone, mit. Alle andere Artillerie, Waffen und Munitionen, deßgleichen die See- und Land-Arsenäle, werden der Englischen Armee und Flotte in dem Zustande übergeben, worin sie sich bey dem Augenblicke der Unterzeichnung der Convention befanden. 8) Die Garnisonen von Elvas und seinen Forts, von Peniche und Palmela werden zu Lissabon, die von Almeida zu Porto, oder in dem nächstgelegenen Hafen eingeschifft. 12) Die Forts St. Julian, Bregio und Cascaes werden nach der Ratification des Vertrages von den Englischen Truppen besetzt. Lissabon und seine Citadelle, so wie die Forts und Batterien bis zum Lazarethe oder Trafaria von einer Seite, und bis zum Fort St. Joseph inclusive von der andern, werden in dem Augenblicke der Einschiffung der zweyten Division übergeben, deßgleichen der Hafen und alle bewaffnete Fahrzeuge,

von welcher Art sie seyn mögen, mit ihrem Tauwerke Segeln und Proviant. Die Festungen Elvas, Almeida, Peniche und Palmela werden sogleich übergeben, wenn die Englischen Truppen kommen, um sie zu besetzen. 14) Sollten Zweifel über den Sinn irgend eines Artikels entstehen, so wird er zu Gunsten der Französischen Armee ausgelegt. 20) Von Seite der Englischen Flotte und Armee, und auch von Seite der Französischen Armee werden Geißel von dem Range eines Generals für die wechselseitige Garantie des gegenwärtigen Vertrages gegeben. Der Officier der Englischen Armee wird zurück gegeben, wenn die auf die Armee sich beziehenden Artikel völlig vollzogen sind, und der Französische Officier nach dem Ausschiffen der Französischen Truppen in ihrem Vaterlande. Das Nähmliche findet auch von Seite der Französischen Armee Statt. 21) Dem General en Chef der Französischen Armee wird erlaubt, einen Officier mit der Nachricht von dem gegenwärtigen Vertrage nach Frankreich zu senden. Der Englische Admiral wird ihm ein Schiff liefern, um diesen Officier nach Bordeaux oder Rochefort zu bringen. 22) Der Englische Admiral wird ersucht werden, Seine Excellenz den Oberbefehlshaber (Marschall Junot) und die andern vornehmsten Officiere der Französischen Armee an Bord von Kriegsschiffen zu nehmen . . .

Zugleich wurde die Russische, im Tajo befindliche Flotte, von dem sie commandirenden Russi-

schen Vice=Admiral Siniavin den Engländern mittelst Convention übergeben.

Im Eingange Septembers 1808 wurde nun die Französische Armee von Portugal nach Frankreich eingeschifft, und die Engländer sahen sich in so kurzer Zeit durch die wichtige Schlacht bey Vimeira im Besitze dieses Landes, das die Franzosen durch volle zehn Monathe occupirt hatten. Lissabon selbst ward den Engländern am 15. September eingeräumt.

Bald rückten aber aus Spanien neue Französische Colonnen gegen Portugal an, und dieses sonst so blühende Reich wurde in den drey Feldzügen 1809, 1810 und 1811 zur halben Wüste umgeschaffen.

So blutig diese drey Feldzüge im Grunde auch waren, so viel Brittische und Gallicanische Blutströme auch flossen, so wenig entschieden sie im Ganzen; Festungen wurden genommen und verloren, Schlachten gewonnen ohne Vortheil des Terrains, und das Resultat von diesem allen war, daß die Engländer doch im eigentlichen Besitze Portugals, so wie die Franzosen zum Theile in jenem von Spanien blieben.

Wellesley hatte bald nach der ersten Räumung Portugals durch die Franzosen die Ehre, daß ihm das Ober=Commando über die Brittisch=Portugiesische Armee in diesem Lande übertragen wurde. Er konnte nun als General en Chef sein Feldherrn=Genie fessellos walten lassen. Bald krönte ihn die

Schlacht bey Talevera mit ewig grünenden Lorbern; und er wurde hierauf zur Belohnung seiner großen Verdienste zum Lord Wellington mit dem Beynahmen of Talevera erhoben, und Ciudad Rodrigo erwarb ihm den Titel: Herzog von Ciudad Rodrigo.

Schon zweifelte ganz Europa, daß es den Engländern mehr gelingen werde, bedeutende Fortschritte in Spanien zu machen, als das Jahr 1812 mit einem Mahle die Engländer in Madrid und vor Burgos erblickte, und der Nahme Wellington wieder hellflammend strahlte.

Bereits im August 1811 entwarf Wellington zu dieser Riesenunternehmung den Plan; langsam, doch sicher, ging die Englische Armee in diesem Monathe über den Tajo, schlug sich mit immer abwechselndem Glücke, und behauptete sich die folgenden Winter-Monathe hindurch auf Spanischem Gränzboden. Im May 1812, nachdem Wellington seine Armee ganz completirt, die Uneinigkeiten zwischen seinen und den Portugiesischen Truppen behoben, und diese sich wieder an ihn angeschlossen hatten, auch alles dahin eingeleitet war, daß bey seinem Vorrücken in Spanien ein allgemeiner Aufstand bewirkt, und alle Altspanische Truppen und Guerillas sich an ihn anschließen würden, setzte er seine Armee in Bewegung; am 12. Junius ging er mit ihr über die Agueda, und traf am 16. vor Salamanca ein. Der Französische Feldherr, Marschall Marmont, Herzog von Ragusa, Chef

der Armee von Portugal, stand mit seiner Armee in und bey Salamanca, als die Englische Armee daselbst eintraf. — Der Moniteur sagt über die hierauf eingetretenen Ereignisse Folgendes: »So wie der Marschall die Bewegung der Engländer erfahren hatte, zog er sogleich sein Corps zusammen, und räumte die Stadt selbst vom 16. zum 17., doch behielt er die eben vollendeten Forts besetzt. Er zog sich nun an seine Truppen, und als er fünf Divisionen beysammen hatte, rückte er wieder gegen Salamanca vor. Die Engländer wichen hierauf bis St. Christoval zurück, wo sie eine feste Stellung einnahmen. Obschon auch der übrige Theil der Französischen Truppen inzwischen angekommen war, so fand der Marschall doch die Stellung der Engländer zu vortheilhaft, um einen Angriff zu wagen, und suchte vielmehr Zeit zu gewinnen, weil ihm der General Cafarelli Unterstützung hatte hoffen lassen; damit waren einige Tage vergangen, als die Engländer die Belagerung des Forts von Salamanca erneuerten. Dieses widerstand mehrere Tage, gab aber vom 26. zum 27. durch Signale zu erkennen, daß es sich nur noch durch fünf Tage halten könne. Hierauf machte der Marschall Marmont gleich Anstalten, um in der Nacht vom 28. zum 29. über die Tormes zu gehen, und Salamanca zu retten; allein die Engländer, des Widerstandes des Forts müde, hatten am 27. ihr Feuer verdoppelt, und glühende Kugeln in dasselbe geworfen; dadurch gerieth ein mit Holz-

werk gefülltes Magazin in Brand, und die Flamme verbreitete sich sogleich in allen Forts. Die Garnison war dadurch genöthiget, nachdem sie zwey Stürme abgeschlagen, und den Belagerern großen Schaden zugefüget hatte, sich am 28. Mittags auf Discretion zu ergeben."

»Demnach entschloß sich der Marschall, um die Verstärkungen der Nord-Armee abwarten zu können, sich an den Duero zurück zu ziehen. Er brach am 28. Junius auf, und setzte am 2. Julius bey Tordesillas über den Fluß. Die Engländer waren diesen Bewegungen gefolgt u. s. f."

»Die Verstärkung von der Nord-Armee wurde immer vergebens erwartet. Doch die achte Division der Armee von Portugal, unter Commando des Generals Bonnet, welche an der nördlichen Küste war, und die der Marschall, um seine Corps zu vereinigen, plötzlich die Provinz Leon räumen ließ; einerseits von der Armee von Portugal, andererseits, weil die Communicationen mit der Nord-Armee verabsäumt worden waren, von dieser abgeschnitten, auch da sie aus Mangel an Transport-Mitteln nur mit wenig Munition versehen war, in einer sehr bedenklichen Lage sich befindend, hatte ihre Stellung ganz verlassen, um sich dem Haupt-Corps zu nähern, und war glücklich zu Reynosa angekommen, wo sie sich an das Haupt-Corps der Armee von Portugal anschloß. Als man nun vernahm, daß auch die feindliche Armee aus Gallicien anrücke, beschloß der Marschall Marmont,

vor derselben Ankunft wieder über den Duero zu gehen, und die Engländer anzugreifen. Er ließ zu dem Ende vom 13. bis 16. Julius seine Truppen verschiedene Bewegungen machen, um die Engländer irre zu führen. — — Am 20. Julius Abends stand die Französische Armee an der Tormes bey Aldea-Rubia, und die Engländer bezogen wieder ihre Stellung bey St. Christoval."

»Am 21. Julius ward Alba de Tormes von den Franzosen besetzt, die Französische Armee selbst aber zog sich über den Tormes gegen Salamanca, um eine gute defensive Stellung einzunehmen, und die Gelegenheit zum Angriffe abzuwarten. Zu dem Ende wurden die weiter vorwärts gegen die Engländer gelegenen einzelnen Hügel, Aropiles genannt, besetzt, die Engländer aber zogen sich etwas weiter an die Gebirge von Teljares zurück."

Nun erfolgte der Angriff der Engländer und mit diesem die Schlacht von Salamanca.

»Vorwärts vor der Französischen Stellung, (sagt Marschall Marmont in seinem hierüber aus Tudela am 31. Julius abgesendeten Berichte ferner,) war eine Bergfläche, deren Besetzung der Marschall Marmont sehr wichtig hielt. Er hatte dazu Befehl ertheilt, und hiernach die übrigen Bewegungen seines Corps angeordnet. Diese wurden nicht mit der gehörigen Regelmäßigkeit ausgeführt, und da die Engländer die Bergfläche, welche die Franzosen besetzen wollten, ihnen streitig machten, zugleich auch Bericht eintraf, daß die Englische

Armee an beyden Flügeln sich verstärke, und das Treffen unvermeidlich schien, begab sich der Marschall gegen fünf Uhr Nachmittags nach dem Bergrücken, um dessen Besitz schon heftig gestritten wurde. In diesem Augenblicke traf ihn eine Hohlkugel (Granate), zerschmetterte ihm den rechten Arm, und machte ihm zwey große Wunden an derselben Seite *)."

Französischer Seits sollte nun der Divisions-General Bonnet das Commando statt Marmont übernehmen; allein er wurde einige Augenblicke nach diesem verwundet. General Clauzel erhielt nun das Ober-Commando.

Um fünf Uhr griffen die Engländer neuerdings an; die Französische Artillerie that Wunder der Tapferkeit; allein die Abwesenheit des Commandanten führte zur Anarchie, und die Anarchie zur Unordnung **). Endlich trat die Französische Armee ihren Rückzug an, nachdem sie einen Verlust von ungefähr 6000 Mann erlitten, und 9 Kanonen verloren hatte. Französischer Seits blieb der General Thomieres auf dem Schlachtfelde, der Divisions-General Ferey und der General Desgraviers starben an ihren Wunden, und außer dem Marschall Marmont wurden auch die Generale Bonnet, Clauzel und Menne verwundet.

*) Man sehe hierüber auch die biographische Skizze Marmonts in diesem Bande S. 21.

**) Worte des Französischen Berichts und des Moniteurs.

Die Engländer verfolgten nun die Französische Armee bis an den Duero, wo ihre Cavallerie am 23. Julius eintraf. Zugleich hatte Wellington ein bedeutendes Treffen mit der von dem Könige selbst herbey geführten Armee vom Mittelpuncte (Armee des Centrums) zu bestehen. Er wandte sich dann nach Toledo, hob in der Folge die Belagerung von Cadix auf; Madrid wurde genommen u. s. w., und die Englische Armee drang im Norden von Spanien bis gegen den Ebro vor. In der Richtung vom Duero an den Ebro stießen sie auf das feste Burgos; sie entschlossen sich, dasselbe zu belagern, und Burgos rettete durch die eiserne Standhaftigkeit und alles überwiegende Tapferkeit seiner Garnison das südliche Frankreich von einem Besuche der Engländer.

Die Zeit kann uns erst belehren, ob die in allen Englischen Blättern angeführte Klage, daß Wellington von Seite des Parlaments vernachlässiget worden sey, und daher die Armee ohne Truppenverstärkung u. s. w. geblieben sey, gegründet oder nicht, so wie die Motive entschleyern, die Wellington, inzwischen auch zum Generalissimus der Spanischen Landmacht ernannt, dahin brachten, die edelsten Kräfte seiner Armee vor Burgos zu opfern 2c. Doch dem sey, wie ihm wolle, Lord Wellington erhielt am 20. October die Nachricht, daß eine Abtheilung Französischer Truppen über die Bergenge von Pan-Corbo hervor gebrochen sey, und zwey andere Abtheilungen, die

Tages vorher zu Logrono und Miranda sich aufgestellt hatten, aus diesen Puncten gegen Burgos vorrückten. Es wäre wohl nicht schwer gewesen, diesen Drohungen mit Nachdruck zu begegnen; aber zugleich lief im Englischen Haupt-Quartiere die Nachricht ein, daß die mit des Königs von Spanien Armee vereinigte Französische Armee von Süden bereits in Minaya auf halbem Wege zwischen Valencia und Madrid, und die Französischen Vortruppen zu los Hinojosos, 33 Stunden von Madrid, eingetroffen seyen. Nun mußte Wellington sich schnell entschließen, die Belagerung von Burgos aufzuheben, und mit dem größeren Theile seines Heeres sich mit dem von dem General Payet bey Aranjuez vor Madrid stehenden Englischen Corps zu vereinigen suchen. Diese Vereinigung fand Statt. Am 1. November zogen die Franzosen in Madrid ein. Nachdem Wellington sich auch mit der Englischen Division des Generals Hill vereiniget hatte, trat er den Rückzug mit der vereinigten Englisch-Spanisch-Portugiesischen Armee gegen die Gränzen Portugals an; doch behielt diese alliirte Armee, außer Portugal, noch von Spanien: Gallicien, einen Theil von Asturien, Castilien und den ganzen südlichen Theil von Spanien bis Ciudad Rodrigo, Toledo und Valenzia besetzt. Gegen Ende Decembers 1812 bezogen beyde Armeen (die alliirte so wohl als die Französische) die Winter-Quartiere.

Schon oben haben wir erwähnt, daß die Junta von Spanien den Lord Wellington zum Generalissimus der Spanischen Landmacht ernannt habe; Ballasteros, einer der Spanischen Oberbefehlshaber, der nach dieser höchsten Militär-Stelle geitzte, wollte sich ihm nicht unterordnen lassen; die Junta verwies aber diesen stolzen Mann nach Ceuta, und Wellington blieb Generalissimus, in welcher Eigenschaft er auch von dem Prinzen Regenten von England bestätiget wurde.

Den neuesten Nachrichten zu Folge hat sich Lord Wellington im Januar 1813 selbst nach Cadix begeben, um mit den Spanischen Behörden Rücksprache zu nehmen, wie die Spanischen Truppen in dem bevor stehenden Feldzuge wirksamer gemacht werden könnten.

Ein Augenzeuge schildert Wellington's Lage vor Burgos, einige wenige Tage vor dem Abziehen der Englischen Armee, mit folgenden Worten:

». . . Alles, was ich von Lord Wellington »und seiner tapfern Armee gesehen habe, flößt Ach»tung und Bewunderung ein; allein was vermag »jetzt diese Hand voll Tapferer gegen die Macht, »welche sie von allen Seiten bedroht? Man macht »sich in England eben so wenig einen Begriff von »den Entbehrungen und Leiden, denen diese tapfere »Armee ausgesetzt ist, und von dem fürchterlichen »Verluste an Menschen, den sie erlitten hat, als »von der Erschlaffung und unüberwindlichen Träg»heit der Spanier. Wenn man die Londoner Blät-

»ter lieset, sollte man meinen, alles Volk auf der »Halbinsel sey unter Waffen, und rücke von allen »Seiten gegen den Feind heran. Aber ach! welch »ganz verschiedenes Gemählde könnte ich von dem »entwerfen, wovon ich selbst Augenzeuge war! Lord »Wellington's und seiner Armee Ver»dienst kann nur von denjenigen gewürdiget wer»den, die, so wie ich, gesehen haben, was die Spa»nier ihrerseits thaten, und welche die Hinder»nisse jeder Art kennen, auf welche die Englische »Armee bey jedem Schritte stieß."

Wir haben dieses Schreiben, der Unpartheylichkeit wegen, aus Französischen Blättern entlehnt, in die es aus Englischen übergegangen ist. Was läßt sich also nicht noch von dem Manne erwarten, der mit so wenigen Hülfsmitteln so große, wiewohl theilweise, nur ephemere Resultate herbey führte!

Bevor wir diesen Aufsatz schließen, fügen wir noch Arthur Wellesley's gegenwärtigen Titel vollständig bey:

Lord Wellington of Talevera, Herzog von Ciudad Rodrigo, General en Chef der Englisch-Portugiesischen-Armee, und Generalissimus der Spanischen Landmacht in Portugal und Spanien.

Marquis Wellesley.

Als würdiger Bruder des berühmten Arthur Wellesley, nunmehrigen Lords Wellington, ist er der Sohn des wackern Carls von Mornington, und kündigte schon in seiner frühesten Jugend den großen Mann an, zu dem er sich späterhin in einer Reihe von 19 Jahren als General-Gouverneur von Ostindien so bewunderungswürdig ausbildete. In dieser glänzenden Rolle hatte er die Macht der Brittischen Compagnie bald aufs neue befestiget und erweitert, und durch die Proben seines Genies als Feldherr wie als Staatsmann sich den Dank seiner Nation und die Bewunderung der Welt verdient.

Jedermann erinnert sich an das tragische Ende Tippo Sahibs, Königs von Mysore; Wellesley war der Besieger dieses übermüthigen Wollüstlings. Als inniger Bundesgenosse Frankreichs stand Tippo Sahib in der Epoche jener denkwürdigen Revolution plötzlich allein; aber diese Vereinzelung vermochte gleichwohl nicht, seinen glühenden Haß gegen England zu bändigen. Mit Muth und Kraft, und unauslöschlicher Rachgier kämpfte Tippo Sahib gegen Wellesley's Männer, gegen die Brittische Uebermacht längere Zeit, bis Wellesley's Heer

unter Cornwallis ihn am 9. Junius zu Travancore endlich überwand, und ihm am 27. May 1792 jenen empfindlichen Frieden vorschrieb, welcher dem Beherrscher Mysore's die Hälfte seines Reiches und drey Millionen Pfund Sterling kostete.

Doch dieser Friede sollte nur ein Waffenstillstand seyn. Tippo Sahibs Grimm war durch jene schmerzlichen Opfer nur noch heftiger geworden; er lechzte nach Rache und Wiedereroberung; der tapfere Wellesley, durch günstige Erfolge aufgemuntert, wollte seinem Vaterlande auch den Triumph der gänzlichen Vertilgung des bereits gedemüthigten Indiers und der Eroberung seines ganzen Reiches bereiten, und so entzündete sich im Jahre 1798 neuerdings die Fackel des Krieges. Der Himmel hatte Tippo Sahibs Untergang beschlossen: Wellesley war das fertige Werkzeug. Auf den Festungswerken seiner Hauptstadt Seringapatnam starb der Fürst von Mysore am 4. May 1799 den schönen Tod des Helden, nachdem die Seinigen rings umher von der Englischen Erbitterung niedergemäht waren. So endigte sich dieser eifersüchtige Kampf, und flocht neue Lorbern in Wellesley's Scheitel. Durch diesen Sieg errang der Ueberwinder eine außerordentliche Erweiterung des Reiches der Ostindischen Compagnie, mit anderthalb Millionen Unterthanen, und einem Flächenraume von mehr als 1100 Quadrat-Meilen.

In dem nähmlichen Jahre noch beurkundete Wellesley sein Feldherrn-Genie auf's neue gegen

die National-Feinde seines Vaterlandes, die Franzosen. Als diese Aegypten besetzt hatten, sandte Wellesley eine Escadre ins rothe Meer, um sie von dieser Seite anzugreifen. Wenn seine klug entworfenen Plane hier mit dem wünschenswerthen Erfolge nicht ganz gekrönt wurden: so erntete er hingegen bey seinen Expeditionen in Indien gegen denselben Feind allenthalben Ruhm und Ehre ein. Trotz der verzweifeltsten Gegenwehre vertrieb er hier die Franzosen aus allen Besitzungen, und bald weheten überall siegreich die Brittischen Fahnen. Sogar Delhi, die Hauptstadt des Groß-Moguls, mußte der Gewalt seiner Waffen weichen, und ihm demüthig die Thore öffnen.

Mit der ganzen Einsicht und Politik eines klugen Staatsmannes wußte Wellesley den ungeheuren Körper der Indischen Staaten und Mächte nach den Absichten des Brittischen Cabinetts in stäter Abhängigkeit zu erhalten, indem er sie unter einander selbst in immerwährender Eifersucht beschäftigte, um allenthalben als weiser und mächtiger Schiedsrichter seine Obergewalt geltend zu machen, und sich noch über dieß alle dankbar zu verpflichten. Ueberzeugt von Wellesley's Talenten, mit denen er als Regent, als Feldherr, als Gesetzgeber und als Kaufmann gleich ruhmvoll glänzte, übertrug ihm der Brittische General-Gouverneur die Bändigung der unruhigen Maratten, und Wellesley übte auch hier, wie ein anonymer Schriftsteller sich sinnreich ausdrückt, die Klugheit

des alten Roms, zur Unterjochung der Nationen, und hatte das Glück eines Cortes.

Wellesley's colossale Unternehmungen hatten begreiflicher Weise die Casse der Compagnie bedeutend in Anspruch nehmen müssen, und die Schulden derselben waren dadurch auf 18 Millionen angewachsen; Wellesley's männliche Kühnheit, sein selbstständiger, freymüthiger Charakter, und die edle Aeußerung seiner verdienten Obergewalt, welche er allenthalben zeigte und zeigen mußte, hatten ihn einigen Brittischen Kleingeistern verdächtig gemacht; die Ostindische Compagnie selbst war ihm, seiner kräftigen Maßregeln wegen, obgleich diese überall von dem fruchtbarsten Segen augenscheinlich begleitet waren, abhold geworden. Neid, Mißgunst, Verleumdung und Undank vereinigten sich, den großen Mann von diesem Schauplatze seines Ruhmes zu entfernen; es geschah, und Lord Cornwallis nahm im Jahre 1805 Wellesley's Stelle als General-Gouverneur ein.

Als Wellesley zu Anfang des Jahres 1806 den vaterländischen Boden wieder betrat, empfing ihn das Volk mit einem so schwärmerischen Jubel, daß selbst seine mächtigsten und bittersten Gegner zu verstummen gezwungen wurden. Sein Eintritt in das Oberhaus glich einem Triumphzuge. Doch nicht lange blieben die Feinde dieses großen Mannes unthätig. Die erste Folge davon war, daß in der Sitzung im Unterhause am 27. Januar ein gewisser Meister Paul die Untersuchung von Wellesley's Administration

provocirte; zugleich bothen mehrere Parlaments-Glieder alle Künste der Chicane und Beredsamkeit auf, um seine Maßregeln in einem verbrecherischen Lichte darzustellen; allein vergebens waren alle diese Anstrengungen, Wellesley behauptete seinen Ruhm und seine Ehre; beschämt traten seine Gegner in den Hintergrund, und vielleicht wäre sogar das Gerücht, daß Wellesley zu Fox Nachfolger im Ministerium ernannt werde, verwirklicht worden, hätte man seines Genies nicht eben auf einem noch wichtigeren Platze nöthig gehabt.

An der Spitze des empörten Spaniens den verderblichen Landkrieg gegen Frankreich zu organisiren, dazu wurde Wellesley in proconsularischer Gewalt erkohren, und er ging in dieser Eigenschaft im Julius 1809 zu Portsmouth am Bord des Donnegal unter Segel nach Cadix. Wellesley fand, wie sich der oben berührte Erzähler ausdrückt, ein Volk, von Fanatismus erhitzt, durch Anarchie aufgelöset, ohne Armee und Disciplin, ohne Erfahrung, ohne Eintracht und Gewalt; eine Regierung oder Junta im Nahmen Ferdinands des VII., ohne Geld, ohne Seele und Macht. Die Junta aufzulösen, und die höchste Gewalt in die Hand eines Einzigen, des Erzbischofes von Toledo, zu concentriren, den Armeen und Feldherren einen Generalissimus in der Person des Sir Arthur Wellesley, jetzigen Lords Wellington, zu geben, dieß war die erste Revolution, welche der geniale Minister machte.

Bey seiner Rückkehr aus Spanien' trat Wellesley als Staats-Secretär der auswärtigen Angelegenheiten in das Ministerium, hatte aber in dieser Anstellung mit dem späterhin durch Bellingham ermordeten Lord Schatzmeister Perceval immer heftige Debatten, und diese Verdrießlichkeiten bewogen ihn dahin, im Februar 1812, (einige Monathe vor Percevals Tod,) aus dem Ministerium zu treten. Im May 1812 finden wir ihn als Sprecher bey den Parlaments-Debatten über die Motion zu Gunsten der Irländischen Katholiken. Merkwürdig ist es, mit welcher Wärme sich hier dieser große Mann für diese, in England so sehr unterdrückte Religions-Partey verwendete; mit ungeschminkter Wahrheitsliebe stellte er seinen Gegnern vor, daß die gegenwärtigen Gesetze, welche die Katholiken von der Theilnahme an den politischen Rechten völlig ausschließen, ihrer Natur nach weder constitutionell noch unabänderlich seyen, (wie man gegen ihn behauptete,) sondern daß sie vielmehr, ihrem Wesen nach, bloß für eine bestimmte Zeit gegeben, von den Umständen abhingen, und daß gerade die gegenwärtigen Umstände ungemein günstig für die Widerrufung derselben scheinen müßten; folglich sey er der festen Meinung, daß die Sicherheit der vereinigten Königreiche wesentlich dabey interessirt seyn müsse, daß das Haus die Ansprüche der Katholiken in allem Ernste in Erwägung ziehe; und dieser Ueberzeugung zu Folge stimme er dafür, die Sache an eine Comitté zu verweisen. Weit entfernt zu glauben, daß aus der Annahme

eines Vergünstigungs-Systems irgend eine Gefahr für den Staat entspringen könne, sähe er vielmehr gerade dieses System als das einzige an, welches im Stande sey, die Gefahren abzuwenden, die aus der Fortsetzung des Beschränkungs-Systems entspringen müßten u. s. w. — Und gleichwohl wurde die Motion bey der Abstimmung mit einer Mehrheit von 174 Stimmen gegen 102 verworfen! —

Seit dieser Zeit ist dieser ruhmgekrönte Mann, nach den öffentlichen Blättern, schon wieder einige Mahl aufgetreten, um in den Gang der Welthändel einzugreifen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß er nächstens wieder in einer bedeutenden Rolle sich auszeichnen werde.

Lord Spencer Perceval.

Perceval stammt aus einer sehr alten Familie. Es ist bemerkenswerth, daß seine Voraltern seit mehr als einem Jahrhunderte Stellen in der Britischen und besonders in der Irländischen Staatsverwaltung bekleideten. Der erste, welcher sich auf Verlangen Richards des II. nach Irland begab, war John Lovel.

Spencer Perceval wurde den 1. November 1762 zu London geboren. Sein Vater war der innige Freund des Lord Bute, während dessen Mi-

nisteriums er an der Spitze der Admiralität stand; diese Stelle gab ihm gegründete Hoffnungen, daß seine Söhne einst auch zu den ersten Staatsämtern gelangen könnten; aber er starb an einer Gichtkrankheit, ehe Spencer sein achtes Jahr erreicht hatte. Der junge Mensch wurde nach Carlton in der Grafschaft Kent gebracht, wo sein Vater ein Haus, und seine Familie sich seit dem durch zwey Heirathen mit dem General Thomas Wilson verbunden hatte. Als Spencer Perceval erwachsen genug war, gab man ihn in die öffentlichen Schulen nach Harrof, und von da ging er in das Collegium der Dreyfaltigkeit nach Cambridge, wo einer seiner Ahnherren mit Heinrich Cromwell, Sohn des Protectors, erzogen worden war. Zugleich mit Perceval befanden sich zu Cambridge Lord Saville, nunmehriger Graf Scarborough, Lord Dundas und die Herren Garnet, Rippon, Lefevre, Owen, Thornton ꝛc. — Doctor William Mansell, jetzt Erzbischof von Bristol, war späterhin sein Hofmeister.

Perceval widmete sich den Rechten und nahm den Gradum. Er fing seine Laufbahn damit an, daß er die Richter in die Gerichtshöfe begleitete; aber man versichert, daß er weder hier noch in dem Saale von Westminster jemahls andere als unbedeutende Clienten gehabt habe. Trotz dieses Umstandes achtete man Perceval als einen Mann, der es noch sehr weit bringen werde. Es war auch gar nicht mehr möglich, daran zu zweifeln, als man ihn zum Admiralitäts-Rath ernannt sah. Im Jahre 1799 wur-

de er Pair des Reiches, aber ohne Patent des Vorsitzes; und die Universität, auf welcher er studiert hatte, ernannte ihn, um ihm einen glänzenden Beweis ihrer Achtung zu geben, zu einem ihrer zwey Rathsglieder.

Seit dieser Epoche stieg Perceval schnell empor. Im Jahre 1801 kam er an die Stelle des jetzigen Archivars (Master of the rolls), Sir William Grant, als General-Sollicitator.

Im Jahre darauf bekam er als General-Procurator die Stelle des Sir Eduard Law, jetzigen Lord Ellenborough, Chefs der Justiz-Stelle. Perceval verwaltete diese Aemter bis zu dem Augenblicke, wo Fox und Grenville im Jahre 1806 ins Ministerium traten.

Den 10. August 1790 ehelichte Perceval die jüngste Tochter des Sir Spencer Wilson de Charlton, mit welcher er, wie es hieß, sehr zufrieden lebte, und viele Kinder erzeugte.

Perceval, durch seine Eigenliebe, und überdieß durch die glückliche Bestimmung, die ihm schon seine Geburt zu verheißen schien, aufgemuntert, richtete jetzt sein Augenmerk auf das Parlament. Der Krieg mit Frankreich war ganz nach seinem und seiner Familie Wunsch. Schon hatte er durch den Eifer, mit welchem er seinen Amtsgeschäften vorstand, die Staatsverwaltung auf Kosten der Liebe des Volkes zu sich selbst, furchtbar gemacht. Man kann fast versichert seyn, daß er in keinem Zusammenhange mit Pitt stand. Der erste Lord Schatzmei-

ster war um drey Jahre älter als Perceval, und hatte die Universität Cambridge drey Jahre eher verlassen, als dieser in das Collegium der Dreyfaltigkeit kam. Aber gewiß ist es, daß Perceval Pitts Beredsamkeit aufrichtig bewunderte, und sich immer in der Gallerie befand, wenn dieser zu sprechen hatte. Das erste Mahl, wo Perceval Gelegenheit hatte, sich dem Minister zu empfehlen, war, da er ein politisches Pamphlet publicirte, welches den Zweck hatte, zu beweisen, daß eine Anklage, von dem Parlamente zugelassen, durch dasselbe nicht auch aufgehoben werden könne.

Endlich ereignete sich eine Begebenheit, welche Perceval erlaubte, auf dem politischen Schauplatze zu erscheinen, und seine Talente in der St. Stephans-Capelle zu zeigen. Der Tod seines Onkels mütterlicher Seite hatte die Repräsentation des Fleckens Northampton erledigt. Sein Vetter Lord Compton fand sich gezwungen, darauf Verzicht zu thun, da er die Grafschaft erbte. Als bey dem Ablaufe des letzten Jahrhundertes der Einfluß des Schlosses d'Ashby auf die Gemeinde des nahen Fleckens sehr beträchtlich war, so folgte der gegenwärtige Graf Northampton seinem Vater in seinem Amte als Friedensrichter; sein Vetter Perceval, der schon zum Deputirten ernannt war, wurde nun auch zum Deputirten von Northampton erwählt.

Es ist gewöhnlich, daß diejenigen, welche nach Ansehen streben, sich im Unterhause zu der Oppositions-Partey gesellen; durch einige glänzende

Reden, durch welche sie Ausfälle auf die Regierung machen, suchen sie die Aufmerksamkeit des Publicums zu gewinnen. Perceval verfuhr nicht also. Den 2. Junius 1797 sah man ihn sich in einem sehr bedenklichen Augenblicke erheben: man beschäftigte sich mit der Ausrüstung der zu Nore vor Anker liegenden Flotte. Perceval überreichte eine Bill, welche gegen das Complott eines Aufstandes und meuchelmörderischen Anschlages gegen den König abzielte; er legte einen Operations-Plan vor, die Frist dieses Anschlages zu verkürzen; er suchte zugleich, die Stimmen der Parteyen zu sammeln, indem er der Sache den Nahmen Felonie gab, doch ohne Privilegium der Clerisey; und er schlug über dieß vor, die Schuldigen zu verhaften, oder des Landes zu verweisen; und diesen beyden Strafarten wurde beygestimmt.

Den 4. Januar 1798 unterstützte Perceval durch eine weitläufige Rede das Project der außerordentlichen Steuern. Diese Rede wurde in der Kammer mit großer Aufmerksamkeit vernommen. Sheridan, welcher sie erwiederte und commentirte, machte ihr große Lobsprüche.

Seit dieser Epoche schien sich Perceval besonders mit Finanz-Angelegenheiten zu beschäftigen. Im December 1798 vertheidigte er Pitts neuen Plan, welcher die außerordentlichen Taxgefälle betraf; und man bemerkte, daß er da am liebsten sprach, wo es sich um die öffentlichen Einkünfte handelte.

Den 19. Junius 1800 erklärte Perceval dem Unterhause, er sey in seinem Innern überzeugt, daß die Gesetze über den Ehebruch verbessert werden müßten. Wenn der letzte Vortrag nicht die gehörige Wirkung gehabt hat, die man sich versprochen: so konnte das Schicksal der betreffenden Bill jeden billig Denkenden nur mit Betrübniß erfüllen. Vier Tage nachher nahm Perceval das Wort, um die Bill der klösterlichen Stiftungen zu vertheidigen. Im Verfolge seiner Bemerkungen drückte sich Perceval folgender Maßen aus: »Der Geist des Katholicismus besteht darin, so viele Bekehrungen als möglich zu machen; es ist zwar der Geist jeder Religion, besonders aber der katholischen. Während wir darüber sprechen, uns der Katholiken anzunehmen, darf es uns nicht auffallen, wenn sie uns ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie die ganze Nation zu bekehren trachten, an den Tag legen. Seyen wir nicht aufgebracht über sie; sie haben die Meinung, daß das Beste, was sie für uns thun könnten, darin bestehe, uns alle zu Katholiken zu machen. Unsere Sache ist also, gegen diesen Geist, der mit unserer Constitution ganz unverträglich ist, auf der Huth zu seyn. Ich will nicht etwa gegen die Toleranz sprechen. In ganz England ist vielleicht niemand, der sie mehr übte als ich; dessen ungeachtet werde ich die nöthige Vorsicht nie außer Acht lassen, um die zu starke Ausbreitung des Papismus zu verhindern. Ich wünsche kein Haar von dem Haupte eines Mannes zu se-

hen, der, ein Opfer seiner religiösen Meinungen, den Scheiterhaufen bestieg; aber niemand kann mir den Glauben aufdringen, daß die Katholiken die getreuesten Unterthanen seyen."

Kurze Zeit nach dieser Rede wurde Perceval zum General-Sachwalter ernannt: er war damahls 31 Jahre alt. Im Jahre 1802 wurde er General-Procurator, und blieb es drey Jahre und zehn Monathe.

Kein Gegenstand, der Bezug auf die Religion hatte, entging Percevals Eifer. Im Jahre 1803, als die Bill über die Entfernung der Geistlichen von ihren Pfründen erschien, fand er, daß viele ihrer Clauseln schlecht bestimmt seyen; er eiferte gegen den Grundsatz, daß die Pfarrer von ihrer Gemeinde drey Monathe in jedem Jahre entfernt seyn sollten, und erklärte, daß diese Bill vielmehr die Lauigkeit der Religion, statt ihre Verbesserung befördere. Die vielen Beneficien schienen ihm eine große Last, und seine Meinung war, daß das Recht, Ausnahmen zu machen, allein den Bischöfen vorbehalten seyn solle.

Der General-Procurator zeigte sich unter Pitts Administration als einen sehr eifrigen Vertheidiger des Religions-Wesens; unter Addingtons Verwaltung unterstützte er mit vieler Beredsamkeit die Bill über die Abstellung der Mißbräuche bey der Marine. Bey dieser Gelegenheit erhob sich ein sehr ernsthafter Streit zwischen ihm und Lord Temple, der so eben der Oppositions-Partey beygetreten

war. Den 24. May 1803 vertheidigte Perceval den Krieg gegen Frankreich. Als im Jahre 1805 die Bittschrift der Katholiken in Irland überreicht wurde, setzte er sich Foxens Meinung mit dem Bedeuten entgegen, daß die Willfahrung neue, dem Vortheile der Protestanten sehr hinderliche Ansprüche erzeugen würde.

Der Zeitpunct war endlich eingetroffen, wo eine Veränderung in der Administration Perceval um seine Stelle, sein Ansehen und seinen Gehalt bringen sollte. Eine zweyte, durch ihre Sonderbarkeit mehr als die vorige bemerkenswerthe Coalition hatte seit Pitts Tode Fox und Lord Grenville ins Ministerium gebracht. Viele Maßregeln der neuen Administration, und besonders die ersteren, wurden von einem großen Theile der Nation als constitutionswidrig angesehen; die öffentliche Stimme erklärte sich zu Gunsten der Oppositions-Partey, in welcher Perceval nun den ersten Rang behauptete. Die Dauer dieser bunten Staatsverwaltung war sehr kurz, sie bestand aus nicht mehr als aus einem Jahre, einer Woche und einem Tage. Bey ihrem Umsturze kam Perceval wieder in das Cabinett, und wurde Kanzler des königlichen Schatzkammergerichts.

Die Rollen, welche er und seine Collegen zu spielen hatten, waren von großer Schwierigkeit. Ihre Vorgänger hatten ihre Stellen durch die Einschreitung des Königs bey Gelegenheit einer Bill verloren, welche den Katholiken in Irland noch mehr Freyheit geben sollte. Diese Menschen-Classe

machte den größten Theil der Einwohner dieses Landes aus; Ursache genug, sie mit Wohlwollen und Liberalität zu behandeln. Eine Bill, welche darauf abzielte, die Rechte der Geschwornen in Schottland zu erweitern, ging schon von einer Kammer zur andern; und Windhams Acte, welche den Soldaten nach einer gewissen Dienstzeit die Rechte und den Rang der Bürger zusprach, fand bey der Nation ungemeinen Beyfall. Um diese Plane abzuändern, und mit Grunde darzustellen und zu erklären, ward ein neues Parlament nöthig, und das Losungswort: »kein Papismus" erscholl von einem Ende des Reiches bis zum andern. Eine Erklärung Percevals an die constituirende Versammlung machte Lärm, und Nordhamptons getreue Gemeinde zeigte unter Georg dem III. einen eben so glühenden Eifer gegen das Papstthum, als kaum zur Zeit Elisabeths.

Eine furchtbare Oppositions-Partey, präsidirt durch Lord Cholmondelly, vereinigte sich hernach durch die Convocation des neuen Parlaments; aber Trotz ihrer Bemühungen erhielten die Minister eine entschiedene Stimmenmehrheit. Der Angriff von Kopenhagen und die Wegnahme der Dänischen Flotte schienen sehr zweydeutige Maßregeln zu seyn, welche nur durch eine unläugbare Nothwendigkeit entschuldigt werden könnten. Perceval unternahm es, sie zu rechtfertigen, indem er ein heimliches Einverständniß einer der nordischen Mächte zum Vorwande nahm; und er behauptete, daß die Minister in Erfahrung gebracht hätten: Napoleons

Plan gehe dahin, alle Seemächte Europens, und besonders die Dänische, zu zwingen, gegen England ein feindliches System anzunehmen.

Perceval war bloß Kanzler des Schatzkammergerichts, und man weiß, daß derjenige, welcher mit dieser Stelle auch die des Lord Schatzmeisters verbindet, als erster Minister angesehen wird. Perceval bekleidete sie nicht; aber weil er im Unterhause seinen Sitz hatte, so konnte man ihn wie einen Minister von entscheidendem Einflusse betrachten. Von diesem Gesichtspuncte aus ist die merkwürdige Rede über die Katholiken in Irland, welche er den 26. Junius 1807 hielt, zu beurtheilen.

Als Finanz-Minister befand sich Perceval in einer ungleich schwierigeren Lage, denn als Cabinetts-Minister. Die unendlichen Summen, welche England seine Flotten, seine Armeen, ihr Unterhalt, die Artillerie, die Liquidation der Civil-Listen, die Bezahlung der Beamten, und über dieß die Tilgung der National-Schuld kosten, erheischen, dem Volke neue Opfer aufzulegen, und täglich neue Auflagen zu machen; eine Nothwendigkeit, welche den Posten eines Kanzlers des Schatzkammergerichts stets verhaßt macht. Die Staatsschuld, dieses Ungeheuer, welches, wenn man nicht ein Mittel findet, es zu ersticken, bald Englands Untergang herbey führen wird, wuchs in sehr unmerklichen Graden zu der jetzigen schrecklichen Höhe an. Daß einige von Percevals Planen als Finanz-Minister nicht von einem günstigen Erfolge begleitet gewesen

wären, dieß zu läugnen, wäre ungerecht, aber im Ganzen waren seine Ersparnisse sehr unbeträchtlich.

Perceval hatte sich die öffentliche Achtung auch dadurch erworben, daß er zugleich mit Canning an der Aufhebung des Sclavenhandels arbeitete. Bey dieser Gelegenheit hielt er sich mit Canning von ihren Versammlungen entfernt, und erklärte sich auf eine nichts weniger als zweydeutige Art in voller Bestimmtheit gegen diesen unmenschlichen Handel.

Als Mitglied und eifriger Vertheidiger der Kirche, überreichte der Kanzler des Schatzkammergerichts eine Bill zur Vermehrung des Gehalts einiger sehr achtungswerther, aber sehr schlecht bezahlter Männer, nähmlich der besoldeten Pfarrer. Um die Diener der Kirche in den Stand zu setzen, der Würde ihres Charakters gemäß zu leben, schlug Perceval vor, ihren Gehalt zu erhöhen. Bey dieser Angelegenheit wurde der Kanzler des Schatzkammergerichts von einer Classe von Menschen unterstützt, die man die heilige nannte; aber er wurde wieder von einer andern Partey überstimmt, welche man die Sünder nennen würde, wenn man nicht den Verdacht hätte, daß sich einige Minister darunter befänden.

Percevals moralischer Charakter war vortrefflich. Zwey Beyspiele mögen es bewähren. Einst, als er in der Versammlung ganz einem Versprechen, das er gegeben, entgegen votirte, und die dabey interessirte Partey ihre Erwählung aus Mangel einer aufwiegenden Stimme verlor, erkundigte sich Per-

ceval, wie hoch sich die Besoldung derselben beliefe, und schenkte sofort dem unglücklichen Candidaten eine Summe Geldes, um ihn für die verlorne Stelle völlig zu entschädigen. — Das zweyte Beyspiel gibt Percevals Betragen gegen einen öffentlichen Beamten, von dem man zwar sehr rühmlich sprach, welcher aber Perceval ganz fremd war. In einem Augenblicke der Bedrängniß drang ihm Perceval eine Summe Geldes unter dem Vorwande eines Darlehens auf, setzte aber die ausdrückliche Bedingniß, daß der Empfänger die Rückzahlung nur nach seiner Bequemlichkeit einrichten solle.

Als Perceval die Gerichtssäle verließ, trug man ihm zur Entschädigung des Verlustes seiner Ehrenstellen das Amt des Kanzlers von Lancaster auf Lebenszeit an. Aber in dem Augenblicke, wo das Patent ihm ausgefertigt werden sollte, erschien eine Schrift des Unterhauses, wodurch die Einkünfte dieses Platzes sehr eingeschränkt wurden. Perceval bezog von diesen verschiedenen Aemtern 5000 Pfund von der Schatzkammer, und es ist gewiß, daß die Emolumenten, welche die Seinigen genossen, außerordentlich waren. Indessen wird man doch finden, daß die Grenvilles weit mehr gezogen haben, als die Percevals.

Als Staatsmann war Perceval, ungeachtet seiner Heftigkeit, sehr leutselig; und leicht war es, ihm Einwürfe zu machen, oder auf die seinigen zu antworten; als Redner war er überströmend, klar und bündig. Ohne die sanfte Leichtigkeit einer sei-

ner Vorgänger, des Lord North, die entscheidende Logik seines Nebenbuhlers Lord Fox, oder die dreiste und hinreißende Beredsamkeit seines Freundes Lord Pitt zu besitzen, fehlte es ihm nicht an Mitteln, die Aufmerksamkeit zu fesseln, die Gemüther zu lenken, und im Unterhause zu herrschen.

In seiner Jugend nahm er gegen diejenigen in den Gerichtshöfen, welche nicht seiner Meinung waren, einen derben Ton an; er hielt sogar diejenigen für Jacobiner, welche die Rechte des Volkes vertheidigten; aber ein reiferes Alter milderte seine Rauhheit. — Als Kanzler des Schatzkammergerichts ist die Laufbahn beschränkt, und die Wege sind sehr eng; gleichwohl zeigte Perceval bey Verwaltung dieser Stelle viele der guten Eigenschaften seines erlauchten Vorgängers Godolphin. — Man weiß, daß unter diesem Manne, der die Schmeicheley verachtete, und den Orden des Hosenbandes ausschlug, die Nation unter der Regierung König Wilhelms und der Königinn Anna nur ihm die Ordnung und Regelmäßigkeit der öffentlichen Einkünfte zu danken hatte. In ihm erkannte man einen Mann, der, als Günstling von vier Monarchen, jederzeit nur das Beste des Volkes vor Augen hatte.

Nach dem Tode des Herzogs von Portland wurde Perceval zum Lord Schatzmeister erhoben. Diese Wahl fiel in England sehr auf. Der Kanzler des Schatzkammergerichts schien keine so bedeutende politische Existenz zu haben, um an der Spitze des

Ministeriums zu stehen. Percevals Eifer für die Gerechtsamen des Königs, sein Bestreben, alle Operationen des Cabinetts zu unterstützen, seine Oppositionen gegen die Katholiken, diese Rücksichten waren es, welche Georg den III. zu einer solchen Erhebung bestimmt hatten. Perceval kannte die Unzufriedenheit gar wohl, welche seine Beförderung erregte; er suchte Zeit zu gewinnen. Es verbreitete sich das Gerücht, daß die Stelle als erster Lord Schatzmeister ihm nur für den Augenblick anvertraut worden wäre, und daß sie für den Marquis Wellesley bestimmt sey, der aus Spanien erwartet wurde. Als dieser Exgouverneur von Indien in England anlangte, erforderte die Gesundheit des Königs ein Interims-Regiment; dieses wurde Anfangs dem Prinzen von Galles unter gewissen Beschränkungen anvertraut. Perceval stellte dem Marquis Wellesley vor, daß es sich nicht zieme, das Staatsruder während dieser Einschränkungen zu ergreifen, die doch bald ihr Ende erreichen müßten. In dem Augenblicke, als der Prinz Galles die Größe seiner Würde zu zeigen anfing, wurde Perceval als Lord Schatzmeister bestätigt. Jetzt brach der Marquis Wellesley in lauten Unwillen aus; er legte das Staats-Secretariat, welches er eben kürzlich angetreten hatte, nieder, und erklärte dem regierenden Prinzen förmlich, daß er nicht unter Percevals Befehlen stehen wolle.

Doch hatten diese Differenzen keinen wesentlichen Einfluß auf Percevals Ansehen. Ehre,

Ruhm und Glück bekränzten fortdauernd die Stirn dieses würdigen Mannes, bis er am 11. May 1812 durch die Hand eines Meuchelmörders fiel. Zu wichtig ist dieser Act der Ermordung, seiner Belehrung wegen, daß auch der rechtlichste Mann sich gegen die Schlingen der Boßheit nicht genug verwahren könne, als daß man ihn hier nicht vollständig mittheilen sollte:

Das Parlament hatte am 11. May 1812 Nachmittags bereits seine Sitzungen eröffnet, als auch gegen fünf ein Viertel Uhr Perceval sich dahin verfügen wollte, und eben im Begriffe war, in die Vorhalle des Unterhauses zu treten; in diesem Augenblicke schoß ein gewisser Bellingham, der sich deßhalb neben die Thür gestellt hatte, wodurch man zur steinernen Treppe geht, seine Pistole auf ihn ab. Perceval war von Lord J. Osborne begleitet, und so bald, als er von der Kugel getroffen war, die ihm die linke Seite der Brust durchbohrte, wankte er, und stürzte Smith vor die Füße, der bey dem zweyten Pfeiler stand. Er konnte nur die Worte: »Ach ich bin ermordet!" aussprechen, und letzteres schien auf seinen Lippen zu ersterben. Er wurde sogleich von Smith aufgehoben, der ihn erst, als er ihn im Gesichte sah, erkannte. Der Knall des Schusses zog in demselben Augenblicke viele Menschen herbey, und man half Smithen, Percevals Körper in das Zimmer des Sprechers zu schaffen; aber ehe man ihn noch dorthin brachte, waren schon alle Lebenszeichen verschwunden. Der

Leichnam ward auf ein Bett gelegt; Lynn, den man hohlen ließ, kam, aber zu spät; er konnte bloß Zeuge von den letzten Symptomen des Sterbenden seyn, er fand, daß die Kugel, die außerordentlich dick war, fast mitten durch's Herz gegangen war. Aus diesem Zimmer wurde der Leichnam Percevals von Lynn und mehreren Mitgliedern in den Saal des Sprechers getragen, und auf ein Sopha gelegt.

Die Ueberraschung und der Schrecken, den Percevals Ermordung veranlaßt hatte, erlaubten im ersten Augenblicke nicht an etwas Anderes zu denken, und erst nachdem man Perceval aufgehoben hatte, rief eine bey dem Stimmen-Büreau angestellte Person: wo ist der Bösewicht, der geschossen hat? als ein Mensch, mit Nahmen Bellingham, auf ihn zutrat, und kalt zu ihm sagte: »ich bin der Unglückliche.“ Er suchte nicht zu entkommen, ob er gleich die Pistole, die ihm zum Werkzeuge dieser abscheulichen That diente, weggeworfen hatte, und überließ sich ruhig den Händen einiger anwesenden Personen, die ihn auf eine Bank beym Kamine führten und Acht auf ihn gaben. Alle Thüren wurden verschlossen, und man ließ niemanden heraus. Nachdem man den Mörder nach dem Beweggrunde dieses fürchterlichen Verbrechens gefragt hatte, antwortete er: Ich heiße Bellingham; ich that es aus persönlicher Rache; ich weiß, was ich gethan habe; es geschah, weil mir die Regierung mein Recht verweigerte ꝛc. Bis zu diesem

Augenblicke hatte man den Verbrecher nicht gerichtlich bewacht; er war bloß von mehreren Mitgliedern umgeben, die darauf drangen, daß er in den Parlaments-Saal geführt werden sollte. Man untersuchte jedoch, bevor man ihn dahin führte, seine Taschen, und fand eine sieben Zoll lange, geladene stählerne Pistole bey ihm, die der ähnlich war, womit er seinen mörderischen Vorsatz ausführte. Zwey Diener führten hierauf den Gefangenen vor die Schranken des Unterhauses, wo die größte Verwirrung und Angst herrschte. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, wurde beschlossen, den Verbrecher in's Gefängniß zu schicken, und eine Magistrats-Person zu rufen, um die Aussagen der Personen, die Zeugen dieses schrecklichen Ereignisses gewesen waren, abzuhören. Das Haus vertagte sich, und Bellingham wurde in einen Saal am äußersten Ende der Vorhalle geführt, wo die Magistrats-Personen bereits versammelt waren, und die Zeugen nunmehr abgehört wurden. Nach allen Aussagen zusammen genommen, befand sich in dem Augenblicke, wo der Mörder die Pistole abdrückte, jemand zwischen ihm und Percevaln, und Bellingham mußte daher den Arm über die Schulter dieses Zwischenmannes heben, weßhalb die Kugel eine schiefe Richtung nahm, und in den obern Theil des Brustbeines drang. Viele Personen sahen das Feuer der Pistole, allein das Verbrechen ward so schnell verübt, daß es unmöglich verhindert werden konnte. Man hatte den Mörder seit einiger Zeit öfters auf der Gallerie des Unterhauses gesehen, und am

Tage vor der That hatte er jedem Mitgliede des Hauses beym Eingange sehr genau aufgelauert, ohne daß jemand hierauf besonders aufmerksam geworden wäre. Was die Biographie dieses Bösewichts betrifft, so ist derselbe der Sohn eines Mahlers; als Goldschmidsjunge entlief er seinem Meister, und etablirte sich bald darauf mit dem Reste seines väterlichen Vermögens als Zinngießer in London. Kurz darauf machte er einen Bankerott von 2000 Pfund Sterling; er flüchtete sich nach Irrland, heirathete daselbst eine Frau, die ihm die Aufnahme in einem Handlungshause zu Hull erwarb, wo er, ohne Capital, Handels-Speculationen nach Rußland zu machen begann, die den Grund zu seiner Rache gegen die Parlaments-Glieder legten.

Ueber die Motive zu dieser Mordthat antwortete Bellingham in folgendem Sinne: »Ich habe die That begangen, ich erkenne die That an, aber ich bitte um Erlaubniß, etwas zu meiner Rechtfertigung sagen zu dürfen. Die Regierung hat sich geweigert, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; ich bin von dem Staats-Secretär und Mr. Becket, mit dem ich häufig Verbindungen gehabt habe, schlecht behandelt worden. Sie wußten dieses seit sechs Wochen durch die Gerichtspersonen von Bowstreet. Ich bin in einem von Archangel nach Riga geschickten Briefe auf die ungerechteste Weise von einem General-Gouverneur in Rußland angeklagt worden, und habe vergebens um Gerechtigkeit angesucht. Ich bin ein sehr unglücklicher Mensch, und finde hier — er legte die

Hand auf die Brust — eine hinreichende Rechtfertigung für meine That." Und ferners: »er habe seit mehr als vierzehn Tagen eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens gesucht, und da man ihn bey den öffentlichen Stellen mit der Antwort abgewiesen habe, daß er alles Uebel, was er wollte, verüben könnte, »so habe ich," sagte er, »ihnen gehorcht; ich habe Uebels verübt und freue mich, es gethan zu haben . . . ." .

Nachdem man Bellinghams Vertheidigung angehört hatte, zog sich die Jury zurück, und erklärte nach ungefähr zehn Minuten den Gefangenen des vorsätzlichen Mordes schuldig. Demnach verurtheilte ihn das Tribunal zum Strange, und das Urtheil ward am 18. May 1812 vollzogen.

Eine sonderbare geschichtliche Thatsache ist es, daß einer von den Vorfahren Perceval's, wie er, durch die Hand eines Mörders ums Leben gekommen ist. Im Jahre 1657 träumte Robert Perceval, zweyter Sohn Sir Philipp Perceval's, daß er sich selbst als Geist ganz entstellt sähe, und ward so von diesem Gesichte betroffen, daß er in Ohnmacht fiel. Kurze Zeit darauf wurde er am Strande ermordet gefunden.

Perceval hinterließ eine Gattinn und zwölf Kinder. Durch einen Parlaments-Act wurde dieser Familie auf Befehl des regierenden Prinzen eine jährliche Pension von 5000 Pfund zugesichert. Die Glieder der Oppositions-Partey, so wie die des Obergerichts, hatten förmlich zu Gunsten dieser Bill votirt.

Amerikaner.

General Miranda.

General Francesco Miranda, dieser merkwürdige Mann, der zuerst den hohen Gedanken faßte, die Spanische Macht auf dem festen Lande von Amerika zu stürzen, ist nach Dumouriez in Peru, nach Andern in Mexico, und wieder nach Andern in Caracas geboren, und stammt in gerader Linie aus einer Familie ab, die der jüngere Zweig eines adeligen Geschlechts in Alt-Spanien ist. Sein Großvater war Gouverneur der Provinz Caracas. Vergebens bewarb sich sein Vater um diese Stelle; es war Spanische Politik, nie Eingeborne zu hohen Aemtern zu befördern. Früh schon verkündete sich Miranda's Genius in Worten und Thaten; kaum 20 Jahre alt, durchwanderte er den Continent von Amerika zu Fuße im Gewande des Landmannes, um sein Geburtsland näher kennen zu lernen, ungeachtet seine Familie vermögend und angesehen war. Dieser Reise dankt er der Gegenden genaue und richtige Kenntniß, auf welche er nachher seine kühnen Unternehmungen gründete. Noch war er nicht wieder gekehrt, als der Nord-Amerikanische Krieg ausbrach. Als Freywilliger nahm er rühmlichen Antheil an des Vaterlandes gerechter

Sache. Hier knüpfte er Verbindungen mit Französischen Officieren, die bedeutenden Einfluß auf die nachherige Bestimmung seines Lebens hatten. Im romantischen Lichte stellten ihn der Französischen Armee sein Muth und seine Jugend, sein Herz zu allem Abenteuerlichen und Großen dar. Nach dem Frieden folgte er der Französischen Armee, durchwanderte Frankreich, England und Italien zu Fuße, und suchte jeden alten General auf. Zuletzt besuchte er Alt-Spanien, gegen welches glühender Haß in seiner jugendlichen Brust wohnte. Von dort kehrte er nach Süd-Amerika zurück, versöhnte sich mit seinem Vater, von dem er ein großes Vermögen erbte, und durchwanderte von neuen Süd- und Nord-Amerika bis nach New-York hinauf, aber mit anderen Zwecken als das erste Mahl: nicht Berge und Wälder mehr, Städte besuchte er, und prüfte Befestigungen und militärische Anlagen. Aus New-York rief ihn die Revolution nach Europa zurück, 1789 landete er in Rouen. Er blieb in Frankreich während der inneren Stürme, und die herrschende Partey sandte ihn nach England, um gewisse Geschäfte mit William Pitt auszurichten, der nur mit inniger Bewunderung seiner erwähnte. Zurück gekehrt nach Frankreich, verschaffte ihm Englischer Einfluß ein hohes Militär-Commando in der Armee. Pethion begünstigte ihn, und seine ausgezeichneten Kenntnisse als Ingenieur unterstützten die mächtige Empfehlung. Doch wirkte keine Verrätherey bey seiner Anstellung; er haßte die herrschende Partey, doch mehr

die Sache des Königthumes. Im Jahre 1792 erscheint er als Nächstcommandirender unter Dumouriez in Champagne, folgt ihm nach Belgien, wird im September General der Nord-Armee, und übernimmt das Commando des Central-Heeres, während Dumpuriez Abwesenheit. Die Belagerung von Mastricht mußte er wegen Lanoue's Unachtsamkeit wieder aufheben, und commandirte Dumouriez linken Flügel bey Neerwinden. Er war es, der Dumouriez den kühnen Muth gab, sich für die Sache der Freyheit zu erklären, und die Armee wider die Machthaber in Paris zu führen; er trug auf Verhaftung und Hinrichtung der Convents-Commissarien an, und auf Dumouriez Appellation an die Nation. Verhaftet vom Revolutions-Tribunale, ward er nur durch Thomas Payne's Beredsamkeit gerettet, der sein Streben für des eigenen Vaterlandes Freyheit den Blutrichtern verkündete. Bald ward er wieder verhaftet, und erhielt seine Befreyung erst durch den Sturz der Bergpartey wieder. Er diente dem Convente im October 1795 gegen die empörten Gemeinden. Der Versuch mißlang; er sollte deportirt werden, und entsprang den Gendarmen. Am 18. Fructidor (5. September) war er zu der großen Deportation verurtheilt, flüchtete nach England, und kehrte 1803 nach Frankreich zurück, wiewohl die Consuln ihn 1799 nicht mit den andern Proscribirten zurück gerufen hatten. Von neuen über die Französische Gränze gebracht, flüchtete er zu Pitt, und versprach, mit 10,000 Mann ganz Süd-

Amerika von Spanien los zu reißen; der Tod des Ministers vereitelte diesen Plan. Im Januar 1806 trat er demnach wieder in New-York auf; mit 60,000 Pfund Sterling, 3 Schiffen und 900 entschlossenen Männern, theils Engländern, theils Amerikanern, versuchte er von dort aus sein Vaterland zu befreyen; und beynahe wäre schon 5 Jahre früher der große Plan gelungen, den erst das zweyte Decennium des neunzehnten Jahrhundertes zur Reife und Ausführung brachte. Schon damahls erschütterte er mächtig die schwachen Säulen der Spanischen Herrschaft, welche die großen Ereignisse neuester Zeiten ganz umstürzten. Im Jahre 1811 trat er als Präsident an die Spitze der Insurrection der Süd-Amerikaner zu Caracas. Er erhielt von den zum National-Congresse nach Caracas abgesendeten Deputirten der Stadt und der benachbarten Provinzen dieselbe Vollmacht, die der Präsident der Nord-Amerikanischen vereinigten Staaten hat; er ward bald darauf zum General-Gouverneur der dem Unabhängigkeits-Systeme beygetretenen Provinzen ernannt. Bey dem schrecklichen Erdbeben, das in der Provinz Venezuela im März 1812 tobte, und Caracas in Ruinen verwandelte, zeigte er die größte Thätigkeit und Menschenliebe. Die letzten Berichte, die wir über die neuesten Unternehmungen dieses merkwürdigen Mannes haben, sind aus New-York vom 25. August 1812; sie lauten wie folgt:

»Wie in Alt-Spanien, so hat die Aufstandsregierung auch in den Amerikanischen Colonien seit

einiger Zeit neuerdings alle Kräfte und Mittel aufgebothen, um ihre schwindende Macht herzustellen und zu erweitern; hauptsächlich sucht sie Gegen-Revolutionen vorzulegen und zum Ausbruche zu bringen. Eine solche hatte in den vereinigten Provinzen von Venezuela vollkommen geglückt. Man benutzte das gräuliche Erdbeben, das im März 1812 besagte Provinzen verheert hatte, um durch die Geistlichkeit, welche gegen die neue Ordnung der Dinge, die ihr Daseyn gleich durch die Aufhebung der Inquisition bezeichnete, größten Theils eingenommen war, den verunglückten und abergläubigen Haufen zu überreden, der Himmel habe durch jenes Erdbeben sein Mißfallen über den Abfall von der Altspanischen Regierung zu erkennen gegeben. Dadurch verschaffte sich diese neuen Anhang, und der mit den Truppen der Cadixer Junta zu Cora befindliche Spanische General Monteverde hat diese Stimmung der Gemüther benützt, um immer weiter vorzudringen; er bemächtigte sich der Stadt Valencia, vertrieb den Congreß aus derselben, und vermochte den General Miranda, mit der Armee der neuen Republik, obschon dieselbe sehr zahlreich, und dem Altspanischen Heere weit überlegen war, zum Rückzuge nach Vittoria. Am 6. Julius 1812 ward auch Puerto-Cabello überrumpelt und genommen. Der Verlust dieses wichtigen Seehafens gab Miranda einen Vorwand zur Unterwerfung; er ließ sich auf einen geheimen Waffenstillstand ein, der am Ende zu einer heimlichen Unterwerfungs-Capi-

tulation führte. Die Bedingungen waren nur zweyen oder dreyen von Miranda's vertrauten Freunden bekannt. Die Patrioten von Caracas waren mit diesem Betragen sehr unzufrieden; allein jeder war bis zum letzten Augenblicke überzeugt, Miranda werde für ihre Sicherheit gesorgt haben; da sie aber das Gegentheil sahen, flohen sie nach la Guayra, um sich an Bord der im dortigen Hafen befindlichen Fahrzeuge einzuschiffen; allein diese waren in Folge oben erwähnter Uebereinkunft in General Monteverde's Nahmen mit Beschlag belegt. General Miranda kam am 30. Julius 1812 selbst nach la Guayra, und befahl, den Beschlag aufzuheben; da er Willens war, sich an Bord eines Englischen Schooners nach Curacao einzuschiffen; allein der Hafen-Commandant weigerte sich, seinen Willen zu erfüllen, sperrte ihn in einen Kerker, schalt ihn einen Verräther, und erklärte sich endlich selbst für die Altspanische Partey.

Neuere zuverlässige Nachrichten hat man von ihm auf dem Continent nicht, doch soll derselbe sich, nach öffentlichen Blättern, aus dem Kerker befreyet haben, und abermahls als General an der Spitze einer Insurrections-Armee stehen.

Miranda ist bereits bejahrt, aber dennoch voller Kraft und Feuer. Stärke verkündet sein wohlgebildeter Körper, Durst nach großen Thaten und hohen genialischen Muth; sein lebhaftes Auge und vieljährige Erfahrungen sprechen aus den tiefen Zügen des braungelben Gesichtes. Ein scharfer Blick im

Beschlusse, Kühnheit im Handeln, Festigkeit im Beharren charakterisiren ihn; groß sind seine theoretischen und practischen Kenntnisse; er schätzt die Wissenschaften, liebt die Künste, und kann es nur seinem Schicksale anrechnen, wenn er die Stufe des Glückes nicht erreicht, zu welcher ihn seine Vorzüge und Thaten geeignet haben *).

*) Nach der Angabe des Morning Cronicle soll Miranda im Januar dieses Jahres gestorben seyn, nach dem Journal de l'Empire ist aber diese Nachricht falsch.

Schweden.

Gustav Adolph der IV.

König Gustav Adolph der IV. ward den 1. November 1778 geboren, und betrat, nachdem sein Vater Gustav der III. an der auf einem Maskenballe erhaltenen meuchelmörderischen Verwundung gestorben war, am 27. März 1792 den Thron von Schweden. Wohl ist dieser nun privatisirende König noch von keinem Schriftsteller so treffend geschildert worden, als von dem Recensenten in der Jenaischen Literatur-Zeitung Nro. 95. 1812. bey Gelegenheit der Recension des Werkes: »Geschichte der Schwedischen Revolution." Kiel 1811. Wer Gelegenheit hatte, diesen König persönlich zu kennen — der Verfasser dieses Aufsatzes erhielt diese Gelegenheit bey dessen Anwesenheit in Wien — und einen Blick auf dessen frühere Handlungsweise wirft, wird folgende biographische Skizze als die richtigste von allen, die bisher über diesen König erschienen sind, anerkennen.

Nicht selten ist die Zahl von Menschen, welche in sich die Ueberzeugung tragen, durch die Gabe der Natur zu einer ausgezeichneten Rolle bestimmt zu seyn; obgleich das, was sie fühlen, nicht innere Kraft, sondern eine kränkelnde Ueberspannung ihrer Organe ist. Alle Umgebungen ziehen dieses Urtheil

aus der Handlungsweise des Mannes ab, suchen es auch wohl ihm begreiflich zu machen; doch er, seiner Geistesüberlegenheit gewiß, erklärt die Nebenmenschen für untergeordnete Wesen, welche unfähig sind, sich zur Höhe seiner Schlüsse, seiner Handlungen empor zu schwingen. Leben diese Leute im Privat-Stande, so verliert sich ihr Ideen-Gang im Dunkeln; das Lächeln, welches sie erregen, der Schade, den sie stiften, fällt in der Regel auf Kosten ihrer Person und ihrer Glücksumstände. Steht aber einer derselben durch Zufall an der Spitze öffentlicher Geschäfte, so macht er außer dem seinigen auch das Unglück seiner Untergeordneten.

Unter diese Classe gehört der König Gustav Adolph der IV. Uebertriebene Begriffe von seiner Geisteskraft, zu welchen sich der Glaube an unmittelbare Unterstützung des Himmels gesellte, erzeugten in ihm den Gedanken: »er sey nicht nur zum Wiederhersteller des durch frühere Unfälle von seiner ehemahligen Höhe gesunkenen Schwedens, sondern zu der erhabenen Rolle bestimmt, die Schicksale Europens in seinen Händen abzuwiegen; wenn nur festes Ausharren jede seiner Unternehmungen auch beym Falle des dazwischen tretenden Unglücks begleite. Beyspiele aus der Reihe seiner Vorväter entlehnt, bestätigten den in seiner Seele aufgestellten Grundsatz. Durch Ausdauern in gefahrvollem Unglücke war Gustav Wasa der Schöpfer des selbstständigen Reiches geworden; durch Ausdauern wußte Gustav Adolph dem Reiche Festigkeit und Ver-

größerung gegen überlegenere Nachbarn zu geben, und mit sehr kleinen Mitteln der erste Mann seines Zeitalters zu werden. Was würde er nicht alles noch geworden seyn, wenn das neidische Schicksal ihm längeres Leben gegönnt hätte? Carl der XII. verlor zwar durch ausschweifende Plane die gemachten Eroberungen, und einen Theil seiner eigenen Besitzungen; aber abgetreten wurden sie erst nach seinem Tode durch Mangel an Ausdauer; er würde sie wenigstens zum Theile wieder errungen haben. Selbst Gustav Adolph der III., gehindert durch seine eigenen Officiere an der Ausführung eines für Katharina die II. wirklich sehr gefährlichen Planes, hatte durch Ausdauer gegen eine weit überlegene Macht doch am Ende nichts von seinen Besitzungen verloren. Diese großen Vorgänger glaubte Gustav der IV. zu übertreffen, da die Fehler einiger derselben ihm als Warnung zur Vermeidung dienen konnten, und höhere Wesen belohnend für die Festigkeit seiner Seele wirken würden.

Nur Eins, und dieses Eine war das Wesentliche der Sache, vergaß er in Anschlag zu bringen: den Abstand zwischen seinen nur von ihm hoch angeschlagenen Talenten, in Vergleich mit den Gaben der früheren Ideale. Gustav Adolph war ein Genie erster Größe, welcher die günstige Lage der Umstände benutzte, um mit geringem Aufwande Großes zu bewirken; für ihn both sich diese Lage nicht dar, er würde sie auch nie mit der nähmlichen Geschwindigkeit benutzt haben.

Carl der XII. handelte nicht mit männlicher Klugheit, aber er wirkte mit den unversehrten Kräften eines in Achtung stehenden Reiches, und mit der vollsten persönlichen Tapferkeit, welche die Anhänglichkeit selbst des mißvergnügten Schwedens erzwang, und seinen Nahmen noch zur Stunde dem durch seine ausschweifenden Unternehmungen leidenden Lande achtungswerth macht. Bey nicht zu verkennender Tollkühnheit ergriff er noch die richtigen Maßregeln, um seine, wenn auch überspannten, Entwürfe durchzusetzen. Wie klein erscheint selbst gegen diesen Fürsten Gustaph Adolph der IV. Er faßte von den Vorzügen seiner Vorfahren nur die Festhaltung an dem einmahl gemachten Entwurfe. Durch ihn sollte die Bourbonische Familie wieder auf den Französischen Thron erhoben werden; daß er dann durch die Ausführung als Held von Europa aufträte, verstand sich von selbst. Aber diese Erhebung existirte bloß in seiner fest erklärten Willensmeinung; die eigenen von ihm in Bewegung gesetzten Kräfte waren unbedeutend, und die mächtigen, mit ihm wenigstens in einigen Puncten gleichdenkenden Staaten schreckte er durch den wunderlichsten Eigenwillen von sich zurück. Er erklärte unverhüllt Haß und Vorliebe, ohne Maßregeln zu nehmen, durch welche der erstere gefürchtet oder die letztere geachtet worden wäre; er schadete nicht seinen Gegnern, und brachte keinen Vortheil seinen Freunden. Leeres Drohen kostete seiner Nation übermäßige Anstrengungen, ohne vernünftigen Zweck. Er reitzte

weniger das gemäßigt denkende Frankreich als das übermächtige Rußland, welches den Starrsinn des Königs zu erwünschten Feindseligkeiten benutzte. Nicht einmahl die geringste, und für einen Fürsten von seinen Anmaßungen unerläßliche Eigenschaft, persönliche Tapferkeit, ward ihm vom Himmel zugemessen; seine Truppen setzte er dem drohendsten Verderben aus, ohne an ihrer Spitze zu stehen, oder er zog sich zu sicherer Stätte, wenn die herbey gelockte Gefahr in seiner Nähe erschien. Er fehlte sich selbst in Allem; den Zweck wollte er ohne Ergreifung der erforderlichen Mittel. Die Folgen konnten nicht fehlen. Er brachte Unglück seinem Lande und sich selbst.

Die Grundlage zu Gustav Adolphs des IV. künftiger Handlungsweise bildete die von dem Vater ihm gegebene Erziehung. Einst schrieb er an seinen Erzieher: »In Gefahren entfaltet sich die Seelenstärke; an dem Vaterlande zu verzweifeln ist der größte Fehler; dieser Schwäche werde ich mich nicht schuldig machen, so lange ich lebe. — Große Staaten gehen nur unter, wenn sie sich selbst aufgeben. Das Gemählde wird einst meinem Sohne zur Lehre dienen, und ihm zeigen, daß ich mich zwey Mahl am Rande des Abgrundes befand, ohne den Muth zu verlieren." Wer wird diese Stelle nicht eines selbstständigen Regenten würdig, wer wird die Grundsätze im Allgemeinen nicht richtig finden? Aber jede von aller Welt als Wahrheit anerkannte Maxime bleibt es nur durch zweckmäßige

Anwendung. Gustav Adolph glaubte sie in jeder Lage anwenden zu müssen, und fehlte desto leichter, da seine frühe, sehr religiöse Bildung ihn allmählich zur Mystik, zur eifrigen Lectüre von Jungs Schriften führte; unter unmittelbarer höherer Einwirkung glaubte er zu stehen, wodurch Festhalten unfehlbar endlich zum erwünschten Ende bringen müsse. Hierzu kam das düstere Bild von des Vaters Mord, des Adels Streben nach aristokratischer Regierung, seines Oheims, des jetzigen Regenten, offenbare Vorliebe für Frankreich, und bey ihm eben deßwegen der nie vertilgbare Keim zur Abneigung gegen diesen mächtigen Staat, der bleibende Vorsatz für den schon von dem Vater gefaßten Plan zur Wiederherstellung der Bourbons auf den Thron. Unter solchen Gesinnungen trat er die Regierung des verschuldeten Staates an, erhob die Partey seines Vaters wieder zur herrschenden; ließ sich bey dem Verheirathungs-Projecte mit einer Prinzessinn aus dem Badenschen Hause nicht durch die noch halb im Dunkeln liegenden Zumuthungen der Kaiserinn Katharina hinreißen; und seine Selbstständigkeit erhielt den Beyfall Europens, welcher jedoch bald wankend wurde, als die Anstrichsfarbe der Gränzbrücken in Finnland bedeutende Anstrengungen und Aufwand zu einem Kriege bey ihm herbey führte; Katharinens Tod hinderte den Ausbruch, und bald nahm nun seine Politik den längst beschlossenen Gang, Bündniß mit Rußland, mit dem sehr nachgiebigen England,

Feindschaft gegen Frankreich, welche er laut genug erklärte, um im Moniteur die bittere Anzeige zu lesen, daß sich der Kaiser nicht viel um den jungen irre geleiteten Mann, wohl aber um die redliche kühne Nation kümmere. Nun war schnell die geheime Convention abgeschlossen (den 14. Jan. 1805): England gibt Geld, Gustav stellt 25,000 Mann eigener Truppen auf, ein anderes Corps stellte Rußland unter sein Commando; durch den Verkauf von Wismar ließ sich der erste Aufwand bestreiten, die Erhebung des Bourbonschen Hauses sollte öffentlich anerkannter Grundsatz werden; dieß gefällt den übrigen Mitgliedern der Verbindung nicht, folglich Mißhälligkeit; Preußen als neutrale Macht hatte seinen Orden dem Kaiser Napoleon zugesendet, deßwegen sendet ihn Gustav auf beleidigende Art an Preußen zurück, und häuft nun die Schritte, welche des weit überlegenen Preußens Ahndung zur natürlichen Folge haben sollten, wenn dieses, auf die Zukunft denkend, nicht jeder Laune des Königs nachgegeben hätte. Statt einer Diversion auf dem Rücken, während Kaiser Napoleon in Oesterreich einrückte, verwickelt er sich in kleinfügige Zänkereyen mit seinen Bundesgenossen, und als das Treffen bey Austerlitz errungen war, erklärt er sich zur Besetzung des Lauenburgischen, obgleich die zurück ziehenden Engländer ihn selbst von diesem Beystande los sprachen, und Preußen das Mögliche that, ihn durch Vorstellungen von einem Vorsatze zurück zu halten, welcher den Krieg in die

Nähe ziehen mußte. Es gab nach, die wenigen Schwedischen Truppen blieben in dem angewiesenen Bezirke, und wurden, wegen zu spät ausgefertigten Befehles zum Rückzuge, von den Franzosen gefangen. Große Aufopferungen am Gelde, zu welchen die Englischen Subsidien (19,500 Pfund Sterling monathlich) bey weiten nicht hinreichten, waren gemacht worden, ohne Verfolgung irgend eines wesentlichen Zweckes, als Kaiser Napoleon unwiderstehlich durch Frankreich vordrang, auch das Schwedische Pommern (mit Ausnahme der Festung Stralsund) besetzen ließ, aber das Land äußerst milde behandelte; Schweden wollte er zum Freunde haben, es war der alte Bundesgenosse von Frankreich, und konnte, auf der Nordseite an Rußlands Residenz-Stadt gränzend, bey dem gegenwärtigen Kriege von sehr wesentlichem Nutzen für den Kaiser seyn. Unterhandlungen wurden auf alle mögliche Art angeknüpft, Vergrößerungen zugesagt, wie sie ungefähr nach den Zeiten des 30jährigen Krieges waren, zuvor kommendes Benehmen jeder Art. Vergeblich; Gustav Adolph blieb fest bey den eingegangenen Verbindungen, ob er sich gleich in der Zwischenzeit abermahls mit Rußland, durch Wegnahme Englischer Subsidien, entzweyte; der General Essen schlug die wenigen Französischen Truppen aus Pommern, und erst als sie mit Uebermacht zurück kehrten, schloß er den 18. Aprill 1807 einen Waffenstillstand, wodurch das Land versichert blieb, und die Thür zum Frieden so sehr geöffnet war, daß

Napoleon nicht einmahl die Anerkennung des Kaisertitels verlangte. Er handelte als großer Mann, welchem persönliche Kränkungen durch den Blick auf richtige Politik leicht verschwinden. Nicht so Gustav Adolph. Er mißbilligt den Waffenstillstand, kommt selbst nach Pommern, erklärt sich laut für die Bourbons, sucht selbst den Französischen General Brune zu gewinnen, und will mit Beystand der Englischen geländeten Truppen noch wirken, als Rußland seinen Frieden mit dem Kaiser längst abgeschlossen hatte. Die nothwendige Folge war der gänzliche Verlust von Pommern. Das belagerte Stralsund konnte sich nicht lange vertheidigen. Gustav selbst fühlte es, er zog sich mit seinen Truppen nach Rügen, und schenkte der geleerten Stadt die Erlaubniß zu einer nicht weiter nöthigen Capitulation. General Brune stand schon in der Stadt, während noch ein Theil der Schweden mit dem Abzuge beschäftiget war. Da die Insel Rügen wenig Sicherheit darboth, wurde der König krank, er gab dem General Toll die Erlaubniß, die Maßregeln zu nehmen, welche mit seiner Ehre und der Sicherheit der Truppen vereinbar seyen; gern gestatteten ihm die Franzosen den ungehinderten Abzug, der König und die Truppen stehen nun in Schweden; ohne weiter gegen Frankreich handeln zu können.

Tadel hatte die bisherige, nahe an das Störrige gränzende Handlungsweise Gustavs erregt; über seine Grundsätze waren die Stimmen noch sehr ge-

theilt, man glaubte das Ausdauern um desto mehr ehren zu müssen, da es bey größern Mächten vermißt wurde. Man fühlte, daß ein möglicher Wechsel des Glückes die bisherigen Maximen vereiteln könne, und daß der König im unglücklichen Falle den Verlust des einzigen Pommerns auf das Spiel setze; gegen jeden Angriff Frankreichs auf die Hauptmasse seiner Staaten blieb er vollkommen gesichert.

Aber als nun alle Nachbarn, als Rußland, ihn dringend einluden, dem Continental-System beyzutreten, als selbst England ihn lieber zum angeblichen Gegner als wenig nützenden Bundesgenossen haben wollte, und er dessen ungeachtet, auf allen Seiten trotzend, dem einmahl ergriffenen Systeme treu blieb, als er 1808 Truppen nach Norwegen vorrücken ließ, dem Angriffe des mit 50,000 Mann in Finnland eindringenden Rußlands mit ungleicher Macht entgegen trat, und auch jetzt noch nicht der drohenden Einladung folgte, sondern den Russischen Gesandten in seiner Residenz-Stadt arretiren ließ, und mit England ein neues Bündniß schloß: da wurde alle Welt an ihm irre, und der Mißmuth der Schweden, selbst seiner Anhänger, erwuchs zur lauten Klage. Bald war Finnland verloren, welches Anfangs nur im Depot sollte genommen werden, dann aber als integrirender Theil Rußlands erklärt wurde; und der folgende Feldzug drohete mit neuen Unfällen, da bisher bey weiten nicht alle Anstalten so getroffen worden waren, wie

die dringende Gefahr sie forderte; die Nation seufzte bey der neuen Kriegssteuer und willkührlichen Aushebung von 30,000 Recruten. Zwar darf man nicht alles Uebel auf Rechnung des Königs schreiben, spätere Zeiten werden uns belehren, warum zu den $5\frac{1}{2}$ Millionen Thalern Species oder ungefähr 8 Millionen Thaler nach dem Conventions-Fuße, welche England lieferte, noch andere $8\frac{1}{2}$ Millionen Species erforderlich waren, um die zur Ausrüstung des Feldzuges überall nicht hinreichenden Summen zu bestreiten, und warum man den künftigen Feldzug auf 26 Millionen Species berechnete; mit dieser Summe unterhält jede andere Europäische Macht, (England ausgenommen,) leicht 100,000 Mann auf dem Kriegsfuße, und hier waren keine 50,000 Mann, mit Einschluß der Flotte, in Wirksamkeit. Es läßt sich schwer begreifen, wie Rußland in ungünstiger Jahrszeit bey der Anhänglichkeit der Finnen an die alte Regierung, bey der leichten Gegenwehre, welche die Beschaffenheit des Landes darbiethet, so leicht innerhalb eines Feldzuges vordringen, sich aller festen Plätze bemächtigen, und selbst das ziemlich gut versorgte, sehr feste, mit starker Besatzung versehene Sweaburg nebst der Scheren-Flotte, bey großem Mangel an Artillerie, erobern konnte. Der Commandant Cronstedt, Verantwortung fürchtend, trat in Russische Dienste. Den Garde-Regimentern mißglückte der Versuch einer spätern Landung in Finnland, sie fielen in Ungnade. Hier und in mehreren Fällen glaubte Gustav, die Officiere

handelten nicht ihren Pflichten gemäß; ob ganz ohne Ursache, dieß ist wenigstens für jetzt noch eine schwer zu lösende Frage; zu einigem Verdachte berechtigen die Umstände.

Bey der allgemeinen Stimmung war eine Revolution ohne bedeutende Schwierigkeit durchzuführen. Der Bürger und Landmann liebte den König nicht; willkommen war das Hinrücken einer Erleichterung seiner schweren Lasten, von welcher Hand es auch kommen möchte; der beleidigte Adel war bey weiten der größeren Zahl nach auf ihn erbittert, vorzüglich die Hauptmasse der Officiere, und gerade diese standen an der Spitze der Truppen. Die bewaffnete Macht wirkt also als leicht gewonnenes Instrument. Niemand steht wenigstens in den schnell vorüber gehenden Stunden der Entscheidung, und noch weniger in der Folge für ihn, als der kritische Augenblick vorüber war. 6000 Mann von der Norwegischen Armee setzten sich in Bewegung gegen die Hauptstadt, völlig gesichert von einem Angriffe der Dänen in der Zwischenzeit, (die feindlichen Mächte waren also in dem Geheimnisse,) die Truppen auf der Insel Aland trafen ebenfalls ihre Vorbereitungen, vorzüglich die beleidigten Garde-Regimenter; der König erfährt die Verschwörung erst, als die Truppen schon vier Tage lang auf dem Marsche sich befanden. Er fühlt, daß er auf seine Garde, auf die Bürger von Stockholm, selbst auf die beyden bey ihm liegenden Pommerschen Regimenter, auf

die Treue des größeren Theiles seiner Umgebungen wenig rechnen dürfe, trifft also Anstalten zur Entfernung, um auf das Volk in den Provinzen zu wirken. Die Reichsbank will er mit sich nehmen, sehr natürlich, um seinen Gegnern nicht selbst die Mittel zur Ausführung ihrer Plane in den Händen zu lassen. Er war nicht mehr Herr seiner Person. Zwey Officiere von der versammelten Hauptwache traten in sein Zimmer, forderten dringend Abänderung der bisherigen Maßregeln, und da, wie sie voraus sehen konnten, Gustav Adolph in dem gewöhnlichen Tone antwortete, kündigten sie ihm im Nahmen des Volkes den Arrest an, entwaffneten den sich Widersetzenden, so wie einige zu Hülfe eilende Hofleute; die Zugänge des Schlosses wurden mit Wachen besetzt, der bereitfertige Herzog von Südermannland als Reichs-Regent in der Stadt ausgerufen. Alles blieb vollkommen ruhig; in einer Vormittagsstunde — den 13. März 1809 — war die Revolution geendigt, mit so vieler Zuverlässigkeit des bleibenden Erfolges, daß noch an demselben Abende mehrere arretirte Anhänger des Königs entlassen, und fast alle Stellen in den Händen der Männer gelassen werden konnten, welche sie bisher bekleidet hatten. Den König führte man unter strenger Aufsicht nach Drotningholm, das Volk gewann man durch die Entlassung der drückenden Kriegssteuer, so wie durch die schnelle Ausschreibung zur Versammlung des Reichstages;

kein Blut brauchte vergossen zu werden, es floß auch keines.

Doch blieb die ihren Sieg gemäßigt benutzende Partey der Aristokraten die herrschende. Gustav Adolph bewegte man zur Entsagungs-Acte (29. März 1809); der Herzog von Südermannland wurde vom Reichstage als König erklärt (5. Julius 1809) unter dem Nahmen Carls des XIII. Mit den Krieg führenden Mächten knüpften sich sogleich Friedensunterhandlungen an, welche zwar bey Frankreich, und auf Betrieb des Kaisers auch bey Dänemark wenige Schwierigkeiten fanden, desto größere aber bey Rußland. Längst schon hatte es die günstigen Umstände benützt, um Finnland als eigenen Besitz zu erklären, und dadurch eine für St. Petersburg gefährliche Nachbarschaft auf immer zu entfernen. Jetzt, da Schweden, wegen der veränderten Regierung und Grundsätze, größere Milde hoffend, in den herben Verlust nicht willigen wollte, bedrohte man von den Alands-Inseln die Hauptstadt selbst; man nahm nicht nur Ostbothnien weg, sondern drang über Torneu nach dem Westlande vor, und da der gefrorne Finnische Meerbusen den Uebergang der Truppen erlaubte, so wurde das abgeschnittene Schwedische Corps sich gefangen zu ergeben gezwungen. Zwar schmolz das Eis frühzeitiger als gewöhnlich; die Schweden, durch Englische Schiffe unterstützt, blieben Gebiether des Meeres; den geschwächten Russen, von aller Zu-

fuhr entblößt, drohete das nähmliche Schicksal; auf eine für jetzt kaum begreifliche Art wußten sie sich zu behaupten, und auf das neue die Uebermächtigen in diesen unwirthbaren Gegenden zu spielen. Kurz, Rußland dictirte den Frieden (am 17. September 1809), behielt mit Finnland und Ostbothnien das wichtigere Drittel des Reiches, nebst den Alands-Inseln, welche nicht nur in Zukunft Schweden den geübtesten Theil seiner Seeleute entziehen, sondern es auch in Rußlands Macht stellen, nach Belieben in das Herz von Schweden einzudringen. Der Buchstab des Friedens vergoldete zwar die Pille; nur die Hälfte von den Alands-Inseln, welche das Fahrwasser des Alands-Hafens trennt, sollen an Rußland fallen; aber dieses sind die ganzen Alands-Inseln, für Schweden bleiben nur die kleinen, unmittelbar an seinen Küsten liegenden Scheren. Diese wichtige Vergrößerung Rußlands konnte Frankreich unmöglich mit ruhigem Auge betrachten, aber bey der damahligen Lage der Dinge blieb nichts anders übrig, als den Vermittler zu machen. Schweden verlor beynahe eine Million Menschen, und an Finnland eines seiner besten Getreideländer.

In der Zwischenzeit war zu Stockholm die neue Constitution vollendet, durch welche alle wichtige Handlungen durch einen dem Könige beygegebenen Staatsrath von neun Mitgliedern verhandelt werden; sie selbst sind nur der Nation, das

heißt: der herrschenden Partey auf dem Reichstage, verantwortlich. Bald darauf (am 18. Julius 1809) erfolgte nach des neuen Königs Vorschlag von den Reichsständen die Wahl des Prinzen Christian August von Augustenburg, und nach dessen am 28. May 1810 schnell erfolgtem Tode — des Französischen Marschalls Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo, zum Thronerben.

Gustav Adolph hatte schon den 10. December 1809 das Reich verlassen; für ihn, und seine Familie war die jährliche Summe von 66,666 Thalern bestimmt, wovon die größere Hälfte Interessen von seinem Privat-Vermögen sind; die Nation machte einen Zuschuß von 30,500 Thalern, welchen Zuschuß aber die Nation wieder einzog, als der König seinen selbst gewählten Aufenthalt bey Mersebure am Bodensee verließ, nach der Schweiz, von da nach Oesterreich u. s. w., endlich wieder zurück in die Schweiz nach Basel ging, von wannen er sich im Eingange des Jahres 1813 wieder weiter auf Reisen verfügte. Bey seiner Reise im Jahre 1812 berührte er auch Herrnhuth, und wollte sich daselbst unter die Brüder-Gemeinde aufnehmen lassen. Die Herren lehnten aber dessen Aufnahme auf eine gute Art von sich ab.

Folgendes ist die im Eingange erwähnte Charakterist dieses nun privatisirenden Königs:

»Die Natur hat Gustav Adolph den IV. nicht kärglich ausgestattet. Er besitzt Verstand, Ta-

lente, und manche schätzbare Anlage des Kopfes und Herzens. Seine Bildung ist vortheilhaft genug, sein Aeußeres einnehmend, wenn gleich etwas steif. Man konnte ihm als Regent keineswegs gute Eigenschaften absprechen. Er verstand es, das Wohl des Reiches zu beherzigen; und er meinte es aufrichtig. Aber wenn Vorurtheile und Leidenschaft seinen Blick trübten, gab er sich unbedingt hin. Der Begriff des Volkes floß zusammen mit dem von seiner Person. Ungewohnt, zuletzt unfähig, sich selbst zu beherrschen, glaubte er Alles als Mittel gebrauchen zu können. Darum mußte das theuerste Interesse des Staates einer gereitzten Eitelkeit oder Empfindlichkeit weichen. Gerade eine der ersten Regenten-Tugenden, seine Festigkeit, ward nur ein wirksameres Mittel zum Verderben; denn sie artete aus in jene blinde Unbiegsamkeit, die alle Vorstellungen entfernt, alle Ueberlegung zerstört, alle Mittel verschmäht, die noch bey mißlichen Umständen zu ergreifen sind. Noch trugen zwey andere Züge wesentlich dazu bey, den seltsamen Sinn zu nähren, der aus Gustav Adolphs ganzem Thun hervor-leuchtet. Er hatte nähmlich einen entscheidenden Hang für das Ritterliche, wie wir es um die Zeit der Kreuzzüge finden, und war abergläubig. Weil er sich selbst in die Lage versetzt hatte, wo nur Wunderwerke ihn retten konnten, wähnte er, diese Hülfe würde ihm erscheinen. Jung's thörichte Schriften fielen hier auf einen Boden, wo der gefährliche Same schnell aufging."

Oeffentlichen Nachrichten zu Folge hat sich Gustav Adolph nun auch förmlich von seiner Gattinn scheiden lassen, und wandert jetzt, wie oben gesagt, geschieden von Königreich und Familien-Verhältnissen, unter dem Nahmen eines Grafen von Gottorf auf Reisen umher.

Servier.

Czerny Georg,

erster Feldherr der Servier.

Die ersten sichern Nachrichten über den Mann, welcher die Empörung der Servier erweckte, leitete, und bis zu dem neuesten Zeitpuncte siegreich durchgeführt hatte, über Czerny Georg, erhielten wir durch den Herrn Collegien-Assessor Bantisch Kamensky, welcher nach Servien von Rußland aus geschickt wurde, um der dortigen Geistlichkeit das von ihr verlangte heilige Oehl zu überbringen. Er machte die Reise im Jahre 1808, die Beschreibung derselben erschien 1810 zu Moskau unter folgendem Titel: Puteschestwiew Moldawiu, Walachiu i Serbieu — eine Deutsche Uebersetzung davon findet sich im Journale für die neuesten Land- und Seereisen. 1812 1. und 2. H., so wie zum Theile in Andre's Hesperus 1812 u. s. w.

Nach der Angabe des Herrn Bantisch Kamensky ist folgendes die biographische Skizze Czerny Georgs:

Czerny Georg ward unweit Belgrad geboren. Er hägte von seiner frühesten Kindheit an

einen unversöhnlichen Haß gegen die Türken, unter deren eisernem Zepter sein Vaterland damahls schmachtete. Da er einst im Jünglingsalter einem Türken auf der Straße begegnete, der ihm gebieherisch befahl, aus dem Wege zu gehen, und sogar im Weigerungsfalle ihn zu erschießen drohte, kam Czerny dem hochmüthigen Türken zuvor, und streckte ihn entseelt zu Boden. Um der drohenden Gefahr zu entgehen, flüchtete er sich nach Siebenbürgen. Er war damahls keine achtzehn Jahre alt, nahm kaiserliche Dienste, und ward bald Unter-Officier (Feldwebel). Doch auch hier verfolgte ihn sein unglückliches Schicksal (oder vielmehr sein stürmisches Temperament); ein neues Abenteuer nicht minder trauriger Art zwang ihn hier abermahls zur Flucht. Der Capitän, unter dessen Befehlen er stand, will ihn für ein Vergehen bestrafen; Czerny Georg erschlägt ihn, und ist gezwungen, schleunigst in sein Vaterland zurück zu kehren. Hier betritt er eine neue, seinen Wünschen entsprechendere Laufbahn. Er wird Räuberhauptmann, hauset mit seiner Bande in dichten Wäldern, überfällt öfters die Türkischen Schaaren, und bringt ihnen entscheidende Niederlagen bey. Nicht Weiber, Greise, Säuglinge entgehen seiner Wuth. Die Türken verurtheilen, um sich zu rächen, sechs und zwanzig Servische Große, und selbst einen Archimandriten, zum Tode, und rüsten sich, nun mit bewaffneter Hand über die Bande Czerny's herzufallen. Von allen Seiten strömen

die unterdrückten Servier zu Czerny; nur sein bejahrter Vater allein, der bis dahin sein Begleiter gewesen war, verläßt ihn, indem er ihm die verübten Grausamkeiten, das Bild so vieler unschuldiger Schlachtopfer, die drohende Gefahr und den Untergang seines Vaterlandes mit Härte vorwirft. Den Türken will er seinen Sohn und alle Theilnehmer seines Vorhabens in die Hände spielen. Umsonst sucht Czerny Georg ihn von seinem Entschlusse abzubringen; der empörte Greis macht sich auf den Weg nach Belgrad. Czerny setzt ihm augenblicklich nach, und sucht zum letzten Mahle ihn zur Veränderung seines Vorhabens zu bewegen. Der Alte bestand standhaft auf seinem Plane, und Czerny tödtet seinen Vater mit einem Pistolenschusse! — — Ich breche hier den Faden der Erzählung auf einige Augenblicke ab, um das Grausenvolle dieser That aus meinem Gedächtnisse wo möglich zu verscheuchen.

Lange und hartnäckig war nun der Kampf gegen die rachsüchtigen Türken; es mußte ihm schwer werden, mit seiner rohen Schar über eine Nation Meister zu werden, die den Europäern vieles von der höhern Kriegskunst abgelernt hat. Doch allmählich gewöhnten sich die Servier an den Sieg, und Czerny, durch die zahllosen glücklichen Kämpfe kühn gemacht, verläßt seine unwegbaren Wüsten, dringt vor bis Belgrad, belagert die Festung, und zwingt endlich die Türkische Besatzung, sich zu ergeben. Dieses geschah den 1. De-

cember 1806. Auf diesem Wege gelang es dem rohen Naturmenschen, sein bedrücktes Vaterland von dem Türkischen Joche zu befreyen, und erster Feldherr seines Volkes zu werden. — Zur Zeit der erwähnten Belagerung Belgrads versammelte sich ein Ausschuß der vornehmsten Adeligen und der Geistlichkeit zu Semendria, an deren Spitze der Erzbischof von Servien die Leitung der Landesregierung übernahm. Diese Versammlung erklärte sich nicht nur für die oberste Behörde in Sachen der Civil-Verwaltung, sondern wollte sogar die höchste gesetzgebende Gewalt mit dem Oberbefehle der Armee in sich vereinigen. Kaum hatte Czerny Georg Kunde davon, so eilte er nach Semendria, erklärte die Beschlüsse des Synods für nichtig, und fügte die Worte hinzu: »So lange Czerny lebt, soll niemand sich über ihn erheben; er genügt sich selbst, und bedarf keiner Räthe."

Seit jenem merkwürdigen Beschlusse beherrscht er das Volk und den Senat von Belgrad mit der Willkühr eines Alleinherrschers. Wie unbeschränkt seine Macht sey, erhellet aus folgendem Vorfalle, dessen Mittheilung ich dem Staatsrathe Rodophinikin verdanke. Nach dem Tode eines reichen Serviers, der mehrere unmündige Kinder hinterließ, beschloß der Senat von Belgrad, sich der Erbschaft des Verstorbenen zu bemächtigen. Herr von Rodophinikin, von Menschenliebe und Theilnahme geleitet, machte Vorstellungen gegen diesen Act der schreyendsten Ungerechtigkeit. Einer der Senatoren,

sich eines Beyspieles erinnernd, das in Wien während seines dortigen Aufenthaltes sich ereignet haben sollte, behauptete in einer Senats-Sitzung, Augenzeuge gewesen zu seyn, daß daselbst ein fremder Mensch die Verwaltung einer reichen Erbschaft sich willkührlich angemaßt, ungeachtet der Verstorbene einen minderjährigen Sohn hinterlassen habe. — Alle Senatoren ließen dem angeführten Beyspiele volle Gerechtigkeit widerfahren, und unterstützten die Motion wegen Sequestrirung der Erbschaft. Herr von Rodophinikin erklärte ihnen aber den Vorfall, daß der fremde Verwalter des Vermögens ein gesetzlicher Vormund gewesen sey, der nur so lange das Recht der Verwaltung übernommen habe, bis der Erbe die Jahre der Mündigkeit erreicht, und nun selbst in seine Rechte trete. Er schilderte ihnen hierauf die Unbilligkeit einer eigenmächtigen Zueignung eines fremden Vermögens mit so grellen Farben, daß die Versammlung einmüthig beschloß, die Erbschaft den Kindern des Verstorbenen zu lassen. Plötzlich aber erhielt der Senat ein Schreiben von Czerny, der auf seinem Landhause wohnte, mit dem Befehle: Alle Mühlen, die zur Erbschaft gehörten, seinen Besitzungen einzuverleiben. — Was blieb Herrn von Rodophinikin zu thun übrig? — Es ist unnöthig, hier zu erwähnen, mit welchem blinden Gehorsam der Senat diesen Befehl vollzog, und das ganze Vermögen des Verstorbenen sich selbst zueignete.

Um mit einem Zuge aus dem Leben Czerny's seinen bittern Haß gegen die Türken zu schildern, höre man sein Verfahren gegen den Pascha bey der Einnahme von Belgrad. Der Pascha erhielt zu Folge der Capitulation die Zusage des freyen Abzuges mit seinem ganzen Gefolge, und um seinen Durchgang durch das Servische Gebieth gegen alle Angriffe von Seiten der Einwohner zu schützen, erhielt er ein Geleit von 500 Panduren bis zur Gränze. Czerny gab ihm die feyerliche Versicherung, daß er auf dem Wege nichts zu befürchten habe; und was geschah? Der schon bejahrte Pascha verließ am 7. März 1807 Belgrad mit 270 der Seinigen, welche, außer ihrem Oberhaupte und sechs der ersten Anführer, sämmtlich entwaffnet wurden. Kaum hatten sie einige Werste von der Stadt zurück gelegt, als die Panduren plötzlich über die Wehrlosen herstürzten, und sie niederhieben. Der Pascha und seine sechs noch übrigen Begleiter fochten mit unbeschreiblicher Tapferkeit, erreichten, von den Mördern verfolgt, eine nahe gelegene Grotte, streckten zwölf derselben zu Boden, und mußten endlich der Uebermacht weichen, indem sie sämmtlich den Heldentod starben. An demselben Tage befahl Czerny Georg die noch übrigen Türken in Belgrad zu ermorden. Ihre Zahl belief sich auf vierzig. Diese Unglücklichen suchten ihre Rettung in einem Hause, wo sie sich einschlossen, und sich mit Verzweifelung lange Zeit wehrten, bis die Servier es endlich in Brand steckten, und sie mit dem Hause ein Raub

der Flammen wurden. Einer der Servischen Anführer fragte damahls Czerny, was man mit den Weibern und Kindern der getödteten Türken machen solle. »Lasset sie den Hungerstod sterben," antwortete er mit Kälte. — Glücklicher Weise athmen nicht alle Servier eine gleich rohe Grausamkeit, und stimmen mit ihres Anführers Denkart nicht immer überein.

Um ein treues Gemählde der Grausamkeiten aus dem Leben Czerny's zu entwerfen, müßte ich ein ganzes Buch mit solchen Gräuel-Scenen anfüllen; es sey aber genug, nur noch folgenden Zug anzuführen: Im Jahre 1807 ließ er seinen Bruder wegen einiger Vergehen erhängen! — Sollten die Gesetze der Blutsverwandtschaft von denen der bürgerlichen Ordnung in diesem Maße überwogen werden? —

Czerny Georg ist ein Mann von 47 Jahren (1813), hoch und von stattlichem Wuchse. Sein Gesicht ist länglich, unten breit, seine Augen sind klein und eingesunken, seine Nase ist spitzig, seine Gesichtsfarbe bräunlich; er trägt nur einen kleinen Knebelbart; seine Haare bindet er hinten in eine lange Flechte, die den Rücken fast ganz bedeckt, vorn streicht er sie sich auf, und gibt seiner Stirn dadurch eine besondere Größe. Seine Kleidung ist einfach, und unterscheidet sich bloß dadurch von der des Servischen Landvolkes, daß er beständig ein Paar Pistolen und einen Dolch bey sich führt. Uebrigens ist sein Anzug nicht sehr geschmackvoll und

reinlich. Sein Geist ist feurig, aufbrausend, aber sein Aeußeres dumpf und still; zuweilen spricht er keine Sylbe in mehreren Stunden, doch wenn er Branntwein nimmt, versäumt er nie, ein Gebeth herzumurmeln. Er kann weder lesen, noch schreiben, (was jedoch zu bezweifeln ist, da er als Feldwebel im Oesterreichischen Dienste schreiben konnte; wahrscheinlich will er jetzt weder das eine, noch das andere können.) Nur seine persönliche Tapferkeit, vom Glücke gekrönt, hat ihn auf die Stufe der Macht und des Ansehens gebracht, und ihm einen so großen Ruf verschafft.

Czerny Georg hat zwey Söhne und vier Töchter, wovon eine an einen vornehmen Servier verheirathet, der ältere Sohn Alexis aber, ein Knabe von 13 Jahren, beym Staatsrathe Rodophinikin untergebracht ist, und sich sehr eifrig mit Erlernung der Russischen Sprache beschäftigt. Er hat eine bewundernswürdige Fassungskraft und körperliche Gewandtheit. Sein Hauptvergnügen besteht darin, Vögel im Fluge mit einem Steine zu tödten; vielleicht wird er seinem Vater in der Folge ähneln, und statt, der Vögel, den Türken den Krieg ankündigen.

Czerny beschäftiget sich nur ein Mahl im Jahre mit der Jagd, und zieht dann mit 3 bis 400 bewaffneten Panduren aus. Das erlegte Wildbret, als Wölfe, Füchse, wilde Ziegen, Hirsche u. s. w., wird auf seine Rechnung an den Meistbiethenden versteigert.

Der eigentliche Nahme Czerny's ist Georg Petrovich. Man behauptet, daß er den Beynahmen Czerny (Scherny, der Schwarze,) nicht von der dunkeln Gesichtsfarbe erhielt; sondern weil seine Mutter, im Ausbruche des heftigen Schmerzens über den Tod ihres Mannes, ihn seit jener verabscheuungswürdigen That mit diesem Nahmen belegte.

In Folge des im Jahre 1812 zwischen Rußland und der Türkey geschlossenen Friedens ist zwar Servien wieder unter Türkische Oberherrschaft gekommen; doch werden die inneren Angelegenheiten Serviens durch einen eigenen Verwaltungsrath von Landeseingebornen geschlichtet, und Czerny Georg steht, mit dem Grade eines Russischen Generals und dem Alexander-Newsky-Orden bekleidet, an der Spitze der Servischen Truppen und des Verwaltungsrathes.

Inhalt.

Franzosen.

Marschälle *).

	Seite
Gouvion St. Cyr.	3
Jourdan.	7
Kellermann, Herzog von Valmy.	13
Marmont, Herzog von Ragusa.	18
Moncey, Herzog von Conegliano.	23
Suchet, Herzog von Albufera.	26

Generale.

Graf Dumas, General-Intendant.	30
Graf Andreossy.	34
Arrighi de Casanova, Herzog von Padua.	37
Graf Regnier.	—
Gazan, Chef des General-Stabes der Süd-Armee in Spanien.	40
Graf Legrand bey der Armee gegen Rußland.	43
Graf Lespinasse, Senator.	45
Graf Souham, Chef der Avantgarde des Observations-Corps am Rhein.	49
Graf Rochambeau.	52
Graf Louis de Narbonne, Bothschafter in Wien.	54

*) Die übrigen sind in Steins Cabinett biographischer Gemählde bereits behandelt.

Russen.

Generale.

Seite

Fürst Kutusow-Smolenskoi, General-Feldmarschall. 63
Fürst Platow, Hetmann der Kosaken und General der Cavallerie. 65
Tormazow, General-Lieutenant. . . . 66
Doctorow, General-Lieutenant. . . . 67
Markow, General-Lieutenant. 68
Baggowut, General-Lieutenant. . . . 69
Rimskoy-Korsakow, General der Infanterie. . 70
Tuschkow, General-Lieutenant. . . . 72
Fürst Bagration. 73
Graf Wittgenstein, General der Infanterie. . 74
Baron Barclay de Tolly, Oberbefehlshaber der dritten West-Armee. 95

Staatsmänner.

Graf Fedor Rastopschin, General-Gouverneur von Moskau. 77
Fürst Alexander von Kurakin, ehemahliger Bothschafter in Frankreich. 90
Graf von Tolstoy, Gouverneur von Petersburg. . 91
Graf Oubril, Russischer Staatsrath. . . . 92
Graf von Romanzow, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. 93

Deutsche.

Carl Fürst von Schwarzenberg, Feldmarschall. . 101
Blücher, Preußischer General-Lieutenant. . 103
Phull, General, ehemahls in Preußischen, nun in Russischen Diensten. 108

Engländer.

Lord Wellington, früher Sir Arthur Wellesley, Generalissimus der Spanischen Landmacht. . 113
Marquis Wellesley. 140
Lord Spencer Perceval. 146

Amerikaner.

General Miranda. 167

Schweden.

Gustav Adolph der IV. 177

Servier.

Czerny Georg, erster Feldherr der Servier. . 197

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

46493

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittgräff, A. F.

Die Helden des Tages oder biographische Notizen über die hervorstechendsten Personen der gegenwärtigen Zeitverhältnisse

Berlin 1813

Biogr.c. 445 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10209285-1